Texte der
Situationistischen Internationale



Heft I

Texte der Situationistischen Internationale

Heft I – Herbst 2005

Herausgegeben von den Freundinnen und Freunden der klassenlosen Gesellschaft.

Bestellungen unter:

hefte_redaktion@gmx.net

Titelbild: Es lebe die Kommune! 26. März 1871

Inhalt

Seite

Editorische Notizen
Ein bitterer Sieg des Surrealismus 4
Der Lärm und die Wut 5
Die Situationisten und die Automation 8
Keine unnütze Nachsicht 12
Editorische Notizen
Der Zusammenbruch der revolutionären Intellektuellen 14
Situationistische Nachrichten 1.
Die 2. Konferenz der S.I. 16
Venedig hat Ralph Rumney besiegt 17
Situationistische Nachrichten Nr. 2 18
Theorie des Umherschweifens 19
Versuch einer psychogeografischen Beschreibung der Pariser Hallen 24
Beschreibung der gelben Zone 29
Eine andere Stadt für ein anderes Leben 31
Nachrichten von der Internationale
Die Aktivität der italienischen Sektion 34
Letztes Aufgebot des Surrealismus in Paris und Enthüllung von ihrem tatsächlichem Wert 36
Situationistische Position zum Verkehr 38
Situationistische Nachrichten Nr. 3 40
Die 3. Konferenz der S.I. in München 42
Dokumente der 3. Konferenz 43
Editorische Notizen
Über die Anwendung der freien Zeit 47
Manifest 49
Situationistische Nachrichten Nr. 4 52
Signal für den Beginn einer revolutionären Kultur in Israel 53
Editorische Notizen
Das Abenteuer 54
Situationistische Nachrichten Nr. 5 57
Die diesjährige allgemeine Meinung über die S.I. (Pressestimmen) 60
Die 4. Konferenz der S.I. in London 61
Dokument Nr. 5 65
Noch einmal über die die Auflösung 66
Bedingungslose Verteidigung 69
Die offene Schöpfung und ihre Feinde 71

Editorische Notizen

Ein bitterer Sieg des Surrealismus

„Der Erfolg des Surrealismus hat selbst viel zur Tatsache beigetragen, dass die Ideologie dieser Gesellschaft unter ihrem modernsten Aspekt zwar auf eine strenge Hierarchie künstlicher Werte verzichtet hat, jetzt aber wiederum offen das Irrationale und bei derselben Gelegenheit surrealistische Überbleibsel benutzt."

Bericht über die Konstruktion von Situationen, Juni 1957

Der Surrealismus hat in dem Rahmen einer Welt, die nicht wesentlich verändert worden ist, gute Erfolge gehabt. Diese kehren sich aber gegen ihn, der außerhalb der Umwälzung der herrschenden sozialen Ordnung nichts erwartete. Da die Verzögerung aber, die bei der Aktion der sich um diese Umwälzung bemühenden Massen eingetreten ist, zusammen mit den anderen Widersprüchen des hochentwickelten Kapitalismus dieselben Ohnmachtsursachen der kulturellen Schöpfung gleichzeitig aufrechterhält und sogar verstärkt, erhält sie die *Aktualität* des Surrealismus aufrecht und begünstigt dessen vielfach heruntergekommenen Wiederholungen.

Über den Surrealismus kann man unter den Lebensbedingungen, die er angetroffen hat und die sich bis zu uns skandalös fortgesetzt haben, nicht hinaus, da er als Ganzes schon ein *Zusatz* zu der Poesie bzw. der Kunst ist, die durch den Dadaismus liquidiert worden war, da all seine Vorschläge sich über das surrealistische Nachwort zur Geschichte der Kunst hinaus auf die Probleme eines echten, aufzubauenden Lebens beziehen'. So dass all das, was technisch seinen Platz *nach* dem Surrealismus haben will, die Probleme der *vor*-surrealistischen Zeit wieder findet - dadaistische Dichtung bzw. Theater, Formversuche nach dem Stil des Gedichtbandes „Mont-de-Piété". So sind die meisten Neuigkeiten in der Malerei, auf die wir seit dem letzten Weltkrieg aufmerksam gemacht wurden, nur isolierte und vergrößerte Einzelheiten, die aus der zusammenhängenden Masse dessen, was der Surrealismus eingebracht hat, - heimlich - entnommen werden (anlässlich einer Pariser Ausstellung Anfang 1958 erinnerte z.B. Max Ernst an das, was er Pollock 1942 beigebracht hatte).

Die moderne Welt hat den formellen Vorsprung eingeholt, den der Surrealismus vor ihr hatte. Die Neuigkeit tritt in den Bereichen, in denen wirkliche Fortschritte gemacht werden - also in all den wissenschaftlichen Techniken - mit surrealistischem ANSCHEIN hervor: so ließ man 1955 in der Universität von Manchester einen Roboter einen Liebesbrief schreiben, der als der Versuch eines weniger begabten Surrealisten mit automatischem Schreiben gelten konnte. Die Wirklichkeit aber, die diese Entwicklung antreibt, sieht wie folgt aus: da die Revolution immer noch nicht gemacht ist, wurde all das, was für den Surrealismus einen Spielraum der Freiheit bildete, durch die von den Surrealisten damals bekämpfte repressive Welt überdeckt und *ausgenutzt.*

Durch den Gebrauch des Tonbands, um schlafende Personen zu unterrichten, schickt man sich an, den Vorrat des Le-

bens an Träumen auf lächerliche bzw. abscheuliche Zwecke zu beschränken. Nichts stellt jedoch eine so deutliche Umkehrung der subversiven Entdeckungen des Surrealismus dar, wie die Ausnutzung der automatischen Schrift und der auf sie gegründeten kollektiven Spiele durch die in den USA „brain-storming" genannte Methode zur Gedankenerforschung. Gérard Lauzun beschreibt in der Zeitschrift ‚France Observateur' ihre Arbeitsweise wie folgt: „Während einer zeitlich begrenzten Sitzung (von 10 Minuten bis zu einer Stunde) steht es einer begrenzten Anzahl von Leuten - 6 bis 15 - frei, möglichst viele - auch sonderbare - Gedanken ohne irgendeine Zensurgefahr zu äußern. Auf die Qualität der Gedanken kommt es nicht an. Es ist streng verboten, eine Idee zu kritisieren, die von einem der Teilnehmer geäußert wird, und sogar zu lächeln, wenn er das Wort hat. Außerdem hat jeder das unbeschränkte Recht und sogar die Pflicht, die vorher geäußerten Ideen auszubeuten, indem er ihnen etwas Persönliches hinzufügt (...). Die Armee, die Verwaltungsbehörden und die Polizei gebrauchen diese Methode auch. Selbst die wissenschaftliche Forschung ersetzt ihre Beratungen bzw. „Tafelrunden" durch „brainstorming-Sitzungen" (...). Da sind ein Drehbuchautor und ein Filmproduzent im C.F.P.I. - sie brauchen einen Titel. In einer Viertelstunde schlagen 8 Personen 70 davon vor! Dann einen Werbeslogan - 104 Ideen in 34 Minuten: 2 werden behalten (...). Regel ist das Nicht-Denken, das Unlogische, die Absurdität und der Gedankensprung. Die Qualität tritt vor der Quantität zurück. Das erste Ziel der Methode ist es, die verschiedenen Schranken des sozialen Zwangs, der Scheu und der Angst vor dem Wort auszuschließen, die gewisse Leute oft hindern, in einer Versammlung oder während der Sitzung eines Verwaltungsrats zu sprechen und Ungereimtes vorzubringen, in dem sich doch Wertvolles verstecken mag! Hier stellt man fest, dass die Leute, sind die Schranken einmal gefallen, sprechen und hauptsächlich, dass jeder etwas zu sagen hat (...). Übrigens haben gewisse amerikanische Manager schnell verstanden, wie interessant eine solche Technik auf dem Gebiet der Beziehungen mit der Belegschaft ist. Wer sich ausdrücken darf, fordert weniger. „Organisieren Sie doch ‚brainstorming' für uns!" fordern sie dann von den Fachleuten, „so wird unserem Personal bewiesen, dass wir seine Ideen für wertvoll halten, da wir doch nach ihnen fragen!" So ist die Technik zum Heilmittel gegen den revolutionären Virus geworden".

(Situationistische Internationale Nr. 1, Juni 1958)

Der Lärm und die Wut

Von den wütenden jungen Leuten, vom Zorn der heutigen Jugend wird viel geredet. Deswegen wird viel davon geredet, weil bei den unbegründeten Krawallen der schwedischen Jugendlichen bis zu den Proklamationen der englischen „angry young men", die versuchen, sich zu einer literarischen Bewegung zusammenzugruppieren, dieselbe tiefe Harmlosigkeit und dieselbe beruhigende Schwäche

wieder zu finden sind. Als Produkt einer Epoche der Auflösung der herrschenden Ideen und Lebensweisen, sowie der ungeheuren Siege gegen die Natur ohne eine wirkliche Erweiterung der Möglichkeiten im alltäglichen Leben, findet diese plötzliche Aufwallung der Jugend, die oft brutal gegen die ihr aufgezwungenen Lebensverhältnisse geht, im Großen und Ganzen gleichzeitig mit der surrealistischen Geistesverfassung statt.

Ihr fehlen aber dessen Anwendungspunkte in der Kultur und der revolutionären Hoffnung. So dass im Hintergrund dieses spontanen Negativismus der amerikanischen, skandinavischen bzw, japanischen Jugend immer wieder der Verzicht mitklingt. In Frankreich war Saint-Germain-des-Prés schon in den ersten Jahren der Nachkriegszeit ein Laboratorium dieser - von den Zeitungen ungebührlich „existentialistisch" genannten - Verhaltensweisen gewesen, was erklärt, dass die heutigen geistigen Vertreter dieser Generation in Frankreich (Francoise Sagan-Drouet, Robbe-Grillet, Vadim, der scheußliche Buffet) alle den Verzicht übertrieben veranschaulichen und naiv illustrieren.

Zeigt diese geistige Generation außerhalb Frankreichs mehr Aggressivität, so geht ihr Bewusstsein davon von der einfachen Schwachsinnigkeit zur verfrühten Zufriedenheit - bei einer sehr ungenügenden Revolte. Der Gestank nach faulen Eiern, der den Gottesgedanken umschwebt, hüllt die mystischen Idioten der amerikanischen „beat generation" ein und man findet ihn sogar in den Erklärungen der „angry young men" (vgl. Colin Wilson) wieder. Im Allgemeinen entdecken diese mit 30 Jahren Verspätung ein subversives moralisches Klima, das ENGLAND ihnen in der Zwischenzeit völlig verheimlicht hatte, und sie meinen, sie seien an der Spitze des Skandals, indem sie sich öffentlich als Republikaner ausgeben. „Es werden weiter Theaterstücke gespielt", schreibt Kenneth Tynan, „die sich auf die lächerliche Idee gründen, dass die Leute die Krone, das Empire, die Kirche, die Universität und die gute Gesellschaft immer noch fürchten und achten". Die Wendung „es werden weiter Theaterstücke gespielt" lässt den seicht *literarischen* Standpunkt dieser Gruppe der „angry young men" erkennen, die schließlich bloß ihre Meinung über einige konventionelle gesellschaftliche Formen geändert haben, ohne den *Gebietswechsel* der gesamten kulturellen Aktivität einzusehen, den man bei jeder avantgardistischen Tendenz dieses Jahrhunderts deutlich beobachten kann. Besonders reaktionär sind die „angry young men" sogar dadurch, dass sie der Literaturübung einen bevorzugten Wert, einen Erlösungssinn, beimessen, was also heißt, dass sie heute als die Verteidiger einer Mystifizierung auftreten, die in Europa um 1920 entlarvt wurde und deren Fortleben eine größere konterrevolutionäre Bedeutung als die der britischen Krone hat.

Der gemeinsame Nenner dieser Gerüchte und Klangnachahmungen des revolutionären Ausdrucks ist es, den Sinn und die Größe des Surrealismus - dessen Erfolg innerhalb der bürgerlichen Kunst natürlich eine sehr entstellende Wirkung hatte - zu ignorieren. Die Fortsetzung des Surrealismus wäre eigentlich die konsequenteste Haltung, wenn es nichts Neuem gelingen sollte, ihn zu ersetzen. Aber die sich ihm anschließende Jugend - da

sie die tiefe Forderung des Surrealismus kennt und den Widerspruch zwischen ihr und der Bewegungslosigkeit eines Pseudo-Erfolgs nicht überwinden kann - nimmt ihre Zuflucht gerade bei den reaktionärsten Aspekten, die dem Surrealismus schon bei seiner Bildung eigen waren - wie z.B. die Magie und der Glaube an ein goldenes Zeitalter, das sich anderswo als vorne in der Geschichte befinden könnte. Es ist so weit gekommen, dass man sich jetzt beglückwünscht, immer noch unter dem *Triumphbogen* des Surrealismus präsent zu sein, unter dem man auf hergebrachte Weise bleiben will, wie Gerard Legrand stolz schreibt: „ein kleiner Kern junger Männer, die trotzig bestrebt sind, die echte Flamme des Surrealismus am Leben zu erhalten" (‚ Surréalisme même', Nr. 2).

Eine noch stärkere emanzipatorische Bewegung als die des Surrealismus von 1924 - der Breton beizutreten versprach, falls sie erscheinen sollte - kann sich nicht leicht gründen, da ihr befreiender Charakter von der Besitzergreifung höherer technischer Mittel der modernen Welt abhängt. Die Surrealisten des Jahres 1958 sind aber unfähig geworden, dieser beizustimmen und sie sind sogar entschlossen, sie zu bekämpfen. Was die Notwendigkeit für eine revolutionäre Bewegung in der Kultur nicht wegschafft, die vom Surrealismus geforderte Freiheit des Geistes und konkrete Freiheit der Sitten mit mehr Wirksamkeit zu übernehmen.

Für uns war der Surrealismus nur der Anfang eines revolutionären Experimentes in der Kultur, das fast sofort praktisch und theoretisch abbrach. Es handelt sich jetzt darum, noch weiter zu gehen. Warum kann man nicht mehr Surrealist sein? Nicht um der Aufforderung nachzukommen, die ständig an die „Avantgarde" gerichtet wird, sich vom surrealistischen Skandal zu unterscheiden - keiner kümmert sich darum, ob wir uns jeden Augenblick originell verhalten. Und zwar aus guten Gründen: welche neue Richtung würde man uns vorschlagen? Im Gegenteil dazu ist die Bourgeoisie dazu bereit, all den Rückschritten Beifall zu spenden, die zu wählen es uns beliebt. Wenn man nicht Surrealist ist, dann *um sich nicht zu langweilen!*

Langeweile ist die dem alt gewordenen Surrealismus, den wütenden und wenig informierten jungen Männern und dieser Rebellion der behaglich lebenden Jugendlichen gemeinsame Wirklichkeit, die zwar ohne Perspektive ist, aber weit davon entfernt, ohne Grund zu sein. Die Situationisten werden das Urteil vollstrecken, das die heutige Freizeit gegen sich selbst fällt.

(Situtationistische Internationale Nr. 1, Juni 1958)

Die Situationisten und die Automation

Erstaunlicherweise hat sich bisher fast keiner getraut, die Idee der Automation bis zu ihren letzten Konsequenzen hin zu entwickeln. Tatsächlich gibt es keine wirklichen Aussichten; es sieht vielmehr so aus, als ob Ingenieure, Wissenschaftler und Soziologen versuchen würden, die Automation in die Gesellschaft einzuschmuggeln.

Dennoch steht jetzt schon die Automation im Mittelpunkt des Problems der sozialistischen Beherrschung der Produktion und des Vorrangs der Frei- vor der Arbeitszeit. Die Frage der Automation ist die mit positiven und negativen Möglichkeiten meistbeladene Frage.

Das Ziel des Sozialismus ist der Überfluss - die größte Zahl von Gütern für die größte Zahl von Leuten, was von einem statistischen Standpunkt aus die Verminderung von Zufällen bis zur Unwahrscheinlichkeit voraussetzt. Die zahlenmäßige Zunahme der Güter verringert den Wert eines jeden von ihnen. Diese Entwertung aller menschlichen Güter bis zu einem sozusagen vollkommenen Neutralitätszustand wird unvermeidlich aus einer bloß wissenschaftlichen Entwicklung des Sozialismus folgen. Bedauerlicherweise gehen viele Intellektuelle über den Gedanken einer mechanischen Reproduktion nicht hinaus und bereiten die Anpassung des Menschen an diese farblose und symmetrisch gemachte Zukunft vor. So dass eine zunehmende Zahl von Künstlern, deren Fach die Suche nach dem Einzigartigen ist, sich feindlich gegen den Sozialismus stellt. Umgekehrt sind die sozialistischen Politiker allen Ausdrücken der künstlerischen Kraft bzw. Originalität gegenüber misstrauisch.

Indem die einen wie die anderen an ihrer konformistischen Stellung haften bleiben, legen sie eine gewisse Missstimmung gegenüber der Automation an den Tag, die ihre ökonomischen und kulturellen Auffassungen wohl wieder gründlich in Frage stellen könnte. In allen ‚Avantgarde'-Tendenzen herrscht Schwarzmalerei über die Automation oder im besten Fall eine Unterschätzung der positiven Elemente der Zukunft, deren Nähe plötzlich durch den Beginn der Automation verkündet wird. Zur gleichen Zeit stellen die reaktionären Kräfte einen idiotischen Optimismus zur Schau.

Folgende Anekdote ist bedeutungsvoll: Voriges Jahr erzählte der marxistische Militant Livio Maitan in der Zeitschrift ‚IV. Internationale', dass ein italienischer Priester eine zweite, wöchentliche, durch die Vermehrung der Freizeit notwendig gemachte Messe vorgeschlagen hätte. Darauf antwortete Livio Maitan: „Dabei besteht der Irrtum in der Meinung, der Mensch der neuen Gesellschaft werde derselbe wie in der heutigen bleiben, während er doch ganz verschiedenartige Bedürfnisse und Forderungen haben wird, die selbst wir uns schwer vorstellen können". Maitans Irrtum besteht dabei aber darin, dass er die neuen Forderungen in einer undeutlichen Zukunft stehen lässt, die er sich „schwer vorstellen kann". Die dialektische Rolle des Geistes ist es, das Mögliche nach wünschenswerten Formen zu lenken. Maitan vergisst, dass immer „die Elemente einer neuen Gesellschaft sich *in der alten Gesellschaft* gebildet haben", wie es im ‚Kommunistischen Manifest' steht. Elemente eines neuen Lebens müssen schon unter

uns - auf dem Gebiet der Kultur - im Entstehen begriffen sein und wir müssen sie benützen, um Leidenschaft in die Debatte hineinzubringen.

Der Sozialismus, der die vollständigste Befreiung der in jedem Individuum vorhandenen Energien und Fähigkeiten anstrebt, wird gezwungen sein, die Automation als eine an sich anti-fortschrittliche Tendenz zu berücksichtigen, die nur durch ihre Beziehung zu neuen Provokationen, die die latenten Kräfte des Menschen äußern können, fortschrittlich gemacht wurde. Ist die Automation, wie die Wissenschaftler und Techniker es behaupten, ein neues Befreiungsmittel für den Menschen, dann muss sie die Aufhebung der vorhergehenden menschlichen Tätigkeiten mitenthalten. Das zwingt die aktive Phantasie des Menschen dazu, über die Verwirklichung der Automation selbst hinauszugehen. Wo sind solche Aussichten zu finden, die aus dem Menschen den Herrn über die Automation und nicht ihren Sklaven machen würden?

In seiner Abhandlung über „Die Automation“ erklärt Louis Salleron, dass sie „wie fast immer auf dem Gebiet des Fortschritts viel mehr *hinzusetzt* als *ersetzt* bzw. *aufhebt*“. Was setzt die Automation als solche der Aktionsmöglichkeit des Menschen hinzu? Wir haben erfahren, dass sie diesen auf seinem eigenen Gebiet vollständig beseitigt.

Die Krise der Industrialisierung ist eine Konsum- und Produktionskrise. Von den beiden ist die letztere die wichtigere, da sie durch die erstere bedingt ist. Aufs individuelle Gebiet übertragen bedeutet das so viel wie die These, der gemäß es befriedigender ist, geben zu können als zu empfangen, und *hinzuzusetzen* statt *abzuschaffen*. So besitzt die Automation zwei entgegengesetzte Perspektiven; einerseits nimmt sie dem Individuum jede Möglichkeit, der den Fortschritt *festbindenden* automatischen Produktion irgendetwas Persönliches hinzuzusetzen und zu gleicher Zeit spart sie menschliche Kräfte, die massiv von den reproduzierenden und nicht schöpferischen Aktivitäten befreit werden. Der Wert der Automation hängt also von Projekten ab, die über sie hinausgehen und neue menschliche Energien auf einer höheren Stufe befreien.

Heute liegt dieses unvergleichbare Betätigungsfeld vor der experimentellen Tätigkeit in der Kultur und die defätistische Haltung in dieser Hinsicht, das Aufgeben vor den Möglichkeiten der Epoche, sind für die ehemaligen Avantgardegruppen kennzeichnend, die weiter „an der Vergangenheit wie an einem Knochen nagen wollen“, wie Edgar Morin schreibt. Ein Surrealist namens Benayoum schreibt in der zweiten Nummer des ‚Surréalisme même‘, dem letzten Ausdrucksorgan dieser Bewegung: „Das Problem der Freizeit quält schon die Soziologen... Man wird keine Techniker mehr, sondern Clowns, Schlagersänger, Tänzerinnen und Akrobaten verlangen. Ein Tag Arbeit gegen 6 Tage Erholung: das Gleichgewicht zwischen dem Ernsten und dem Unbedeutenden, dem Müßigen und dem Fleißigen droht sich umzukehren.., der untätige „Arbeiter“ wird durch ein krampfhaft zuckendes, zudringliches, immer wieder an Einfällen notleidendes und nach Talenten suchendes Fernsehen verdummt werden“. Dieser Surrealist sieht nicht ein, dass eine Woche mit 6 Erholungstagen keine „Gleichgewichtsumkehrung“ zwischen Belanglosigkeit und Ernst, sondern eine *Wesensänderung* des Ernstes als auch der Belanglosigkeit nach sich ziehen wird. Er erhofft sich nur

Abwechslungen und lächerliche Umwandlungen der bekannten Welt, die er nach dem Vorbild des veralteten Surrealismus wie eine Art unantastbares Vaudeville auffasst. Warum sollte diese Zukunft bloß die Erweiterung der gegenwärtigen Gemeinheiten sein? Und warum sollte sie „an Einfällen notleiden?" Sollte das bedeuten, dass sie an (1936 verbesserten) surrealistischen Ideen von 1926 notleiden wird? Wahrscheinlich ja. Oder etwa, dass die Nachahmer des Surrealismus an Ideen notleiden? Das wissen wir wohl!

Die neue Freizeit scheint ein Abgrund zu sein, den die heutige Gesellschaft nur dadurch auszufüllen denkt, dass sie die Pseudospiele eines lächerlichen Bastelns multipliziert. Sie stellt aber zugleich die Grundlage dar, auf der die großartigste kulturelle Konstruktion errichtet werden kann, die je erdacht wurde. Selbstverständlich liegt dieses Ziel außerhalb des Interessenfeldes der Automationsanhänger. Wir wissen sogar, dass es der direkten Tendenz der Automation entgegengesetzt ist. Wollen wir mit den Ingenieuren diskutieren, so müssen wir in ihr eigenes Interessenfeld hinübertreten. Maldonado, der jetzige Direktor der Ulmer „Hochschule für Gestaltung", erklärt, die Entwicklung der Automation sei gefährdet, da die Jugend nur wenig Begeisterung dafür zeigt, die polytechnische Bahn einzuschlagen - mit der Ausnahme der Spezialisten der Automationszwecke selbst, die keine allgemeine kulturelle Perspektive haben. Maldonado aber, der diese allgemeine Perspektive gerade zeigen sollte, ignoriert sie ganz und gar: *erst von dem Augenblick an kann die Automation sich positiv weiterentwickeln, wo sie eine ihrer eigenen Festlegung entgegengesetzte Perspektive als Ziel hat und es gelingt, eine solche allgemeine Perspektive je nach ihrer Entwicklungsstufe durchzuführen.*

Maldonado schlägt gerade das Gegenteil vor - und zwar zunächst die Automation und erst dann deren Gebrauch durchzuführen. Man könnte über ein solches Verfahren diskutieren, wäre nicht gerade die Automation das Ziel: sie stellt nämlich keine Aktion auf einem Gebiet dar, die eine Gegen-Aktion verursachen würde, sondern die Lahmlegung eines Gebiets, die sogar die anderen außenstehenden Gebiete noch neutralisieren würde, wenn nicht zu gleicher Zeit entgegengesetzte Aktionen unternommen würden.

In ‚Le Monde' vom 5. Januar 1957 spricht Pierre Drouin von der Ausdehnung des Hobbys als der Verwirklichung des Wirkungsvermögens, das die Arbeiter nicht mehr in ihrer Berufstätigkeit finden können, und er schließt daraus, dass es in jedem Menschen „einen schlummernden Schöpfer gibt". Diese alte Binsenweisheit ist heute brennend wahr, wenn man sie mit den wirklichen materiellen Möglichkeiten unserer Epoche verknüpft. Der schlummernde Schöpfer muss erwachen und sein Wachsein darf wohl situationistisch genannt werden.

Durch den Gedanken der Standardisierung wird die Verminderung und die Vereinfachung möglichst vieler menschlicher Bedürfnisse zur größten Gleichheit angestrebt. Es hängt von uns ab, ob dieser Gedanke interessantere Versuchsfelder als die, die er verschließt, eröffnet oder nicht. Je nach dem Ergebnis kann man zur totalen Verdummung des menschlichen Lebens oder zur Möglichkeit geführt werden, ständig neue

Begierden zu entdecken. Diese neuen Begierden werden aber in dem Unterdrückungsrahmen unserer Welt nicht von selbst zutage treten. Eine gemeinsame Aktion ist unbedingt notwendig, um sie aufzuspüren, zu offenbaren und zu verwirklichen.

(Asger Jorn, Situationistische Internationale Nr. 1, 1958)

Junge Leute

wenn Ihr irgendwie zum Spiel und zur
Selbstüberwindung fähig seid
ohne besondere Vorkenntnisse
klug oder schön
Ihr könnt mit der Geschichte gehen
mit den Situationisten

Nicht anrufen! Schreiben oder vorsprechen
bei: 32, rue de la Montagne-Geneviève,
Paris 5



Keine unnütze Nachsicht

Eine Mitarbeit geistiger oder künstlerischer Art, wenn man sie so nennen will, innerhalb einer Gruppe, die ähnlich wie unsere Forschungen betreibt, verbindet unseren Gebrauch des alltäglichen Lebens. Diese Mitarbeit ist immer mit einer gewissen Freundschaft verquickt.

Denken wir also an die, die an dieser Verbindung teilgenommen haben und dann aus ihr ausgeschlossen wurden, so sind wir gezwungen zu bedenken, dass sie auch unsere Freunde gewesen sind. Manchmal ist das ein Vergnügen. Für andere aber ist es lächerlich und lästig zugleich. Insgesamt sollte die Folgezeit beweisen, wie sehr unsere Vorwürfe berechtigt und die Leute nicht zurück zu gewinnen waren, die sich nicht unter uns behaupten konnten. Nur wenige unter ihnen - einige hat es trotzdem gegeben - haben sich der Kirche bzw. den Kolonialtruppen angeschlossen. Die anderen geben sich mit der Intelligentia zufrieden, in deren Schoss sie alt werden. Unsere Epoche ist so beschaffen, dass sie nicht einmal dort Karriere machen: Françoise Giroud ist an der für sie durchaus passenden Stelle und, solange dieser Ton Mode ist, gibt es keinen Grund, sie durch arbeitslose Halbgenies zu ersetzen. So dass der eine, der unter falschem Namen in der pornographischen Literatur tätig war; jetzt so weit ist, dass er neue Werke solcher Art und einige von den alten unter seiner echten Identität eines „Avantgardekünstlers" wieder herausbringt, um die Sache geschmackvoll zu machen. Sollte er also zufällig zu neuem Schwung kommen, müsste er unter der Hand ernste Gedanken zum Ausdruck bringen, damit man glaubt, es sei ein anderer am Werk. Nicht selbiger, sondern ein Anhänger von ihm hat sich schließlich einen Namen gemacht, indem er eine berühmte Klatschjournalistin mit einer Art Bilderrätsel versah. Solchen Ambitionen ganz fremd und darauf gefasst, von allen vernachlässigt zu werden, hat sich dieser anständige belgische Theoretiker, der damals zusammen mit einigen unserer jetzigen Freunde ein Mitglied der ‚Internationale der Experimentalkünstler' war, in den Neigungen und Erinnerungen seiner Jugend so gut verschanzt, dass er in einer ideologischen Debatte einige nationalistische Argumente (natürlich zugunsten Belgiens) benutzen konnte. Einer noch größeren Anzahl von Individuen konnte es aber nicht einmal gelingen, sich uns trotz der äußersten Nachsicht anzuschließen, die wir immer wieder mit ihnen geübt haben, da sie noch nichts oder bloß einige unbestimmte Albernheiten gemacht bzw. gesagt hatten. Wir haben viele von solchen gesehen, die undeutlich gespürt haben, dass dort irgendetwas geschehen sollte und dadurch angelockt, ohne selbst sehr verlockend zu sein, um uns herumkreisten. Schließlich waren sie dem Schnittmuster des treuen, jungen Mannes in der Ablösungsmannschaft des Surrealismus nachgemacht - ein Messer ohne Griff - dem etwas fehlt.

Die vor kurzer Zeit gebildete Situationistische Internationale hat die Frage von Einigkeit und Bruch wieder aktuell gemacht. Eine Periode der Diskussionen und der Verhandlungen zwischen verschiedenen gleichstehenden Gruppen, die bei dem Kongress von Alba begonnen hatte, ist in

Cosio D'Arroscia zugunsten einer disziplinierten Organisation abgeschlossen worden. Durch diese neuen objektiven Bedingungen sind gewisse opportunistische Elemente zur offenen Opposition gezwungen und sofort beseitigt worden (Säuberung der italienischen Sektion). Andererseits haben Erwartungshaltungen aufgehört, duldbar zu sein, und diejenigen unter unseren Verbündeten, die es nicht für gut gehalten haben, sich uns sofort anzuschließen, haben sich dadurch als Gegner entlarvt. All die neuen Elemente haben sich uns auf der Basis des seitdem durch die SI-Mehrheit entwickelten Programms angeschlossen. Wir würden riskieren, mit diesen Elementen und besonders mit denen, die wir in der Zukunft treffen werden, zu brechen, wenn wir akzeptieren würden, das geringste Gespräch mit jenen weiterzuführen, die ihre unheilbare Erschöpfung seit Alba deutlich gemacht haben.

Wir sind stärker und folglich verlockender geworden. Immer noch wollen wir keine harmlosen Beziehungen - wir wollen auch keine, die unserem Gegner nützen könnten. Mathieu, der doch wissen muss, was wir von ihm halten, hat im März versucht, eins seiner Werke in den Entwurf einer situationistischen Umgebungskonstruktion hineinzuschmuggeln. Geht nicht Tapié heute sogar so weit, dass er, dank einer Methode, die an die einen Schreibmaschinenraum plündernde Affenbande erinnert, sagen kann: „Da das Leidenschaftliche eben anders ist, wird alles in den Verhaltensstrukturen nach seinem Maßstab anders: das vollständige Werk im jetzigen Maßstab ist das, bei dem die andersartigen - also einheitlichen - Strukturen einen zumindest leidenschaftlichen Inhalt transzendieren"? (In den im April



Diese bunte Mischung aus blauen Halstüchern, aus Damen, Panzern und Geigen in dem Saal, sowie aus Trompeten auf dem Platz bildete ein Spektakel, das öfters in den Romanen als anderswo zu sehen ist." Retz

veröffentlichten ‚Paroxymalen Handgreiflichkeiten'). Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass er es ganz allein schafft, einen Sinn für seine parodistische Wortfolge zu finden, wie es ebenfalls höchst unwahrscheinlich ist, dass wir seine Annäherungsversuche je akzeptieren. Er soll am besten sofort verschwinden - wir werden sehen, ob das, was nach ihm kommt, nicht besser ist.

Wir wollen klar sagen, dass alle Situationisten die Erbschaft der Feindlichkeit ihrer ursprünglichen Gruppen beibehalten werden und dass keine Rückkehr mehr möglich ist für die, die wir einmal verachten mussten. Den Bruch fassen wir aber nicht auf eine idealistische, abstrakte und absolute Weise auf. Man muss zwar klar sehen, wann die Begegnung bei einer konkreten, kollektiven Aufgabe unmög-

lich wird, sich aber fragen, ob sie nicht unter veränderten Verhältnissen wieder möglich und zwischen Personen sogar wünschenswert wird, die sich weiter gegenseitig schätzen konnten.

Es gibt Leute - zwei oder drei vielleicht - die wir kannten, die mit uns zusammen gearbeitet haben und dann weggegangen sind bzw. aus heute überholten Gründen gebeten wurden wegzugehen. Und die sich seither vor jedem Verzicht bewahrt haben - wie wir wenigstens hoffen wollen. Da wir sie und ihre Fähigkeiten kennen lernen konnten, sind wir der Meinung, dass diese jetzt gleich geblieben sind oder sogar noch größer geworden sind und dass sie ihren Platz noch einmal unter uns finden könnten. Zwar kann eine solche gemeinsame Arbeit, wie wir sie damals anfingen und jetzt fortsetzen, nicht gedeihen, ohne mit Freundschaft verquickt zu sein, wie ich es am Anfang sagte. Es stimmt aber auch, dass sie mit der Freundschaft nicht gleichgestellt werden kann und nicht denselben Schwankungen unterliegen sollte; und auch nicht denselben Formen von Kontinuität bzw. Nachlassen.

(Michèle Bernstein, Situationistische Internationale Nr. 1, Juni 1958)

Editorische Notizen

Der Zusammenbruch der revolutionären Intellektuellen

Nachdem in Frankreich die parlamentarische bürgerliche Republik ohne Widerstand weggefegt wurde, denunzierten die revolutionären Intellektuellen einstimmig den Zusammenbruch der Arbeiterparteien, der Gewerkschaften, der Nachtwandlerideologien und der Mythen der Linken. Nur auf ihren eigenen Zusammenbruch hinzuweisen, schien ihnen nicht Wert genug.

Es war eben eine wenig glänzende Intellektuellengeneration. Die philosophischen Diskussionen, die Lebensweise und die künstlerischen Moden, die sie liebte, waren auf der ganzen Linie lächerlich. Man konnte sogar spüren, dass sie es selbst ahnten. Bloß im politischen Denken spielten sie die Hauptrolle und wussten sich zu behaupten, denn durch die Abwesenheit der KP war ihnen das Monopol des freien Denkens überlassen und es machte sie im Gegenteil berühmt.

Diese Freiheit haben sie aber kaum benutzt. Nie haben sie sich zu einer Gesamtkonzeption des revolutionären Denkens aufgeschwungen. Gerade im April 1958 folgerte Morin aus einem Artikel voll sehr richtiger Bemerkungen in der Nummer 7 der Zeitschrift ‚Arguments' folgende Entdeckung: „die große, die einzige Kunst" sei die politische, da „all die anderen Kunstrichtungen sich heute erschöpfen und austrocknen, sich in Wissenschaften verwandeln oder zur infantilen Zauberei umgestaltet werden." Und Morin, den es sehr freute, die künstlerische Zukunft, von der er zum ersten Mal hörte, so beiläufig gesehen zu haben, vergaß dabei, dass das Ziel der Revolutionäre nichts anderes ist als die Aufhebung der Politik - die Verwaltung von Dingen statt der Regierung von Personen.

Sobald die Maikrise angefangen hatte, erlitten die meisten revolutionären Intellektuellen zusammen mit den Arbeiterparteien

in einer bürgerlich-republikanischen Ideologie Schiffbruch, die keiner wirklichen Kraft, weder in der Bourgeoisie noch in der Arbeiterschaft, entsprechen konnte. Die Gruppe um die Zeitschrift „Socialisme ou Barbarie“, die das Proletariat für eine Art verborgenen Gott der Geschichte hält, war über dessen Entwaffnung mit verschlossenen Augen froh, die einem Höhepunkt des Klassenbewusstseins und einer späteren Befreiung vom schädlichen Einfluss der Parteien und Gewerkschaften entsprechen müsste.

Die Abwesenheit eines revolutionären Gegenschlages im Mai hat aber die vollständige Niederlage der legalistischen Linken, die „zum Bürgerkrieg Nein sagte“, zur Folge gehabt.

Die einzigen immer noch einander gegenüberstehenden Kräfte in Frankreich sind die, die den Kampf gegen die koloniale Revolution ausgenutzt haben, um ihr Programm durchzusetzen - die kapitalistische Reaktion einerseits, die einen den neuen ökonomischen Strukturen besser angepassten Staat auf direktere Weise kontrollieren wollte, und die faschistische Reaktion der Armee und der Siedler andererseits, die den Krieg im allgemeinen um jeden Preis gewinnen wollte. Die zwischen diesen beiden Tendenzen bestehenden Widersprüche verhindern nicht ihre relative Solidarität wegen der Zersplitterung der Arbeiteropposition gegen den Gaullismus und der Ermattung des bewaffneten Kampfes der Algerier bewegt sie nichts zur unmittelbaren Kraftprobe: die Siedler und de Gaulle können sich in der Perspektive mehrerer weiterer Kriegsjahre in Algerien bequem einrichten, im Laufe derer sich das Gleichgewicht zwischen ihnen ändern kann.

Allein das Proletariat war durch seinen Mangel an revolutionärer Organisation und an Verbindung mit dem Kampf der kolonisierten Völker unfähig, die Kolonialkrise der bürgerlichen Republik dafür zu nutzen, sein Programm durchzusetzen. Es hatte weder ein Programm noch eine Führung, die am Tage nach dem 13. Mai imstande gewesen wäre, es zum aufrührerischen Streik aufzustacheln. Noch lange wird man den Umfang dieser Niederlage abmessen müssen.

Die Hauptlehre, die daraus gezogen werden muss, heißt, dass nur das revolutionäre Denken Kritik am alltäglichen Leben in der bürgerlichen Gesellschaft üben und eine andere Vorstellung vom Glück verbreiten kann. Die Linke und die Rechte waren sich über ein Bild des Elends einig - und zwar über den Mangel an Nahrungsmitteln; ebenfalls waren sie sich über das Bild eines guten Lebens einig. Darin liegt die Wurzel der Mystifikation, die die Arbeiterbewegung in den industrialisierten Ländern niedergeschlagen hat. Die revolutionäre Propaganda muss jedem die Möglichkeit einer tiefen und unmittelbaren persönlichen Veränderung vor Augen halten. In Europa setzt diese Aufgabe inhaltsreichere Forderungen, damit das Elend der Mopeds und der Fernsehapparate den Ausgebeuteten unerträglich gemacht wird. Die revolutionären Intellektuellen müssen also die Bruchstücke ihrer aufgelösten Kultur preisgeben und versuchen, selbst auf eine revolutionäre Art zu leben. Dadurch werden sie endlich auf die Probleme einer Volksavantgarde stoßen. Das Beefsteak wird für die Massen nicht mehr das Zeichen für das Recht auf Leben sein. Die revolutionären Intellektuellen werden die Politik gelernt haben. Die Frist bis dahin, die sich sehr unangenehm ankündigt, läuft Gefahr, lange zu dauern.

(Situationistische Internationale Nr. 2, Dezember 1958)

Situationistische Nachrichten Nr. 1



Die zweite Konferenz der S.I.

Die zweite Konferenz der S.I., die 6 Monate nach der Vereinheitlichungskonferenz in Cosio d'Arroscia (Juli 1957) am 25. und 26. Januar in Paris abgehalten wurde, hat hauptsächlich die Entwicklung unserer Aktion in Nordeuropa und in Deutschland, die verlegerische Tätigkeit, die Organisation eines gleichzeitig von mehreren telefonisch miteinander verbundenen Gruppen durchgeführten Experiments des Umherschweifens und die ersten Anwendungsmöglichkeiten gewisser Umgebungskonstruktionen behandelt. Die Konferenz hat mit der italienischen Sektion aufgeräumt, in der eine Fraktion idealistische und reaktionäre Thesen verfochten und jede Selbstkritik unterlassen hatte, nachdem sie durch die Mehrheit widerlegt und missbilligt worden war. So beschloss die Konferenz, W. Olmo, P. Simondo, E. Verrone auszuschließen.

(Situationistische Internationale Nr. 1, Juni 1958)

Venedig hat Ralph Rumney besiegt

Der englische Situationist Ralph Rumney, der schon im Frühling 1957 einige psychogeographische Erkundungen in Venedig unternommen hat, hatte sich später die systematische Erforschung dieses Stadtbilds als Ziel gesetzt und hoffte, einen vollständigen Bericht darüber im Juni 1958 (vgl. die Anzeige in ‚Potlatch' Nummer 29) erstatten zu können. Zunächst entwickelte sich das Unternehmen günstig. Rumney, dem es gelang, die Grundelemente eines Plans von Venedig zu entwerfen, dessen Aufzeichnungstechniker gesamten vorherigen psychogeographischen Kartographie bedeutend überlegen war, teilte seine Entdeckungen, seine ersten Schlüsse und seine Hoffnungen seinen Genossen mit. Im Januar 1958 aber wurden die Nachrichten schlechter. Dem Kampf mit unzähligen Schwierigkeiten und der Umwelt, die er zu durchqueren versucht hatte, immer mehr zugetan, musste Rumney einen Forschungspunkt nach dem anderen aufgeben, um schließlich, wie er uns in seiner ergreifenden Meldung vom 20. März mitteilte, sich mit einer rein statischen Stellungnahme begnügen zu müssen.

Die ehemaligen Forschungsreisenden mussten einen hohen Prozentsatz an Verlusten erfahren, um deren Preis man zur Wissenschaft einer objektiven Geographie gelangen konnte. Man sollte also auf Opfer unter den neuen Forschern, den Forschungsreisenden des sozialen Raums und seiner Gebrauchsanweisungen ebenfalls gefasst sein. So wie die Fallen anderer Art sind, ist auch das andersgeartet, was auf dem Spiel steht: es handelt sich darum, eine spannende Lebensanwendung zu erreichen. Dabei stößt man natürlich gegen all die Schutzwälle einer Welt der Langeweile. Rumney ist also gerade verschwunden und sein Vater hat sich noch nicht auf die Suche nach ihm gemacht. Der venezianische Dschungel hat gesiegt und schließt sich hinter einem jungen Mann, voller Leben und Verheißung, der sich unter unseren vielfachen Erinnerungen verliert und auflöst.

(Situationistische Internationale Nr. 1, Juni 1958)



Ralph Rumney

Situationistische Nachrichten, Nr. 2

Das Durchschnittsalter, das bei der Gründung der S.I. etwas mehr als 29 1/2 betrug - während es erst 4 Jahre vorher, im Sommer 1953, bei den Internationalen Lettristen wenig unter 21 Jahren war - stieg im Laufe eines einzigen Jahres auf über 32 Jahre.

Die Umbildung im Redaktionskomitee des vorliegenden Bulletins - wo Jorn Pinot-Gallizio ersetzt hat - entspricht bloß der Tatsache, dass Gallizio, der weiter die Produktion der industriellen Malerei persönlich leitet, vorläufig seine gesamten Kräfte auf diese ungeheure, mühevolle Arbeit verwenden muss.

W. Korun jedoch, der außerstande war, das ganze im Mai für Belgien gebilligte Veröffentlichungsprogramm durchzuführen, wird vorerst der Verantwortung enthoben, die er in diesem Land für die S.I. auf sich genommen hatte.

[…]

Unsere Ambitionen sind geradezu größenwahnsinnig, vielleicht kann man sie aber nicht mit dem herrschenden Wertmessern des Erfolgs messen. Ich glaube, all meine Freunde würden sich damit zufrieden geben, als anonyme Mitarbeiter im Freizeitministerium einer Regierung, die sich endlich mit der Veränderung des Lebens beschäftigen würde, für Facharbeiterlöhne tätig zu sein.

G.E. Debord, Potlatch, No. 29 (5. November 1957)

[…]

Da der englische Ex-Situationist Rumney sich weigert, den endgültigen Charakter seines in unserer vorigen Nummer angekündigten Ausschlusses zu verstehen, sind wir gezwungen, noch einmal zu sagen, dass er uns sowohl durch seine Ideen als auch durch sein Leben vollkommen uninteressant geworden zu sein scheint. All das, was er über die Psychogeographie oder irgend ein anderes Thema in der Zeitschrift ‚Ark' oder sonst wo publizieren könnte oder welchen Gebrauch er auch von gewissen Namen von uns machen würde, hat mit der S.I. absolut nichts zu tun.

(Situationistische Internationale Nr. 2, Dezember 1958)



Aufzeichnung aller Strecken, die innerhalb eines Jahres von einer im XVI. Pariser Bezirk wohnenden Studentin gegangen wurden. Veröffentlich von Chombart de Lauwe in seinem Buch *Paris und das Pariser Stadtgebiet*.

Theorie des Umherschweifens

Unter den verschiedenen situationistischen Verfahren ist das Umherschweifen eine Technik des eiligen Durchgangs durch abwechslungsreiche Umgebungen. Der Begriff des Umherschweifens ist untrennbar verbunden mit der Erkundung von Wirkungen psychogeographischer Natur und der Behauptung eines konstruktiven Spielverhaltens, was ihn in jeder Hinsicht den klassischen Begriffen der Reise und des Spaziergangs entgegenstellt.

Eine oder mehrere das Umherschweifen experimentierende Personen verzichten für eine mehr oder weniger lange Zeit auf die ihnen im allgemeinen bekannten Bewegungs- bzw. Handlungsgründe, auf die ihnen eigenen Beziehungen, Arbeiten und Freizeitbeschäftigungen, um sich den Anregungen des Geländes und den ihm entsprechenden Begegnungen hinzugeben. Dabei ist der Anteil des Zufälligen weniger ausschlaggebend, als man es im Allgemeinen glaubt: vom Standpunkt des Umherschweifens aus haben die Städte ein psychogeographisches Bodenprofil mit beständigen Strömen, festen Punkten und Strudeln, die den Zugang zu gewissen Zonen bzw. den Ausgang daraus sehr mühsam machen.

Das Umherschweifen als Einheit umfasst aber zugleich dieses Sich-Hingeben und seinen notwendigen Gegensatz - die Beherrschung der psychogeographischen Variation durch die Kenntnis und die Berechnung ihrer Möglichkeiten. Unter diesem letzten Aspekt verfehlen die durch Ökologie klargestellten Angaben - wie begrenzt auch der gesellschaftliche Raum a priori sein mag, dessen Forschung diese Wissenschaft vorhat - es nicht, das psychogeographische Denken nützlich zu unterstützen.

Die ökologische Analyse des absoluten bzw. relativen Charakters der Einschnitte des städtischen Gewebes, der Rolle der Mikrozonen, der von den Verwaltungsvierteln ganz unterschiedlichen Elementareinheiten und besonders der überwiegenden Wirkung von Anziehungszentren soll durch die psychogeographische Methode benutzt und ergänzt werden. Das objektive gefühlsmäßige Gebiet, auf dem sich das Umherschweifen bewegt, soll zugleich gemäß seinem eigenen Determinismus und seinen Beziehungen mit der sozialen Morphologie näher bestimmt werden.

In seiner Forschungsarbeit über , Paris und das Pariser Stadtgebiet‘ (Bibliothek der zeitgenössischen Soziologie, P.U.F 1952) merkt Chombart de Lauwe an, dass „ein Stadtviertel nicht nur durch die geographischen und ökonomischen Faktoren, sondern auch durch die Vorstellung bestimmt wird, die seine Bewohner und die der anderen davon haben“ und im selben Buch stellt er - um die „Enge des wirklichen Paris“ zu zeigen, „in dem jedes Individuum lebt - geographisch gesehen einen Rahmen, dessen Radius äußerst klein ist“ - die Zeichnung all der Strecken dar, die eine im XVI. Viertel wohnende Studentin innerhalb eines Jahres durchläuft. Sie bilden ein Dreieck mit geringem Ausmaß und ohne Abstecher, dessen drei Ecken die ‚Hochschule für Politikwissenschaften‘, die Wohnung des Mädchens und die ihres Klavierlehrers sind.

Solche Skizzen als Beispiel für eine moderne Poesie, die lebhafte Gefühlswirkungen verursachen kann, in diesem Fall wohl die Entrüstung dagegen, dass es möglich

ist, so zu leben - oder sogar die von Burgess über Chicago vorgebrachte Theorie der Verteilung der gesellschaftlichen Aktivitäten in bestimmten konzentrierten Zonen, können zweifellos dem Fortschritt des Umherschweifens nützlich sein.

Der Zufall spielt beim Umherschweifen eine um so wichtigere Rolle, als die psychogeographische Beobachtung heute noch wenig sicher ist. Die Aktion des Zufalls ist aber von Natur aus konservativ und sie strebt danach, in einem neuen Rahmen alles zur Wechselfolge einer begrenzten Anzahl von Varianten und zur Gewohnheit zurückzuführen. Da der Fortschritt nur der Durchbruch von einem der Gebiete ist, auf denen sich der Zufall einspielt, durch die Schaffung neuer, unseren Absichten günstigeren Bedingungen, kann man sagen, dass der Zufall beim Umherschweifen von dem beim Spazierengehen grundsätzlich verschieden ist, dass die ersten entdeckten psychogeographischen Anziehungen aber das umherschweifende Subjekt bzw. die Gruppe wohl an neuen gewöhnlichen Achsen festhalten können, zu denen alles sie ständig wieder hinbringt.

Das ungenügende Misstrauen gegenüber dem Zufall und seinem immer reaktionären ideologischen Gebrauch, verurteilte das berühmte ziellose Herumgehen, das vier Surrealisten 1923 von einer ausgelosten Stadt aus versucht haben, zum trüben Misserfolg. Das Herumirren auf freiem Feld wirkt selbstverständlich deprimierend und der Zufall greift dabei weniger als anderswo ein. Der Mangel an Überlegung wird aber in ‚Médium' (Mai 1954) von einem gewissen Pierre Vendryes viel weiter getrieben, der meint, man könne einige Experimente der Wahrscheinlichkeitstheorie - wie z.B. über die zufällige Verteilung von Kaulquappen in einem kreisförmigen Kristallisiergefäß, deren letztes Wort er wie folgt genauer angibt: „eine solche Menge darf natürlich keinem ausschlaggebenden Einfluss von außen ausgesetzt werden" - mit dieser Anekdote vergleichen, weil beide an dieselbe antideterministische Befreiung grenzen würden. Unter solchen Bedingungen erringen tatsächlich die Kaulquappen die Lorbeeren, die den Vorteil haben, „ohne Intelligenz, Gesellschaftsfähigkeit und Sexualität" und folglich „voneinander wirklich unabhängig" zu sein.

Genau entgegengesetzt zu diesen Verwirrungen entspräche der hauptsächlich städtische Charakter des Umherschweifens, das in Verbindung steht mit den durch die Industrie umgewandelten Großtädte als Zentren der Möglichkeiten und Bedeutungen, vielmehr dem Marxschen Satz: „Die Menschen können nichts um sich herum sehen, was nicht ihr Gesicht ist, alles spricht zu ihnen von ihnen selbst. Selbst ihre Landschaft ist beseelt."

Man kann allein umherschweifen, alles deutet aber darauf hin, dass die zahlenmässige Verteilung in mehreren Kleingruppen von je zwei bis drei gleich bewussten Personen am fruchtbarsten ist, wobei die Kontrolle der Eindrücke dieser verschiedenen Gruppen es ermöglichen sollte, objektive Schlüsse zu erzielen. Wünschenswert ist es, dass die Gruppen bei jedem Umherschweifen anders zusammengesetzt sind. Bei mehr als vier bis fünf Teilnehmern nimmt der spezifische Charakter des Umherschweifens schnell ab und es ist auf jeden Fall unmöglich, über etwa zehn hinauszugehen, ohne dass das Experiment des Umherschweifens in mehrere, gleichzeitig durchgeführte Ex-

perimente aufgeteilt wird. Die Übung dieser letzten Art ist übrigens von großem Interesse, sie konnte aber wegen der daraus entstehenden Schwierigkeiten bisher nicht im wünschenswerten Umfang organisiert werden.

Der Tag als Zeitspanne zwischen zwei Schlafperioden macht die durchschnittliche Dauer des Umherschweifens aus. Die zeitlichen Ausgangs- und Ankunftspunkte in Bezug auf die Sonne sind gleich, zu bemerken ist jedoch, dass die letzten Nachtstunden für das Umherschweifen im allgemeinen ungünstig sind.

Diese Durchschnittsdauer hat nur einen statistischen Wert. Erstens kommt sie ziemlich selten ganz rein vor, da die Teilnehmer es nur schwer vermeiden können, ein bzw. zwei Stunden am Anfang oder am Ende des betreffenden Tages für banale Beschäftigungen zu entwenden; am Ende des Tages fördert außerdem die Müdigkeit das Aufgeben recht stark. Vor allem spielt sich das Umherschweifen oft in einigen mit voller Absicht festgesetzten Stunden oder sogar in kürzeren Augenblicken oder im Gegenteil einige Tage lang ohne Unterbrechung ab. Trotz der durch die Schlafnotwendigkeit aufgezwungenen Pausen haben sich einige Experimente des Umherschweifens drei bzw. vier Tage lang oder sogar länger hingezogen. Im Fall einer Reihe von Umherschweifexperimenten während einer längeren Zeitspanne ist es immerhin fast unmöglich, den Zeitpunkt mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, an dem die einem besonderen Umherschweifen eigene Stimmung durch eine andere ersetzt wird. Eine Reihe von Umherschweifexperimenten ist fast zwei Monate lang ohne nennenswerte Unterbrechung durch-



Eine Experimentalzone für das Umherschweifen

Das Zentrum von Amsterdam, das im April und Mai 1960 systematisch von situationistischen Gruppen erforscht wurde.

geführt worden, was nicht ohne die Entstehung neuer objektiver Verhaltensbedingungen geht, die das Verschwinden vieler früherer zur Folge hat.

Obwohl der Einfluss des Klimawechsels tatsächlich vorhanden ist, ist er nur im Falle andauernden Regenwetters entscheidend, die das Umherschweifen quasi absolut verhindern. Gewitter und sonstige Niederschläge sind dagegen eher günstig. Der Spielraum des Umherschweifens ist mehr oder weniger genau bestimmt, je nachdem, ob diese Tätigkeit die Erforschung eines Geländes oder verwirrende Ergebnisse auf dem Gebiet des Gefühls bezweckt. Nicht zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass diese beiden Aspekte des Umherschweifens vielfach interferieren, so dass es unmöglich ist, einen im reinen Zustand auszusondern. Schließlich kann aber z.B. der Gebrauch des Taxis eine ziemlich klare Trennungslinie bedeuten: fährt man während eines Umherschweifexperiments mit einem Taxi zu einem bestimmten Ort oder einfach zwanzig Minuten nach Westen, so strebt man vor allem das persönliche Gefühl des Sich-Fremd-Fühlens an. Bleibt man dagegen bei der direkten Erforschung eines bestimmten Gebietes, heißt das, dass man der Suche nach einem psychogeographischen Urbanismus den Vorrang gibt.

In allen Fällen wird der Spielraum zuerst durch die Ausgangspunkte bedingt - durch ihren Wohnsitz für isolierte Individuen und die ausgewählten Treffpunkte für Gruppen. Der Spielraum umfasst höchstens das durch eine Großstadt samt Vororten gebildete Gebiet; minimal kann er das einer kleinen Umgebungseinheit sein - ein einziges Viertel oder sogar ein einziger Häuserblock, falls er besonders interessant ist (äußerste Grenze wäre z.B. das statische Umherschweifen während eines Tages auf dem Bahnhof Saint-Lazare, ohne ihn zu verlassen.).

Die Erforschung eines bestimmten Spielraumes setzt also voraus, dass Ausgangspunkte festgesetzt und Eindringungsrichtungen kalkuliert werden. Dafür muss man die Karten - die normalen und die ökologischen und psychogeographischen - studieren, richtig stellen und verbessern. Es erübrigt sich zu sagen, dass die Neigung zu einem an sich unbekannten und nie durchwanderten Viertel keine Rolle spielt. Dieser Aspekt des Problems ist nicht nur belanglos, sondern auch ganz subjektiv und von kurzer Dauer.

Im Gegenteil ist in dem Fall der „möglichen Verabredung“ der Anteil der Erforschung gegenüber dem eines verwirrenden Verhaltens minimal. Der Betreffende wird gebeten, sich zu einer bestimmten Stunde an einen ihm angegebenen Ort allein zu begeben. Er braucht nicht mehr die unangenehmen Verpflichtungen der gewöhnlichen Verabredung zu befolgen, da er auf niemanden warten muss. Da diese „mögliche Verabredung“ ihn aber unerwartet an einen Ort geführt hat, den er sowohl kennen als auch nicht kennen kann, betrachtet er die Umgebung aufmerksam. Möglicherweise hat man sogar einen anderen, dessen Identität er nicht voraussehen kann, an denselben Ort zu einer „möglichen Verabredung“ bestellt. Er mag diesen auch nie gesehen haben, was dazu anregt, ein Gespräch mit verschiedenen Passanten anzuknüpfen. Er kann entweder niemanden treffen oder sogar zufällig den, der die „mögliche Verabredung“ festgesetzt hat. Auf jeden Fall und vor allem, wenn Ort und Stelle gut gewählt worden sind, wird die Art und Weise, wie der Betreffende seine Zeit verbringt, unvorhergesehen ausfallen. Mag sein, dass er sogar jemanden telefonisch um eine andere

„mögliche Verabredung“ bittet, der nicht weiß, wohin die erste ihn geführt hat - man sieht wohl, was für quasi unerschöpfliche Möglichkeiten dieser Zeitvertreib anbietet.

So würden die etwas zusammenhanglose Lebensweise und sogar gewisse als faul geltende und doch in unserer Umgebung immer wieder hoch angesehene Späße (wie z.B. sich nachts in die Stockwerke von Abbruchhäusern zu stehlen, während eines Verkehrsmittelstreiks ununterbrochen per Anhalter durch Paris zu fahren, unter dem Vorwand, das Chaos noch schlimmer zu machen, indem man sich irgendwohin befördern lässt, in den für Besucher verbotenen Gängen der Pariser Katakomben umherzuschweifen) einem allgemeinen Gefühl zuzuschreiben sein, das kein anderes als das Gefühl des Umherschweifens wäre. Das, was man schreiben kann, gilt nur als Kennwort in diesem großen Spiel.

Die Lehren des Umherschweifens machen es möglich, die psychogeographischen Gliederungen einer modernen Stadt zum ersten Mal aufzuzeichnen. Über das Erkunden von Umgebungseinheiten, deren Hauptbestandteile und räumliche Lokalisierung hinaus nimmt man deren hauptsächliche Durchgangsachsen, ihre Ausgänge und Schutzmittel wahr. Man wird zur Haupthypothese geführt, dass es psychogeographische Drehscheiben gibt. Man misst die tatsächlichen Entfernungen zwischen zwei Gegenden in einer Stadt, die nichts mit dem gemeinsam haben, was man nach ungefährem Durchsehen eines Plans hatte glauben können. Mit alten Karten, Luftbildaufnahmen und Umherschweifexperimenten kann man die bisher fehlende Kartographie der Einflüsse aufzeichnen, deren heutige Unzuverlässigkeit, die so lange dauern wird, bis eine riesige Arbeit geleistet worden ist, nicht größer als die der ersten Seekarten ist - nur mit dem Unterschied, dass es sich nicht mehr darum handelt, beständige Kontinente genau abzugrenzen, sondern die Architektur und den Urbanismus umzuwandeln.

Heute heben sich die verschiedenen Einheiten der Atmosphäre und des Wohnens nicht genau voneinander ab, sondern sie werden durch mehr oder weniger ausgedehnte Randgebiete umsäumt. Die allgemeinste Veränderung, zu deren Vorschlag das Umherschweifen führt, ist die ständige Verkleinerung dieser Grenzgebiete bis zu ihrer vollständigen Abschaffung.

In der Architektur selbst führt die Neigung zum Umherschweifen dazu, alle neuen Formen des Labyrinths zu befürworten, die durch die modernen Baumöglichkeiten gefördert werden. So berichtete im März 1955 die Presse über den Bau eines New Yorker Wohnhauses, bei dem die ersten Anzeichen einer Möglichkeit zum Umherschweifen innerhalb einer Wohnung zu erkennen sind: „Die Wohnungen in dem schraubenförmigen Haus werden wie ein Stück Kuchen aussehen. Sie können durch das Versetzen beweglicher Wände nach Belieben vergrößert oder verkleinert werden. Durch die halbstöckige Abstufung wird vermieden, die Zahl der Zimmer zu begrenzen, da der Mieter die folgende, überhängende oder tiefer beginnende Scheibe benutzen kann. Dank diesem System ist es möglich, aus drei Wohnungen mit je vier Zimmern eine mit zwölf Zimmern oder mehr innerhalb von sechs Stunden zu machen.“ Fortsetzung folgt

G.-E. Debord (Situationistische Internationale Nr. 2, Dezember 1958)

Versuch einer psychogeographischen Beschreibung der Pariser Hallen

„Um die einfachsten Verbesserungen in den gesellschaftlichen Beziehungen zu erringen, muss tatsächlich eine so außerordentliche Kollektivenergie aufgebracht werden, dass die wirkliche Bedeutung dieses Missverhältnisses, erschiene sie dem öffentlichen Bewusstsein einmal im richtigen Licht, als ein Faktor der Entwicklung wirken würde...

Dieses grässliche Missverhältnis muss durch eine künstliche und mythenerzeugende Übertreibung der zu erwartenden Ergebnisse für das Bewusstsein entschärft werden. Diese Übertreibung wird bis zu Ausmaßen getrieben, die der Summe der eingesetzten Anstrengungen mehr entsprechen und deren Umfang schon unmöglich verschwiegen werden kann, da sie direkt empfunden wird. Diese Einstellungen, die dem außen stehenden Beobachter phantastisch erscheinen, werden gerade durch die Ideologien geschaffen, die aus diesem Grund die unerlässliche Bedingung des gesellschaftlichen Fortschritts ausmachen.“

Leszek Kolakowski (‚Verantwortung und Geschichte‘)

Die Welt, in der wir leben, entdeckt, wie sie jeden Tag in erster Linie in ihrer materiellen Ausstattung enger wird. Sie erstickt uns. Sie übt auf uns einen tiefen Einfluss aus und wir wirken gemäß unserem Instinkt anstatt unserem Verlangen darauf zurück. Mit einem Wort, diese Welt beherrscht unsere ganze Art zu sein und sie erdrückt uns dadurch. Allein aus ihrer Neugestaltung - genauer gesagt: aus ihrem Zerspringen werden die Organisationsmöglichkeiten der Lebensweise auf einer höheren Ebene hervorbrechen.

Die Situationisten fühlen sich dank ihrer aktuellen Methoden und den darin vorausgesehenen Entwicklungen imstande, nicht nur die städtische Umwelt neu zu gestalten, sondern sie auch fast beliebig zu verändern. Bis heute haben uns Kreditmangel, die wenige Hilfe, die uns Leute geleistet haben, die sonst behaupten, sie würden sich für all das interessieren, was Urbanismus, Kultur und ihre Rückwirkung auf das Leben betrifft, all dieses Versagen, es uns nicht ermöglicht, mehr als ein sehr beschränktes, fast auf der Ebene des persönlichen Spiels bleibendes Experimentieren zu unternehmen. Wir wollen aber nicht weniger als ein direktes, praktisches Eingreifen, das uns nach den notwendigen Vorarbeiten - und hier wird die Psychogeographie schwerwiegend sein - dazu führt, neue, situationistische Bedingungen einzuführen, deren Hauptmerkmale ihre Kurzfristigkeit und die permanente Abwechslung sind.

Die Psychogeographie als die Erforschung der Gesetze und der genauen Wirkungen einer bewusst oder unbewusst gestalteten geographischen Umwelt, die einen direkten Einfluss auf das Gefühlsverhalten ausübt, biete sich nach Asger Jorns Definition als Science-Fiction des Urbanismus an.

Die Mittel der Psychogeographie sind zahlreich und verschieden. Das erste und stichhaltigste zugleich ist das experimentelle Umherschweifen, eine experimentelle Verhaltensweise in einer städtischen Gesellschaft. Es ist gleichzeitig eine Handlungsweise und ein Mittel zur Kenntnis, besonders was die Kapitel der Psychogeographie

und der Theorie des unitären Urbanismus betrifft. Die anderen Mittel - wie z.B. das Lesen von Luftaufnahmen und Plänen, das Ausarbeiten von Statistiken, Graphiken bzw. Ergebnissen soziologischer Umfragen - sind theoretischer Art und haben nicht diese aktive und direkte Seite, die dem experimentellen Umherschweifen eigen ist. Durch das Umherschweifen können wir jedoch eine erste Darstellung der zu erforschenden Umwelt machen. Dann können die Ergebnisse unserer Forschung die kartographischen und intellektuellen Darstellungen rückwirkend in die Richtung einer größeren Vielseitigkeit und einer Bereicherung verändern.

Als Gegenstand einer psychogeographischen Erforschung haben wir das Pariser Hallenviertel gewählt, das im Gegensatz zu anderen Zonen, die bisher zum Gegenstand gewisser psychogeographischer Beschreibungen ausgewählt wurden (wie z.B. der Contrescarpe-Kontinent, die Zone der ausländischen Missionen), äußerst belebt und sowohl bei der Pariser Bevölkerung als auch bei Ausländern, die sich in Frankreich etwas aufgehalten haben, recht bekannt ist.

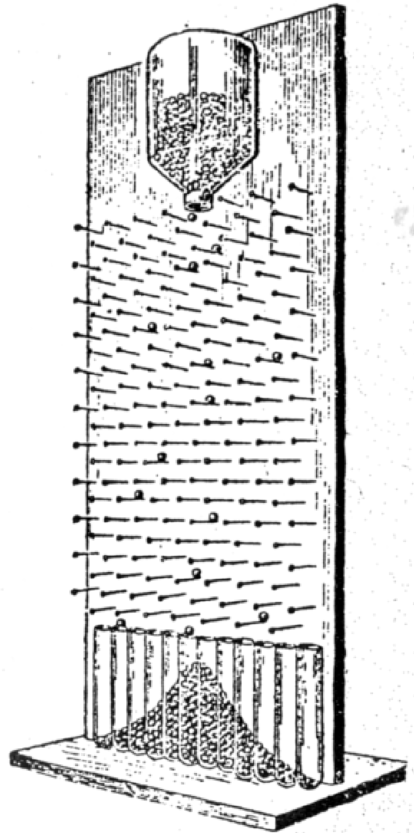
Zunächst wollen wir die Grenzen des Viertels, so wie wir es auffassen, die nach den Umgebungen gekennzeichnete Aufteilung und die Richtungen näher bestimmen, wie man in dieses Gelände und aus ihm heraus geführt wird. Dann werden wir einige konstruktive Vorschläge machen.

Nach der verwaltungsmäßigen Aufteilung ist das Hallenviertel das zweite Viertel des ersten Pariser Bezirks. Im Zentrum gelegen ist es mit solchen Zonen in Berührung, die untereinander in jeder Hinsicht verschieden sind. Nach der Einheit der Umgebung unterscheidet sich das Viertel nur wenig von seinen offiziellen Grenzen und zwar hauptsächlich durch ein ziemlich breites Übergreifen auf den 2. Bezirk im Norden. Merken wir uns also folgende Grenzen: Die Rue Saint-Denis im Osten, die Rue Saint-Sauveur und Rue Bellan im Norden; die Rue Herold und d'Argout im Nordwesten; die Rue Croix-des-Petits-Champs im Westen; und schließlich die Rue de Rivoli im Süden, die von der Rue de I'Arbre-Sec an mit der Rue Saint-Honoré verbunden werden sollte.

Die Straßenarchitektur und die bewegliche Szenerie, die sie jede Nacht noch komplizierter macht, können den Eindruck erwecken, die Hallen seien ein nur schwer zugängliches Viertel. In der Periode der nächtlichen Aktivität verbieten freilich die LKW-Verstopfungen, die Barrikaden aus Kisten, die Bewegungen der Arbeiter mit ihren mechanischen und Handkarren, den Personenwagen die Zufahrt und lassen den Fußgänger fast ständig vom Weg abkommen (was das kreisförmige Anti-Umherschweifen enorm fördert.) Trotz allen Anscheins ist das Hallenviertel wegen der Zugangswege, die sich darin hinziehen bzw. es nach allen Richtungen durchschneiden, eins derer, die sich am leichtesten durchstreifen lassen.

Vier große Straßen durchqueren die Hallen von einem Ende zum anderen und tragen damit zu ihrer Aufsplitterung in verschiedene Umgebungszonen bei, die aber miteinander verbunden sind. Die wichtigste ost-westorientierte Straße bildet die Rue Rambuteau, die durch verschiedene Verlängerungen bis an die Bank von Frankreich geht; parallel zu ihr läuft im Süden die ebenfalls ost-westorientierte Rue Berger. Dann gibt es die nord-

südorientierte Rue du Louvre und die südost-nordwestorientierte Rue des Halles. Noch zahlreiche zweitrangige Zugangsstrassen sind vorhanden - wie z.B. die Reihe der Rues du Pont-Neuf-Baltar, die die Verbindung mit dem linken Ufer über den Pont-Neuf und mit verschiedenen nördlichen Sektoren durch die Rue Montmartre, Rue de Montorgueil und zu einem geringeren Grad durch die Rue de Turbigo herstellen. Dieser Weg sollte jedoch wegen der beiden relativen Einschnitte, die durch den Übergang der Rue de Rivoli und der großen Gebäude der Zentralhallen gebildet werden, für zweitrangig gehalten werden.



Das Hauptkennzeichen des Hallenurbanismus ist der bewegliche Aspekt des Gebildes von Verbindungslinien, der aus den verschiedenen Sperrungen und den vorübergehenden Konstruktionen, die von einer Stunde zur anderen auf den Strassen erscheinen, folgt. All die getrennten und doch stark miteinander verwandt bleibenden Umgebungszonen treffen sich am gleichen Ort wieder - und zwar am Komplex des Place des Deux-Ecus und der Handelsbörse (Rue de Viarme).

Im östlichen Teil liegt die erste Zone zwischen den Straßen Staint-Denis, de Turbigo, Pierre-Lescot und dem Platz Sainte-Opportune. Es ist die Zone der Prostitution mit ihren unzähligen kleinen Cafés. Am Wochenende versucht eine elende, aus anderen Vierteln herbeiströmende männliche Menge, sich dort zu unterhalten. Um den Square des Innocents herum behauptet sich eine Pennbrüderbevölkerung. Die ganze Zone ist deprimierend.(...)

Die Rue Saint-Denis bildet einen ziemlich plötzlichen Schnitt zwischen dieser Zone und den Vierteln Saint-Merri-Saint-Avoye nach Osten, der aber an der Hallenumgebung noch teilhat. Da der Schnitt durch den Boulevard Sébastopol sofort vergrößert wird, befindet sich das so genannte Saint-Merri-Plateau unter dem sehr geschwächten Einfluss der Hallen, obwohl ihr Anteil an der ökonomischen Aktivität des Viertels (dort parken nämlich die LKWs) eher darauf hinzielt, sie dort einzugliedern.

Im südlichen Teil erstreckt sich die zweite Zone zwischen den Rues Rivoli-Arbre-Sec-Saint-Honoré und der Rue Berger. Während sie tagsüber in Berührung steht mit

dem Handelsfieber der Rue de Rivoli und des die Zentralhallen besetzenden Blumenmarktes, ist die Zone nachts arbeitsam und fröhlich. Hier findet man die meisten Restaurants und Cafés, die von den Hallenarbeitern besucht werden (...).

Die dritte, im Osten - zwischen der Rue du Louvre und der Rue Croix-des-Petits-Champs - gelegene Zone ist Tag und Nacht ruhig. Dort herrscht eine größere Ordnung und die Hallenaktivität und die Stimmung nehmen von Osten nach Westen immer mehr ab, um vor der Banque de France und dem Place de Valois ganz aufzuhören. Dieses Grenzgebiet deutet schon auf die nahe liegenden reichen Viertel (Palais-Royal, Oper) hin. Fast alles lässt einen vermuten, man befinde sich eher in irgendeinem Wohnviertel als in einem Teil der Hallen. Dennoch lassen die Passagen wie die Galerie Véro-Dodat oder die Cour des Fermes diese bewegliche Stimmung erkennen und prägen dieser Zone einen seltsamen und verschwommenen Charakter auf. (...)

Die Rue Croix-des-Petits-Champs ist eine Tangente zur Einheit der Hallenumgebung. Sie ist interessant wegen der Verbindungsmöglichkeiten, die sie besonders in der Nähe der Drehscheibe des Platzes Deux-Ecus-Rue de Viarme zum Vorschein bringt. Was den Place des Victoires betrifft, ist er ein Platz zur Verteidigung der bürgerlichen Viertel (im selben Sinn eines in den Urbanismus versetzten Klassenkampfes ist der erdrückende Justizpalast in Brüssel am Rand der armen Viertel zu nennen).

Mit der vierten, den nördlichen Teil der Hallen ausmachenden Zone gelangen wir zum breitesten und vor allem berühmtesten Teil dieses weiten städtischen Komplexes. Setzen wir seine Grenzen fest: zunächst bildet die Rue Rambuteau, die westlich von der Kirche Saint-Eustache durch die Rue Coquillère verlängert wird, ihre Hauptfassade - die dieser Strasse entgegengesetzte Seite ist keine andere als die Baulinie der Zentralhallen. Die östliche Linie zieht sich der Rue Pierre-Lescot entlang und gleitet durch die Rue Turbigo bis zur Rue Saint-Denis hin. Im Westen hört die Zone bei den Rues Herold-D'Argout auf. Im nördlichen Teil entdeckt man jenseits der Rue Etienne-Marcel ein Grenzgebiet, in dem der Halleneinfluss, der immer weiter abnimmt, je weiter man nach Norden kommt, sich in Nebenstraßen darstellt, die im Allgemeinen südwest-nordost orientiert sind - wie z.B. die Rues Rousseau-Tiquetonne, die in der Passage der Königin von Ungarn verlängerte Rue du Jour, und die Rues Mauconseil-Francaise. Die Zone umfasst zugleich eine besonders elende Wohngegend und die berühmtesten Restaurants, die den Anziehungspunkt des reichen Tourismus in den Hallen bilden, sowie eine rege Tätigkeit des Lebensmittelhandels und wichtige Verwaltungsvertretungen: Post, Elektrizität, Rue Mauconseil, mehrere Schulen. Diese Elemente bewirken einen beträchtlichen Unterschied zwischen der Tages- und Nachtstimmung. In dieser Zone konzentrieren sich nachts fast alle Unterhaltungsmerkmale der Hallen im bürgerlichen und herkömmlichen Sinne (...).

Die zentrale Interferenzzone, die Drehscheibe der verschiedenen Umgebungsrichtungen der Hallen, bildet, wie wir schon gesagt haben, der Komplex Handelsbörse-Place des Deux-Ecus. Diese Zone liegt am westlichen Ende des durch die Aneinanderreihung der großen Zentralhallengebäude gebildeten Blocks. Da diese Bauten aber

nicht als Verbindung, sondern im Gegenteil als Einschnitt wirken, hat die sie der Länge nach durchschneidende Rue Carêm keinen Anteil an dieser Beziehung.

Die verschiedenen, sich bei dieser Drehscheibe überschneidenden Richtungen üben einen starken Einfluss auf den Weg aus, den ein Individuum bzw. eine Gruppe sowohl innerhalb als auch außerhalb der Hallen anscheinend spontan einschlägt

Nach der Theorie der konzentrierten städtischen Zonen haben die Hallen an der Pariser Übergangszone teil (soziale Abnutzung, Eindringen der Kultur, Durcheinandergeraten verschiedener Bevölkerungsschichten, was ein günstiges Milieu für den kulturellen Austausch schafft). Bekanntlich wird im Pariser Fall diese konzentrierte Teilung durch den Ost-West-Gegensatz zwischen den vorwiegend vom Volk bewohnten und den bürgerlichen Geschäfts- bzw. Wohnvierteln noch komplizierter gemacht. Der Boulevard Saint-Michel bildet südlich der Seine die Trennungslinie. Sie weicht nördlich der Seine nach Westen leicht ab und zieht sich dann durch die Rue Croix-des-Petits-Champs, die Rue Notre-Dame-des-Victoires und ihre Verlängerungen hin. An der westlichen Grenze der Hallen bilden das Finanzministerium, die Börse und die Handelsbörse die drei Spitzen eines Dreiecks, dessen Mittelpunkt die Banque de France einnimmt. Die in diesem Raum konzentrierten Einrichtungen machen aus ihm symbolisch und praktisch einen Verteidigungsgürtel der schönen Viertel des Kapitalismus. Die geplante Verlegung der Hallen nach außerhalb der Stadt wird einen neuen Rückschritt des volkstümlichen Paris zur Folge haben, das, wie man weiß, seit 100 Jahren durch einen ständigen Trend in die Vororte ausgestoßen wird.

Im Gegensatz dazu gebietet eine auf eine neue Gesellschaft hinzielende Lösung, diesen Raum im Zentrum von Paris für die Manifestationen eines befreiten kollektiven Lebens zu erhalten. Man sollte den Rückschritt der praktisch-ernährungsmäßigen Aktivität ausnutzen, um die großangelegte Entwicklung der Tendenzen zum Bauspiel und zum beweglichen Urbanismus zu fördern, die „in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung“ spontan erschienen sind. Die erste baumäßige Maßnahme würde natürlich darin bestehen, die jetzigen Gebäude durch autonome Reihen kleiner situationistischer Baukomplexe zu ersetzen. Unter diesen neuen Bauwerken und um sie herum - den vier in diesem Artikel berücksichtigten Zonen entsprechend - sollte man dann stets wechselnde Labyrinthe errichten mit geeigneteren Gegenständen als die Obst- und Gemüsekörbe, aus denen heute die einzigen Barrikaden bestehen.

Nach der heute durch Rundfunk, Fernsehen, Kino und sonstige Mittel erhaltenen Verdummung wird die Ausdehnung der Freizeit unter einem anderen Regime weit kühnere Initiativen fordern. Bestehen die Pariser Hallen immer noch, wenn diese Probleme von allen gestellt werden können, sollte man versuchen, einen Rummelplatz ZUR spielerischen Erziehung von Arbeitern aus ihnen zu machen.

Abdelhafid Khatib

(Situationistische Internationale Nr. 2, Dezember 1958)

Anmerkung der Redaktion [zum vorherigen Artikel]

Diese Forschungsarbeit ist in vielen Hauptpunkten - besonders was die Kenntlichmachung der Umgebungen in den kurz definierten Zonen betrifft - unvollendet geblieben. Unser Mitarbeiter ist den Polizeivorschriften zum Opfer gefallen, die seit September den Nordafrikanern nach 21 1/2 Uhr die Straße verbieten. A. Khatibs Arbeit beschäftigte sich selbstverständlich im wesentlichen mit der nächtlichen Hallenstimmung. Nachdem er zweimal festgenommen wurde und zweimal in den ‚Aussonderungszentren' verweilen musste, war er gezwungen, sie aufzugeben. So kann die Gegenwart genauso wenig wie die politische Zukunft von den die Psychogeographie selber betreffenden Betrachtungen abstrahiert werden.

Beschreibung der gelben Zone

Dieser am Stadtrand gelegene Häuserblock hat seinen Namen von der Farbe eines größeren Teils seiner Bodenfläche - besonders am zweiten Stockwerk auf der Ostseite. Dadurch wird die eher fröhliche Stimmung noch verstärkt, die ihn zur Gestaltung als Spielzone von vornherein besonders anpassungsfähig macht. Die verschiedenen Ebenen - drei auf der Ost- und zwei auf der Westseite - werden von einem sich vom Boden ablösenden Metallbau getragen. Für die Tragkonstruktion der Stockwerke und der inneren Gebäude wurde Titan verwandt - für das Mauerwerk und die Verkleidung der Wände bzw. Trennwände Nylon. Durch die Leichtigkeit dieser Konstruktion lässt sich nicht nur der minimale Gebrauch von Trägern erklären, sondern auch die große Geschmeidigkeit bei der Handhabung der verschiedenen Teile und das vollständige Verschwinden der Massen. Der Metallbau kann als Grundlage für die Anordnung von auswechselbaren und auseinandernehmbaren Grundelementen bzw. Möbelstücken dienen, die den ständigen Wechsel der Szenerie fördern. Folglich beschränkt sich die folgende Schilderung auf den allgemeinen Einrichtungsrahmen. Wegen der Bauweise mit übereinander liegenden Ebenen muss der größte Teil der Fläche künstlich beleuchtet und mit Klimaanlagen ausgestattet werden. Nirgends ist jedoch versucht worden, die natürlichen Verhältnisse nachzuahmen, sondern es wurde im Gegenteil aus diesem Umstand Vorteil geschlagen, indem man Klimaverhältnisse und Beleuchtungsverfahren erfand. Das ist ein wesentlicher Bestandteil der Umgebungsspiele, die eine der Attraktionen der gelben Zone ausmachen. Bemerkenswert ist übrigens auch, dass man an vielen Stellen plötzlich unter freiem Himmel steht.

In diesem Stadtteil kann man auf dem Luftweg ankommen, da die Terrasse Landungsgelände anbietet; oder mit dem Wagen auf der Bodenebene; oder schließlich mit dem unterirdischen Zug - je nach den Entfernungen. Auf der nach allen Richtungen durch Autobahnen durchschnittenen Bodenebene gibt es außer einigen den ganzen Bau tragenden Pfahlwerken und einem runden, sechsstöckigen Gebäude (A), das den frei schwebenden Teil der Terrasse stützt, kein Bauwerk. In diesen Trägern, um die herum Parkplätze für Transportmittel vorgesehen wurden, sind Fahrstühle eingebaut, die zu den Stockwerken bzw. zum Untergeschoss der Stadt führen. Das technische Dienststellen beherbergende Gebäude (A) ist vom übrigen Baublock getrennt und nur von der Ter-

rasse oder vom Erdgeschoss aus zugänglich. Sonst steht im Inneren alles in Verbindung und bildet einen großen gemeinsamen Raum, aus dem nur zwei Gebäude ausgenommen werden sollen (B und C), die an der Stadtperipherie liegen und Wohnungen enthalten. Zwischen diesen beiden Wohngebäuden, deren Fenster zur Landschaft liegen, steht im nordöstlichen Stadtviertel und oberhalb der oberen Terrasse die große Ankunftshalle (D), ein mit Aluminiumblech bedeckter Metallbau von ziemlich freier Form, in dessen zwei Stockwerken sich der Personenbahnhof und die Depots für Warenverteilung befinden. Während diese Halle noch im Freien steht, ist der innere Teil des Baublocks selbst ganz überdeckt.

Der östliche Teil ist senkrecht in zwei bedeckte Stockwerke und den Terrassenteil, wo der Flughafen liegt, geteilt. Mittels beweglicher Trennwände werden die Stockwerke in viele untereinander verbundene Räume eingeteilt - waagerecht wie auch durch Treppen senkrecht -, deren abwechselnde Umgebungen ständig von situationistischen Gruppen umgeändert werden, die mit den technischen Dienststellen in Verbindung stehen. Dort werden vor allem intellektuelle Spiele praktiziert.

Auf den ersten Blick erscheint der westliche Teil komplizierter. Dort befinden sich das große und das kleine Labyrinthhaus (L und M), die die alte Macht des baukunstmäßigen Durcheinanders wieder aufnehmen und sie sogar weiterentwickeln: die Wasserspiele (G), den Zirkus (H), den großen Tanzplatz (N), den weißen Platz (F), unter dem der grüne Platz hängt, von dem aus man eine herrliche Aussicht auf den unten vorbeiziehenden Autobahnverkehr genießen kann.

Die beiden Labyrinthhäuser bestehen aus vielen Zimmern mit unregelmäßigen Formen, Wendeltreppen, verlorenen Winkeln, freien Geländen und Sackgassen. Dort geht man in die Irre: man kann sich in dem mit Isolierstoff verkleideten ‚tauben Saal'



Die Stadt Mourenx. Die 12000 Bewohner werden in den waagerechten Wohnblöcken - die Verheirateten - und in den Türmen - die Ledigen - untergebracht. Rechts dehnt sich das kleine Viertel der mittleren Beamten aus, das aus identischen, symmetrisch zwischen zwei Familien geteilten Villen besteht. Weiter kommt im Viertel der Beamten mit höherem Gehalt immer wieder ein anderer Typ Villa vor, die ihrem Bewohner ganz zuteil wird. Die wirklich führenden Beamten der in Laqc verrichteten Arbeit haben sich in Pau, Toulouse und Paris niedergelassen.

wieder finden; in dem grellen Zimmer mit seinen lebhaften Farben und überwältigendem Schall; im Zimmer mit dem Echo (bewirkt durch ein Spiel mit Radiosendern); im Bilderzimmer (Spiel mit Filmen); im Zimmer der Überlegung (das Spiel der psychologischen Einflüsse); im Zimmer der Ruhe; im Zimmer der erotischen Spiele; des Zusammentreffens usw. Durch ein längeres Verweilen in diesen Häusern wird so etwas wie eine heilsame Gehirnwäsche bewirkt, die oft praktiziert wird, um die eventuell entstehenden Gewohnheiten auszulöschen.

Die Wasserspiele befinden sich zwischen diesen beiden Häusern und im Freien, da es in der darüber liegenden Terrasse an dieser Stelle eine Öffnung gibt, durch die der Himmel zu sehen ist. Wasserstrahler und Brunnen sind dort unter Hecken und Bauten mit seltsamen Formen zu finden - wie z.B. einer geheizten, gläsernen Grotte, in der mitten im Winter beim Betrachten der Sterne gebadet werden kann.

Die Passage K, die anstatt mit Fenstern mit breiten optischen Linsen versehen ist, durch. Die die Aussicht auf den nächsten Häuserblock riesig vergrößert wird, führt zum großen Tanzsaal. Man kann auch auf den Terrassen um die Wasserspiele gehen, die über dem etwas weiter unten zu sehenden weißen Platz hängen, auf dem Kundgebungen stattfinden, und die auch zum grünen Platz des unteren Stockwerks führen. Unter diesem Platz kann man öffentliche Transportmittel finden, die zu anderen Vierteln fahren.

Constant (Situationistische Internationale Nr. 4, Juni 1960)

Die gelbe Zone ist die erste Reisebeschreibung der ‚Spaziergänge durch Neu-Babylon', eines Reiseführers durch Häuserblockmodelle, deren Zusammenstellung ein Modell der ‚bedeckten Stadt' bildet. In der 3. Nummer dieser Zeitschrift hat Constant die grundsätzlichen Prinzipien dieser besonderen Hypothese des unitären Urbanismus formuliert.

Eine andere Stadt für ein anderes Leben

Die Krise des Urbanismus wird immer schlimmer. Der Bau in den alten und neuen Vierteln stimmt mit den hergebrachten Verhaltensweisen offensichtlich nicht überein - um so weniger mit den neuen Lebensweisen, auf deren Suche wir sind. Daher rührt die trübe und unfruchtbare Stimmung unserer Umgebung.

In den alten Vierteln sind die Strassen in Autobahnen ausgeartet, während die Freizeit durch den Touristenverkehr kommerzialisiert und entstellt wurde. Dort werden die sozialen Beziehungen unmöglich. In den neu gebauten Vierteln herrschen zwei Themen vor: der Autoverkehr und der Komfort zuhause. Sie sind die erbärmlichen Ausdrucksformen des bürgerlichen Glücks, die kein Interesse am Spiel haben.

Der Notwendigkeit gegenübergestellt, ganze Städte schnell zu konstruieren, ist man dabei, Friedhöfe aus Stahlbeton zu bauen, in denen sich große Bevölkerungsmassen zu Tode langweilen müssen. Nun, wozu sind denn die erstaunlichsten technischen

Erfindungen da, die zur Zeit der Welt zur Verfügung stehen, wenn die Bedingungen ihrer Ausnutzung nicht vorhanden sind, wenn sie die Freizeit nicht bereichern, wenn es an Phantasie fehlt?

Das Abenteuer wollen wir. Einige holen es auf dem Mond nach, da sie es auf der Erde nicht mehr finden. In erster Linie und zunächst rechnen wir auf eine Veränderung auf dieser Erde. Wir haben vor, hier Situationen - und neue Situationen - zu schaffen. Wir gedenken, die Gesetze zu brechen, die die Entwicklung wirksamer Tätigkeiten im Leben und der Kultur hemmen. Wir stehen am Anfang eines neuen Zeitalters und wir versuchen, das Bild eines glücklichen Lebens und eines unitären Urbanismus - des Urbanismus, an dem man Gefallen findet - schon heute zu entwerfen.

Unser Betätigungsfeld ist also das Stadtnetz als natürliche Ausdrucksform einer kollektiven Kreativität, die imstande ist, die schöpferischen Kräfte zu umfassen, die sich gleichzeitig mit dem Verfall einer auf dem Individualismus beruhenden Kultur befreien. Wir sind der Meinung, dass die traditionellen Künste keine Rolle spielen können bei der Erschaffung der neuen Umgebung, in der wir leben wollen.

Wir sind auf dem Weg, neue Techniken zu erfinden; wir prüfen die Möglichkeiten, die die vorhandenen Städte anbieten; wir stellen Modelle und Pläne für zukünftige Städte her. Wir sind uns des Bedürfnisses bewusst, alle technischen Erfindungen zu benutzen und wir wissen, dass die von uns beabsichtigten zukünftigen Konstruktionen geschmeidig genug sein müssen, um einer dynamischen Lebensauffassung zu entsprechen, die unsere Umgebung in einer direkten Beziehung zu ständig wechselnden Verhaltensweisen gestaltet.

Wir haben also ein soziales Konzept des Urbanismus. Wir stehen dem Konzept einer grünen Stadt entgegen, in der in Zwischenräumen aufgestellte und isolierte Wolkenkratzer zwangsläufig die unmittelbaren Beziehungen und die gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten der Menschen begrenzen müssen. Damit sich enge Beziehungen zwischen der Umgebung und dem Verhalten herstellen, ist die Zusammenballung unerlässlich. Diejenigen, die meinen, dass die Schnelligkeit unseres Standortwechsels und die Möglichkeit des Fernverkehrs das gemeinsame Leben in den Siedlungen auflösen werden, kennen die wirklichen Bedürfnisse des Menschen schlecht. Gegen die von den meisten modernen Architekten angenommene Idee einer grünen Stadt stellen wir das Bild der bedeckten Stadt, in der der Plan der getrennten Strassen und Gebäude vordem einer ununterbrochenen, vom Boden losgelösten Raumkonstruktion gewichen ist, die sowohl Gruppen von Wohnungen als auch offene Plätze umfasst (die letzteren sollen Bestimmungsänderungen je nach den Bedürfnissen des Augenblicks möglich machen). Da sich jeder Verkehr im funktionellen Sinne entweder unten oder oben auf der Terrasse abspielt, gibt es keine Strasse mehr. Die vielen verschiedenen durchgehbaren Räume, aus denen die Stadt besteht, bilden einen komplizierten und breiten sozialen Raum. Weit davon entfernt, zur Natur zurückzukehren und wie die damaligen einsamen Aristokraten in einem Park leben zu wollen, denken wir bei solchen riesigen Konstruktionen an die Möglichkeit, die Natur zu bezwingen und das Klima, die Beleuchtung und die Geräusche in diesen verschiedenen Räumen unserem Willen zu unterstellen.

Verstehen wir darunter einen neuen Funktionalismus, der das idealisierte utilitaristische Leben noch deutlicher hervorhebt? Man darf nicht vergessen, dass das Spiel auf die einmal eingerichteten Funktionen folgt. Seit langer Zeit ist die Architektur zu einem Spiel zwischen Raum und Umgebung geworden. Der grünen Stadt fehlt es an Umgebungen. Im Gegenteil dazu wollen wir diese auf eine bewusste Weise anwenden und sie all unseren Bedürfnissen anpassen.

Die von uns geplanten zukünftigen Städte bieten eine noch nie dagewesene Variationsfähigkeit der Eindrücke auf diesem Gebiet an und unvorhergesehene Spiele werden durch den erfinderischen Gebrauch der materiellen Bedingungen - wie z.B. der Klima- und Lautsprecheranlagen und der Beleuchtung - möglich. Schon prüfen Urbanisten die Möglichkeiten, den in den heutigen Städten herrschenden Missklang zu harmonisieren. Hier lässt sich schnell ein neues Feld für schöpferische Tätigkeit finden - sowie bei vielen anderen Problemen, die sich bald stellen werden. Die bevorstehenden Weltraumfahrten könnten diese Entwicklung beeinflussen, da die auf anderen Planeten eingerichteten Stationen sofort das Problem der bedeckten Städte aufwerfen werden, die vielleicht das Vorbild unseres Studiums des zukünftigen Urbanismus bilden.

Vor allem ruft die Verringerung der für die Produktion notwendigen Arbeit durch die Automation ein Bedürfnis nach Freizeit hervor, eine Vielfältigkeit der Verhaltensweisen und ihre Veränderung, die zwangsläufig zu einem neuen Konzept der Kollektivwohnung mit dem Maximum an Sozialraum führt - im Gegenteil zum Konzept der grünen Stadt, in der dieser aufs Minimum reduziert wird. Die zukünftige Stadt soll als eine kontinuierliche Tragpfeilerkonstruktion oder als ein ausgedehntes System verschiedenartiger Konstruktionen verstanden werden, in denen Wohnungs- und Vergnügungsräume usw. sowie solche „aufgehängt“ werden, die zur Produktion und zur Verteilung dienen sollen, wobei der Boden für den Verkehr und die öffentlichen Versammlungen frei bleibt. Durch das Verwenden ultraleichter und isolierender Baumaterialien, wie sie zur Zeit erprobt werden, werden eine leichte Bauart und weit voneinander entfernte Träger möglich gemacht, so dass eine Stadt aus mehreren Schichten gebildet werden kann - Keller und Erdgeschosse, Stockwerke und Terrassen, deren Ausdehnung von der eines heutigen Viertels bis zu der einer Hauptstadt variieren kann. Bemerkenswert ist, dass bei einer solchen Stadt die Baufläche 100-prozentig und die freie Fläche 200-prozentig (Parterre und Terrassen) ist - anstatt etwa 80-prozentig und 20-prozentig in den herkömmlichen Städten, während dieses Verhältnis bei einer grünen Stadt höchstens umgekehrt werden kann. Die Terrassen bilden eine Fläche unter freiem Himmel, die sich über die ganze Stadtfläche erstreckt, wo Sport- und Landungsplätze für Flugzeuge und Hubschrauber sowie Gelände für Pflanzen eingerichtet werden können. Sie werden überall durch Treppen und Fahrstühle zugänglich gemacht. Die verschiedenen Stockwerke werden in aneinandergrenzende und in Verbindung stehende Räume mit Klimaanlage aufgeteilt, die einen unendlichen Wechsel der Umgebungen ermöglichen, so dass das Umherschweifen und die häufigen zufälligen Begegnungen für die Bewohner erleichtert werden. Regelmäßig und bewusst werden die Umgebungen mit Hilfe aller technischen Mittel durch Gruppen von ‚Fachschöpfern‘ - also Berufssituationisten - umgewandelt.

Eine gründliche Untersuchung der Mittel zur Schaffung von Umgebungen und ihren psychologischen Einflüssen ist eine der Aufgaben, mit denen wir jetzt anfangen. Als spezifische Aufgabe der bildenden Künstler und der Ingenieure sind Studien über die technische Verwirklichung der Tragstrukturen und deren Ästhetik zu betrachten. Besonders notwendig und dringend ist der Beitrag der letzteren, damit unsere Vorarbeiten weiterkommen können.

Läuft das Projekt, von dem wir hier einige Grundlinien dargestellt haben, Gefahr, für einen phantastischen Traum gehalten zu werden, betonen wir nachdrücklich, dass es vom technischen Standpunkt durchführbar, vom menschlichen Standpunkt wünschenswert ist und vom gesellschaftlichen Standpunkt unumgänglich sein wird. Die über die ganze Menschheit herrschende, zunehmende Unzufriedenheit wird einen Punkt erreichen, an dem wir alle dazu bewegt werden, die Projekte durchzuführen, deren Mittel wir besitzen, und die zur Verwirklichung eines reichhaltigeren und vollkommeneren Lebens beitragen können.

Constant (Situationistische Internationale Nr.3, Dezember 1959)

Nachrichten von der Internationalen

Die Aktivität der italienischen Sektion

[…]

Ende Juni hatte ein junger, übrigens vollkommen uninteressanter Maler aus Mailand, Nunzio Van Guglielmi, ein Raffael-Bild - ‚Die Krönung der Jungfrau‘ - leicht beschädigt, indem er auf der Schutzglasscheibe einen handgeschriebenen Zettel mit den Worten: „Es lebe die italienische Revolution! Raus mit der klerikalen Regierung!“ geklebt hatte, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Auf der Stelle festgenommen wurde er sofort für unwiderleglich wahnsinnig erklärt und wegen dieser einzigen Tat ins Mailänder Irrenhaus eingewiesen.

Als einzige protestierte die italienische Sektion der S.I. mit dem Flugblatt „Difendente la libertá ovunque“ („Die Freiheit überall verteidigen“), das erst am 4. Juli erschien, da mehrere italienische Drucker sich vorsichtshalber geweigert hatten, es zu drucken.

„Wir stellen fest“, war u.a. in diesem Flugblatt zu lesen, „dass der Inhalt des von Guglielmi auf Raffaels Bild geklebten Zettels die Meinung einer großen Anzahl von Italienern ausdrückt, zu denen wir auch gehören.

Wir wollen die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass hier eine der Kirche und den verstorbenen kulturellen Werten den Museen feindlich gesinnte Tat als ein ausreichender Wahnsinnsbeweis betrachtet wird.

Wir betonen die Gefahr, die ein solcher Präzedenzfall für alle freien Menschen und für die gesamte zukünftige Entwicklung der Kultur und der Kunst bedeutet. Die Freiheit besteht in erster Linie in der Götzenzerstörung.

Unser Aufruf richtet sich an alle italienischen Künstler und Intellektuelle, damit sie unmittelbar handeln, um Guglielmi von seiner lebenslänglichen Strafe

freisprechen zu lassen. Guglielmi kann nur nach dem Gesetz über die Veräußerung der öffentlichen Güter verurteilt werden.“

Durch ein zweites, „Hilfe für Van Guglielmi!“ betiteltes und am 7.Juli auf Französisch veröffentlichtes Flugblatt unterstützte Asger Jorn im Namen der S.I. die unternommene Aktion:

„Guglielmis Gründe liegen im Herzen der modernen Kunst vom Futurismus an bis heute. Kein Richter, kein Psychiater, kein Museumsdirektor kann ohne Fälschung das Gegenteil beweisen... *Das Foto des Raffaelschen Bildes ist eine offizielle Fälschung, die der Presse der ganzen Welt übermittelt wurde.*

Die wirklichen, dem Bild zugefügten Schäden sind so gering, dass sie bei einem Zeitungsnachdruck nicht zu sehen wären. Die auf dem Foto sichtbaren Linien, die auf eine massive Zerstörung des Bildes hindeuten sollen, stellen bloß eine davor gesetzte, zerbrochene Glasscheibe dar. Sogar diese Linien sind auf den Fotos weiß und schwarz künstlich verschärft worden, um den Fall noch schlimmer zu machen. Dagegen ist der Text des auf die Glasscheibe geklebten Manifests durch ein seltsam gelungenes Verfahren *in den italienischen Zeitungen vollständig unleserlich geworden*.“

Gerade am folgenden Tag wurde die Mailänder Ausstellung eröffnet. Unsere italienische, durch die anderen sich in Italien befindenden Situationisten (Maurice Wyckaert von der belgischen Sektion, Jorn) verstärkte Sektion verteilte diese Flugblätter unter allgemeiner Feindseligkeit. Eine Zeitschrift veröffentlichte sogar ein Bild von Raffael gegenüber einem anderen, das typisch für die Malerei sein sollte, die Raffael zerstören wollte. Am 19.Juli wurde zur allgemeinen Bestürzung Guglielmi vom Direktor der Mailänder Irrenanstalt doch für geistig gesund erklärt und auf freien Fuß gesetzt.

Recht lehrreich ist der Schluss dieses Vorfalls: Guglielmi, der einen argen Schrecken bekommen hatte, ging darauf ein, niederknieend und vor Raffaels Madonnenbild betend photographiert zu werden, wobei er also die von ihm vorher übel zugerichtete Kunst und Religion auf einen Schlag wieder verehrte. Und die richtige Stellungnahme der italienischen Sektion in dieser doch vom Anfang bis zum Ende recht rationellen Affäre trug dazu bei, ihre Isolierung unter der Intellektuellenkanaille Italiens zu verstärken, von denen gewisse widerliche Elemente - wie z.B. der Schieber Pistoi, der Direktor der Zeitschrift „Notizie“ - verstanden und deutlich offenbart hatten, nachdem sie sich eine Zeitlang betrügerisch herum bewegten, in welchem Lager sie eigentlich standen: und zwar bei Michel Tapié, im Lager des französischen Neofaschismus als Exportartikel, bei den Pfaffen, die sie nicht vergessen können.



(Situationistische Internationale Nr.2, Dezember 1958)

Letztes Aufgebot der Verteidiger des Surrealismus in Paris und Enthüllung von ihrem tatsächlichen Wert

Als Thema einer Diskussion im „Offenen Kreis" am 18. November war die Frage: „Ist der Surrealismus tot oder lebt er immer noch?" gewählt worden. Die Situationisten hatten die Einladung angenommen, sich bei dieser Sitzung mit Noël Arnaud als Vorsitzendem vertreten zu lassen, nachdem sie verlangt - und durchgesetzt - hatten, dass auch ein Vertreter der surrealistischen Orthodoxie eingeladen wird, auf dieser Tribüne zu sprechen. Die Surrealisten hüteten sich davor, das Risiko einer öffentlichen Diskussion auf sich zu nehmen, sie gaben aber bekannt, dass sie die Versammlung sabotieren würden, da sie zu Unrecht glaubten, dass ihnen so etwas besser gelingen würde.

Am Abend der Diskussion war Henri Lefebvre leider krank. Arnaud und Debord waren anwesend, aber die drei anderen auf den Plakaten angekündigten Teilnehmer hatten in letzter Minute abgesagt, um den schreckenerregenden Surrealisten nicht die Stirn bieten zu müssen - Amadou und Sternberg unter erbärmlichem Vorwand und Tzara ohne Erklärung.

Kaum hatte Noel Arnaud angefangen zu sprechen, versuchten es mehr als 15 im Saalhintergrund versammelte Surrealisten samt Hilfstruppen mit einem Entrüstungsgeheuel - sie waren lächerlich. Es stellte sich dann heraus, dass diese Surrealisten der ‚Neuen Welle' , die danach lechzten, die Laufbahn einzuschlagen, die ihre Ältesten nicht mehr innehatten, praktisch im ‚Skandal' sehr unerfahren waren, da ihre Sekte nie gezwungen worden war, es während der zehn vorherigen Jahre zu solchen Tätlichkeiten kommen zu lassen. Als Anführer dieser Rekruten hat der jämmerliche Schuster, der Direktor der Zeitschrift ‚Médium', Chefredakteur des ‚Surréalisme même' und Mitdirektor des ‚14.Juli', der bisher hundertmal bewiesen hatte, dass er weder denken, schreiben noch sprechen konnte, diesmal den Beweis geliefert, dass er nicht einmal schreien konnte.

Ihr Ansturm ging nicht über den Krawall bei einem einzigen Thema hinaus - und zwar ihr leidenschaftlicher Widerstand gegen die Tonbandtechnik. Tatsächlich wurde Arnauds Stimme über Tonband vorgetragen, einem für die surrealistische Jugend sicher streng tabuisierten Apparat, die den Redner sprechen sehen wollte, da er doch anwesend war. Nur einen einzigen Augenblick blieben die geistig zurückgebliebenen Surrealisten ehrfurchtsvoll still - und zwar als eine von obszön mystischen bzw. christlichen Erklärungen durchdrungene Botschaft ihres Freundes Amadou vorgelesen wurde, die ihnen gegenüber gütig und väterlich gesinnt war.

Dann taten sie ihr Bestes gegen Debord, dessen Beitrag nicht nur auf Tonband aufgenommen, sondern auch mit der Gitarre begleitet worden war. Nachdem sie Debord albern aufgefordert hatten, die Tribüne zu besetzen und dieser sie sofort allein bestiegen hatte, dachten die fünfzehn Surrealisten nicht daran, mit ihm um sie zu kämpfen, sondern warfen symbolisch eine brennende Zeitung in den Saal, bevor sie in aller Würde hinausgingen.

„Selbstverständlich", sagte gerade das Tonbandgerät, „ist der Surrealismus lebendig. Seine Schöpfer sind wohl noch nicht einmal gestorben. Auf ihn berufen sich immer wieder neue, obgleich zwar immer mittelmäßigere Leute. Beim breiten Publikum wird er als der äußerste

Modernismus bekannt, während er andererseits zum Objekt der Universitätskritik geworden ist. Es handelt sich also wohl um eins dieser Dinge, die wie der Katholizismus und General De Gaulle gleichzeitig mit uns leben.

Dann lautet die wirkliche Frage: Welche Rolle spielt der Surrealismus heute?.... Vom Anfang an gibt es im Surrealismus, den man in diesem Punkt mit dem Romantizismus vergleichen kann, einen Widerspruch zwischen den Behauptungsversuchen eines neuen Gebrauchs des Lebens und einer reaktionären Flucht aus dem Wirklichen.

Die fortschrittliche Seite des anfänglichen Surrealismus besteht in seiner Forderung einer totalen Freiheit und in einigen Interventionsversuchen in das alltägliche Leben. Als Ergänzung zur Geschichte der Kunst steht der Surrealismus im Kulturfeld wie der Schatten der abwesenden Gestalt auf einem Bild Chirico's – er lässt die fehlende, notwendige Zukunft sichtbar werden.

Die rückschrittliche Seite des Surrealismus kam durch folgende Züge gleich zur Erscheinung: die Überschätzung des Unbewussten und seine eintönige Ausnutzung in der Kunst; den dualistischen Idealismus, der dazu tendiert, die Geschichte als den bloßen Gegensatz zwischen den Wegbereitern des surrealistischen Irrationalen und der Tyrannei der griechischlateinischen Auffassung der Logik; die Teilnahme an dieser bürgerlichen Propaganda, die die Liebe als das einzig mögliche Abenteuer unter den modernen Lebensbedingungen darstellt...

Heute ist der Surrealismus vollkommen langweilig und reaktionär…

Die surrealistischen Träume entsprechen der Ohnmacht der Bourgeoisie, der Sehnsucht der Kunst und der Weigerung, den befreienden Gebrauch der höheren technischen Mittel unserer Zeit ins Auge zu fassen. Von der Besitzergreifung solcher Mittel ausgehend entspricht das konkrete, kollektive Experimentieren mit neuen Umwelten bzw. Verhaltensweisen dem Anfang einer kulturellen Revolution, außerhalb derer es keine authentische revolutionäre Kultur geben kann.

In diese Richtung gehen meine Genossen von der S.I. voran." (Diesem letzten Satz folgte minutenlanger, sehr lebhafter und ebenfalls vorher aufgenommener Beifall. Dann sagte eine andere Stimme: „Es sprach Guy Debord, der Wortführer der Situationistischen Internationale. Diesen Beitrag brachte Ihnen der ‚Offene Kreis' dar". Zum Schluss sprach dann eine weibliche Stimme im Stil der Rundfunkwerbung: „Vergessen Sie nicht, dass es immer noch ihre dringendste Aufgabe ist, die Diktatur in Frankreich zu bekämpfen".)

Die allgemeine Verwirrung nahm nach dem Massenauszug der Surrealisten nicht ab. Es sprachen gleichzeitig Isou und die *ultra-lettristische* Gruppe, die von ehemaligen Jüngern gegen ihn neu gebildet wurde mit der Absicht, Isou's Anfangsprogramm zu klären (die sich aber auf eine rein ästhetische Ebene zu stellen scheinen, außerhalb der Totalitätsabsicht, die die ehrgeizigste Phase der damals von Isou geförderten Aktivität kennzeichnete. Keiner von ihnen war je Mitglied der Lettristischen Internationale. Ein einziger gehörte der lettristischen Einheitsbewegung von 1952 an). Es war sogar der Vertreter einer „volkstümlichen Surrealistischen Tendenz" da, der zahlreiche Exemplare

eines Flugblättchens hinwarf, das pfiffig „Wieso lebendig? Ich bin doch immer noch tot!“ betitelt und so vollkommen unverständlich war, dass man Michel Tapié für dessen Verfasser hätte halten können. Durch den größten Teil dieser Ersatzpolemik wurde der ziemlich komische und etwas rührende Eindruck einer Rückkehr zu den Sitzungen der Pariser Avantgarde vor bald zehn Jahren gemacht, mitsamt Teilnehmern und Argumenten sorgfältig neu inszeniert. Alle waren sich aber einig, dass die Jugend und die Bedeutung des Surrealismus seit viel längerer Zeit vorbei seien.

(Situationistische Internationale Nr. 2, Dezember 1958)

Situationistische Position zum Verkehr

1

Alle Urbanisten begehen den Fehler, den Personenwagen - und seine Nebenprodukte wie z.B. den Motorroller - hauptsächlich als Transportmittel zu betrachten. Im Wesen ist dieser die hauptsächliche Materialisierung eines Konzepts von Glück, das der entwickelte Kapitalismus über die ganze Gesellschaft zu verbreiten neigt. Das Auto als höchstes Gut eines entfremdeten Lebens und untrennbar davon als Hauptprodukt des kapitalistischen Marktes steht im Mittelpunkt derselben globalen Propaganda: so wird dieses Jahr gewöhnlich gesagt, der amerikanische wirtschaftliche Wohlstand hängt bald vom Erfolg des Werbeslogans „Zwei Wagen pro Familie“ ab.

2

Die Transportzeit, das hat Le Corbusier richtig gesehen, ist eine zusätzliche Arbeit, die den Tag des so genannten freien Lebens um ebensoviel verkürzt.

3

Wir müssen vom Verkehr als zusätzliche Arbeit zum Verkehr als Vergnügen übergehen.

4

Wer die Architektur nach der jetzigen, massiven und parasitären Existenz der Personenwagen neu gestalten will, der verlagert das Problem sehr unrealistisch. Man muss die Architektur gemäß der gesellschaftlichen Gesamtbewegung umgestalten, indem man all die vorübergehenden Werte kritisiert, die mit verurteilten Formen der sozialen Verhältnisse - unter denen die Familie an erster Stelle steht - verbunden sind.

5

Wenn man auch die absolute Teilung zwischen Arbeits- und Wohnzonen für eine Übergangsperiode provisorisch gelten lassen kann, muss wenigstens eine dritte Sphäre vorausgesehen werden - und zwar die des Lebens selbst (die Sphäre der Freiheit, der Freizeit - die Wahrheit des Lebens). Bekanntlich kennt der unitäre Urbanismus keine Grenzen; er erhebt den Anspruch, eine totale Einheit der menschlichen Umwelt zu bilden, in der Trennungen wie Arbeit - kollektive Freizeit - Privatleben letztlich aufgelöst werden. Bis dahin aber stellt der sich über alle wünschenswerten Bauwerke erstreckende Spielplatz das Minimumprogramm des unitären

Urbanismus dar. Dieser wird auf derselben Ebene der Vielseitigkeit liegen wie eine alte Stadt.

6

Es handelt sich nicht darum, das Auto als ein Übel zu bekämpfen. Nur seine extreme Konzentration in den Städten läuft auf die Verneinung seiner Rolle hinaus. Freilich darf der Urbanismus das Auto nicht ignorieren, es aber noch weniger als Hauptthema gelten lassen. Er muss mit seinem Absterben rechnen. Auf jeden Fall kann man voraussehen, dass es innerhalb gewisser neuer Siedlungen sowie einiger alter Städte verboten wird.

7

Diejenigen, die an die Ewigkeit des Autos glauben, denken nicht an andere zukünftige Transportformen - nicht einmal von einem engen technischen Standpunkt aus. So werden wahrscheinlich einige von den Modellen von individuellen Hubschraubern, die zurzeit in der US-Armee erprobt werden, schon in den nächsten 20 Jahren in der Öffentlichkeit verbreitet werden.

8

Der Bruch in der Dialektik der menschlichen Umwelt zugunsten des Autos (es wird der Bau von Autobahnen in Paris geplant, was die Zerstörung Tausender von Wohnungen nach sich zieht, während die Wohnungskrise immer schlimmer wird) verschleiert seine Irrationalität mit pseudo-praktischen Erklärungen. Seine wirkliche praktische Zwangsläufigkeit entspricht aber einem bestimmten gesellschaftlichen Zustand. Diejenigen, die an die Permanenz der Angaben des Problems glauben, wollen eigentlich an die Permanenz der gegenwärtigen Gesellschaft glauben.

9

Die revolutionären Urbanisten werden nicht nur für den Verkehr der Dinge und der in einer Welt der Dinge erstarrten Menschen sorgen. Sie werden versuchen, diese topologischen Ketten zu brechen, indem sie Gelände für den Verkehr der Menschen durch das authentische Leben ausprobieren.

Debord (Stituationistische Internationale Nr.3, Dezember 1959)



„Oft werden wir dadurch gehindert, einem einzigen Laster zu frönen, weil wir mehrere davon haben.“
La Rochefoucauld

Situationistische Nachrichten Nr. 3

Die holländische Sektion der S.I. (Polaklaan 25, Amsterdam C) hat zwei Kundgebungen organisiert - dem situationistischen Gebrauch gemäß über Tonband vorgetragene Reden und sehr lebhafte Diskussionen - die eine im April in der Akademie der Architektur und die andere im Juni im Stedelijk-Museum. Im März hatte sie einen Beschluss gegen den Ausbau der Amsterdamer Börse gebilligt, den alle Kunstkreise verlangt hatten, und schlug dagegen vor, „die Börse niederzureißen und das Gelände zum Spielgelände für die Bevölkerung des Viertels einzurichten; wobei sie daran erinnerte, dass „die Erhaltung von Antiquitäten wie die Angst vor neuen Konstruktionen einen Beweis der gegenwärtigen Unfähigkeit darstellen.... Amsterdams Stadtmitte ist doch kein Museum, sondern die Wohnung lebendiger Menschen."

In Amsterdam haben die holländischen Situationisten unsere Stellung über die Vereinheitlichung der Künste und deren Integrierung in das alltägliche Leben in einer Spezialnummer (No.6) der Zeitschrift ‚Forum' dargelegt. Constant, der verschiedenes Geschwätz über dieses Thema zurückweist, erklärt gleich am Anfang seiner Darstellung: „Eine totale Änderung der gesellschaftlichen Struktur und der künstlerischen Kreativität muss der Integrierung vorangehen."

[…]

Die in der zweiten Nummer dieser Zeitschrift erschienene Notiz über das Durchschnittsalter der Situationisten muss durch die seitherige Entwicklung ergänzt und, was die Interpretation der damals benutzten - und an sich korrekten - Statistiken betrifft, richtig gestellt werden. Sie gab an, dass das Durchschnittsalter von 29 1/2 Jahren, das bei der S.I.-Gründung galt, in einem einzigen Jahr auf etwas über 32 Jahre gestiegen war. Um diesen Prozess des beschleunigten Alterns zu beleuchten und in Anbetracht der Meinung, die S.I. stelle weitgehend eine Folgeerscheinung der Avantgardistischen „lettristischen" Bewegung vom Anfang der fünfziger Jahre dar, wurde sogar die Zahl 29 1/2 mit dem unter 21 Jahren liegenden Durchschnitt verglichen, der nur vier Jahre früher für die Lettristische Internationale „im Sommer 1953" galt.

Hier ist es angebracht, die Zahlenschwankungen und deren Beziehungen zu den Variationen bei der Rekrutierung der Bewegung zu überprüfen. Das Durchschnittsalter der vereinigten lettristischen Bewegung beläuft sich 1952 auf 24,4. Am Spaltungstag - da die lettristische Linke im allgemeinen den jüngeren Flügel um sich versammelt hatte - sinkt es in der Lettristischen Internationale bis auf 23. Da diese sich einem immer von der Kulturökonomie getrennteren Extremismus zuwandte und sich ihr sehr junge Elemente anschlossen, fällt tatsächlich das Durchschnittsalter für den Sommer 1953 auf 20,8 (die Zahl also, die unserer Schätzung in der No.2 zugrunde liegt).

Würde man also die Zahl 24,4 von 1952 als Ausgangspunkt nehmen, ergäbe das normale Altern für 1957 29,4. In der Tat beträgt es zur Zeit der Konferenz von Cosio D'Arroscia 29,53. Diese Analogie zeigt, dass die ehemaligen, ausgeschlossenen Elemente durch eine andere Schicht ersetzt werden, die aus verschie-

denen avantgardistischen Tendenzen derselben Generation kommen. Die jungen Leute des Jahres 1953 sind im allgemeinen durch diese neuen Profis ersetzt worden. Ein Jahr nach ihrer Gründung beträgt das Durchschnittsalter der S.I. 32,08 (anstatt des normalen Alterns von 30,4 ab 1952 bzw. 30,53 ab Cosio d'Arroscia). Es ist tatsächlich ein sehr nennenswertes Altern, das darauf hinweist, dass Leute, die zuvor in der Experimentalkunst der Nachkriegszeit engagiert waren, sich uns weiter anschließen. Auf eine sechsjährige Periode übertragen ist das Altern von der katastrophalen Rate weit entfernt, die in unserer vorigen Analyse zum Vorschein kam; bedenklich ist aber wohl der Mangel an einer Erneuerung durch jüngere Gruppen.

1959 treten Zeichen einer solchen Erneuerung zum ersten Mal auf. Nach der Münchner Konferenz liegt das S.I.-Durchschnittsalter bei 30,8 - d.h. bedeutend unter der Zahl des vorhergehenden Jahres (32,08) und sogar unter der Zahl des normalen Alterns seit dem Sommer 1952 (31,4).

Trotzdem leitet dieser Rückschritt - dessen Ursachen übrigens hauptsächlich in Deutschland lokalisiert sind - erneut eine schwache Verjüngung ein, zieht man nur die siebenjährige Periode in Betracht, so dass man immer noch nicht von einer jungen Generation sprechen kann, die die von 1952 in der fortgeschrittensten kulturellen Forschung global ersetzt hätte.

[…]

Zwischen Juni und Oktober 1959 hat die Redaktion der S.I. 127 anonyme Briefe erhalten. Alle kommen anscheinend von denselben Leuten, die seit langem ausgeschlossen und seither unfähig sind, gegenüber ihrem sehr alten Missgeschick oder zu irgendeiner Wiedereingliederung irgendwo zu gelangen.

[…]

In einem durch das Laboratorio Sperimentale (Experimentallaboratorium) von Alba im November verbreiteten Flugblatt geben die Situationisten Eisch, Fischer, Nele, Pinot-Gallizio, Prem, Sturm, Zimmer den spanischen Maler Cuixard der öffentlichen Verdammung preis; dieser hat sich nicht gescheut, seine Landsleute Saura und Tapiès als Kommunisten zu denunzieren, um sicherer den großen Preis der Malerei von Sao-Paulo zu bekommen, selbst auf die Gefahr hin ihnen große Schwierigkeiten, durch die Polizeiorgane des Landes zu bereiten.

(Situationistische Internationale Nr. 3,
Dezember 1959)

Die 3. Konferenz der S.I. in München

Die Dritte Konferenz der Situationistischen Internationale fand vom 17. bis 20. April 1959 - 15 Monate nach der Zweiten Konferenz in Paris (Januar 1958) - in München statt. Situationisten aus Deutschland, Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland und Italien waren dort vertreten durch: Armando, Constant, G.-E. Debord, Ervin Eisch, Heinz Höfl, Asger Jorn Giors Melanotte, Har Oudejans, Pinot-Gallizio, Heimrad Prem, Gretel Stadler, Helmut Sturm, Maurice Wyckaert, Hans-Peter Zimmer.‘

Die erste Arbeitssitzung am 18. April fängt mit dem Bericht Constants über den unitären Urbanismus an. Die folgende Diskussion umfasst alle Aspekte der gemeinsamen Tätigkeit der Situationisten. Prem stellt verschiedene Fragen über die Abhängigkeit der individuellen Forschung von der Disziplin der Bewegung und dann über die Definition einer konstruierten Situation selbst und deren Verbindung mit der globalen Wirklichkeit. In seiner Antwort legt Jorn drei Anfangsmöglichkeiten dar, die Konstruktion einer Situation zu betrachten - „als einen utopischen Raum; als eine isolierte Umweltumgebung, durch die man hindurchgehen kann; oder als eine Reihe vielfältiger Umweltumgebungen, die mit dem Leben verquickt sind.“ Alle Teilnehmer weisen die erste Möglichkeit gleich zurück und geben der dritten den Vorzug. Armando stellt die Frage der revolutionären Rolle des Proletariats heute.

Dann bittet die italienische Delegation um genauere Angaben über das konkrete Programm des „Forschungsbüros für einen unitären Urbanismus“; macht sich über die Autonomie Gedanken, die ihm innerhalb der Bewegung zuteil werden kann, sowie darüber, dass es sich dabei der Gefahr aussetzt, sich besorgniserregend zu spezialisieren.

[…]

Die zweite Sitzung wird mit Zimmers Bericht eröffnet über die Bedingungen unserer Aktion in Deutschland und die Geschichte der neuen Tendenz der deutschen Avantgarde seit 1957 (der Gruppe ‚Spur‘), die sich der S.I. jetzt angeschlossen hat.

[…]

Debord spricht sich zu dem durch Zimmers Bericht ausgedrückten Willen zum Extremismus beifällig aus. Er weist nachdrücklich auf die Notwendigkeit und die Schwierigkeiten seiner konkreten Verwirklichung



hin und warnt unsere deutschen Genossen vor der Einführung künstlicher, anderswo schon abgenutzter Neuigkeiten in ihr Land. Diesen regelmäßigen Mechanismus des Pseudomodernismus zu vereiteln, sei gerade die erste Aufgabe einer avantgardistischen internationalen Organisation zu einer Zeit, in der die Kultur nur als Welteinheit betrachtet werden kann.

[…]

(Situationistische Internationale Nr. 3, Dezember 1958)

Dokumente

Diskussion über einen Aufruf an die revolutionären Intellektuellen und Künstler

Unter den Vorbereitungsarbeiten zur Münchner Konferenz war der Entwurf einer „Inauguralerklärung der Dritten Konferenz der S.I. an die revolutionären Intellektuellen und Künstler" in Kopenhagen und Paris untersucht und den anderen in München erwarteten Teilnehmern zur Billigung vorgelegt worden. Der deutsch, englisch und französisch verfasste Text, der an demselben Tag veröffentlicht werden sollte, an dem die situationistische Konferenz tagen würde, lautete wie folgt: „Genossen, die Niederlagen der Revolution und das Weiterleben der formell aufgelösten herrschenden Kultur bedingen sich gegenseitig und die revolutionäre Aufhebung der bestehenden Verhältnisse hängt zunächst vom Erscheinen von Perspektiven über die Totalität ab.

Die Frage der Kultur - d.h. in letzter Konsequenz die der Organisation des Lebens, stoppt vor der Notwendigkeit eines qualitativen Bruchs, der vom Umsturz der jetzigen Gesellschaft untrennbar ist. Die materiellen Kräfte unserer Epoche und die Freizeit, die sie erzielen soll, ziehen die Neugestaltung des isolierten und dauerhaften Ausdrucks zu kollektiven und momentanen Aktionen nach sich, die unsere Umwelt und die Ereignisse unseres alltäglichen Lebens direkt konstruieren. Ein erneuter Fortschritt der Revolution ist mit der Bildung einer aufregenden Ersatzlösung in der unmittelbaren Lebensanwendung verbunden; sowie mit der Propaganda für diese Möglichkeiten und gegen die heutige Langeweile bzw. ihre Himmelfahrt zur mystifizierenden Vorstellung vom bürgerlichen Glück.

Die Kulturrevolutionäre sollen nicht neue Lehren, sondern neue Berufe finden. Wir wiesen auf den Weg des unitären Urbanismus, des Experimentalverhaltens und der Konstruktion erlebter Situationen als ein erstes Versuchsfeld hin. Eine breite gemeinsame Arbeit muss durchgesetzt werden, auf der Basis der blasierten Kritik des gesamten Wirkungsbereichs, in dem die herkömmliche Kultur am Ende ihrer Selbstzerstörung eingeschlossen ist, sowie das Bewusstsein von der tiefen Einheit aller revolutionären Aufgaben.

Die gesellschaftliche Basis für die Kulturrevolution ist unter den Künstlern schon vorhanden, die an der Grenze des möglichen Modernismus angelangt sind und sich damit nicht zufrieden geben können. Ihre Weiterentwicklung geht die ganze Welt an, deren kulturelle Vereinheitlichung im wesentlichen schon durch den Kapitalismus gemacht wurde.

Wir sind der Meinung, dass diesen Sprung in eine andere Lebenspraxis wollen, nicht heißt, fortgeschritten zu sein; es heißt kaum, in einer mit intellektuellen und moralischen Leichnamen vollgestopften Gegenwart zu leben zu versuchen.

Es ist an der Zeit einzusehen, dass die soziale Revolution ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit, sondern nur aus der Zukunft holen kann."

Aus Amsterdam teilte jedoch Anfang April das Forschungsbüro für einen unitären Urbanismus mit, dass es mit diesem Text nicht einverstanden sei:

„Unsere Einwände sind folgende: die kulturellen Perspektiven bleiben ungenügend. Wir möchten die zentrale Position des unitären Urbanismus als Ausgangspunkt betonen, sowie die unmittelbare und praktische Tätigkeit auf diesem Gebiet als Alternative der jetzigen kulturellen Tätigkeit, die wir ablehnen.

Für uns hängen diese Perspektiven nicht von einem ‚revolutionären Umsturz der Gesellschaft' ab, dessen Bedingungen nicht vorhanden sind. Die Abschaffung einer schweren materiellen Armut für die Arbeiterklasse scheint vielmehr auf eine langsame Entwicklung hinzudeuten... Die Intellektuellen lehnen sich gegen das kulturelle Elend auf: die Einheit mit einer nicht vorhandenen sozialen Revolution ist utopisch... Wir weisen jede romantisierte Konzeption einer vergangenen Wirklichkeit zurück. Die Revolte gegen die bestehenden Kulturverhältnisse - das hält die gegenwärtige Avantgarde zusammen."

Am 4. April wandte sich Debord an die Mitglieder des Forschungsbüros, um den Text des Aufrufs nach dessen Modifizierung durch Frankin (vgl. die beiden weiter unten abgedruckten Thesen) zu verteidigen. Nachdem er die ungenügende Ausarbeitung des Projekts zugegeben hatte, dass „unsere praktische Originalität stärker und klarer bezeichnet werden sollte, anstatt bei bekannten Prinzipien stehen zu

bleiben", bemerkte er weiter:

„Die von Euch im zweiten Punkt vertretene Stellung ist nur reformistisch. Ohne hier eine Debatte über den Reformismus anzufangen, will ich Euch nebenbei noch einmal sagen, dass ich den Kapitalismus für unfähig halte, seine Produktivkräfte ganz zu beherrschen und zu benutzen, die grundsätzliche Wirklichkeit der Ausbeutung abzuschaffen - unfähig also, vor den höheren, durch seine eigene materielle Entwicklung hervorgerufenen Lebensformen friedlich zu weichen... Die Perspektive der sozialen Revolution ist zwar all ihren klassischen Mustern gegenüber tief verändert worden - sie ist aber wirklich vorhanden. Im Gegensatz dazu seid Ihr selbst Utopisten, wenn ihr die fortschrittlichen Kräfte einzig in den ‚Intellektuellen' finden wollt, ‚die sich gegen das kulturelle Elend auflehnen'... Muss man sich nicht nach den Beziehungen einer solchen optimistisch-gemäßigten Ideologie mit der Praxis fragen, wie sie Architekten zukommt, die in einem Land mit hohem Lebensstandard arbeiten, in dem ein demokratisch-bürgerlicher Staat in den Urbanismus eingreift und eine reformistische Autorität über dessen natürliche Anarchie ausübt?

Ihr habt natürlich recht, zum Schluss daran zu erinnern, dass „die Revolte gegen die bestehenden Kulturverhältnisse die gegenwärtige Avantgarde zusammenhält"… Diese Revolte kann auf keine der künstlichen Trennungen der bürgerlichen Kultur



innerhalb der Kultur selbst oder zwischen ihr und dem Leben Rücksicht nehmen - dann würden wir nicht wirklich eine Revolte brauchen. Der unitäre Urbanismus ist kein Konzept der Totalität und er soll es nicht werden. Er ist ein Werkzeug... Der U.U. hat eine ‚Mittelpunkt'-stellung inne, insofern er den Mittelpunkt der Konstruktion einer gesamten Umwelt darstellt. Weder durch diese theoretische Vorstellung noch durch deren Anwendung kann man denken, es ließe sich eine Lebensweise bestimmen und beherrschen. Das wäre eine Art von idealistischem Dogmatismus. Die kompliziertere und reichere Wirklichkeit umfasst alle Beziehungen dieser Lebensweisen und ihrer Szenerien. Das ist das Gebiet, das unserem heutigen Verlangen angemessen ist. Das ist das Gebiet, wo wir eingreifen müssen."

In einer letzten Richtigstellung hob Constant besonders hervor, dass es auf Realismus und praktische Arbeit und nicht auf eine Wahl zwischen Reformismus und Revolution ankomme:

„Wir brauchen kein dogmatisches Revolutionskonzept, da dieses ‚all seinen klassischen Mustern gegenüber tief verändert worden ist' .

Wenn André Frankin feststellt, dass „das Proletariat Gefahr läuft zu verschwinden, ohne seine Revolution gemacht zu haben", dann frage ich, warum man unsere Aktivitäten mit einer Revolution verbinden möchte, die Gefahr läuft, nie gemacht zu werden? Warum um jeden Preis die ‚Interaktion' mit einer nicht vorhandenen sozialen Aktion? Freilich ist

die Weltsituation in jeder Hinsicht revolutionär - in politischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht... So wie Frankin die Kulturrevolution als „die wesentliche Aufgabe des Jahrhunderts" betrachtet, so habe ich festgestellt, dass die heutige Revolution durch die Intellektuellen und Künstler gemacht wird… Die kollektive Schöpfung eines unitären Urbanismus beruht natürlich auf einem Totalitätskonzept. Wird das aber mit einer Tätigkeit verwechselt, die die Totalität mit einbezieht, geht man über seine wirklichen Möglichkeiten hinaus und wird zur völligen Untätigkeit verurteilt. Der Unitäre Urbanismus wird Mittelpunkt unserer Gedanken sein oder er wird nicht sein."

Wegen der großen Divergenzen - vor allem über die Einschätzung einer Unterordnung oder dialektischen Verbindung von Kultur und Politik - und der unmittelbar bevorstehenden Münchner Konferenz wurde auf die vorherige Veröffentlichung des Aufrufs in dieser Form verzichtet. Diese Diskussion ist bedeutungsvoll, um die Probleme, die sich am Ausgangspunkt der situationistischen Aktion stellen, und die Richtung ihres eventuellen Fortschritts zu ermessen.

Plattform für eine Kulturrevolution

1

Die Frage der Kultur - d.h. in letzter Konsequenz ihrer Integrierung in das alltägliche Leben - *ist abhängig* von der Notwendigkeit des Umsturzes der jetzigen Gesellschaft. Es genügt nicht, die soziale und politische Revolution zu machen, wenn diese Umgestaltung keine ähnliche *qualitative* Umwälzung in der Kultur mit sich bringt, die die durch die Revolution errichtete sozialistische Gesellschaft auf die höhere Stufe einer Gesellschaft führt, die nicht mehr die Antithese der kapitalistischen, sondern der Ausdruck eines Sozialismus der Totalität ist.

2

Jede vergangene Kulturrevolution ist mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, die den Künstlern aufgezwungen worden sind, untrennbar verbunden gewesen. Heute hat der Kapitalismus diese von der Kultur getrennt, indem er sie als falsche Lebens- bzw. Freizeitweisen an die Stelle von dem gesetzt hat, was die wirkliche Lebenspraxis sein sollte. Aus dieser falschen Dualität zwischen der Technik und der Kultur entstand eine falsche einheitliche Zivilisationsauffassung. Die Zukunft und die Gegenwart jeder politischen und sozialen Revolution hängen vor *allem* von dem Bewusstwerden dieser zweiten Entfremdung ab, die tiefer und unaustilgbarer ist als die ökonomische.

So wie das Proletariat Gefahr läuft zu verschwinden, ohne seine Revolution gemacht und die historische Rolle übernommen zu haben, die Marx ihm zugeteilt hatte, läuft die Kulturrevolution Gefahr, immer mehr nur von dem abhängig zu sein, was man von nun an - wie verabredet - , public relations' nennt, wenn sie nicht vor allem die revolutionäre Hauptaufgabe dieses Jahrhunderts übernimmt: die Abschaffung der technischen Umwelt durch die Technik selbst.

André Frankin

Frankins erste These ändert den zweiten Absatz des oben veröffentlichten *Aufrufs*. Die zweite These ersetzt seinen fünften und sechsten Absatz.

(Situationistische Internationale Nr. 3, Dezember 1959)

Editorische Notizen

Über die Anwendung der freien Zeit

Seit einigen Jahren besteht die gröbste Banalität der linken Soziologen darin, die Rolle der Freizeit als eine in der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft schon überwiegende Komponente zu betonen. Über dieses Thema entstehen endlose Debatten für oder gegen die Bedeutung der reformistischen Erhöhung des Lebensstandards bzw. die Beteiligung der Arbeiter an den herrschenden Werten einer Gesellschaft, in die sie immer mehr eingegliedert werden. Der gemeinsame konterrevolutionäre Nenner dieses ganzen Geschwätzes ist es, die freie Zeit zwangsläufig als eine Zeit des passiven Konsums zu betrachten, als die Möglichkeit, immer mehr zum Zuschauer des bestehenden Unsinns zu werden. Auf ein besonders lästiges Kolloquium dieser Forscher (‚Arguments' No. 12/13) verwies die No.27 der Zeitschrift ‚Socialisme ou Barbarie', deren mythologische Arbeiten sie wieder in den Soziologenhimmel zurückstellte. So schrieb z.B. Canjuers: „Da der moderne Kapitalismus, um den Konsum immer weiter entwickeln zu können, die Bedürfnisse in demselben Masse entwickelt, bleibt die Frustration der Menschen dieselbe. Ihr Leben hat keine andere Bedeutung mehr als die eines Rennens nach dem Konsum, in dessen Namen die immer radikalere Frustration jeder schöpferischen Tätigkeit und jeder echten menschlichen Initiative gerechtfertigt wird. Das heißt, dass diese Bedeutung den Menschen immer weniger als gültig erscheint..." Delvaux machte darauf aufmerksam, dass das Konsumproblem sich durch die Grenze zwischen Armut und Reichtum immer noch bestimmen ließe, da vier Fünftel der Lohnempfänger ewig in beschränkten Verhältnissen leben. Vor allem aber, dass man sich keine Sorgen darum zu machen brauchte, ob das Proletariat an den Werten teilhabe oder nicht, weil „es keine gibt." Und er kam zur Hauptfeststellung, dass die Kultur selbst „...von der Gesellschaft und dem Leben der Leute immer mehr getrennt wird - diese Maler, die für Maler malen und diese Romanschreiber, die für Romanschreiber Romane schreiben über die Unmöglichkeit, einen Roman zu schreiben -, so dass wenigstens das Echte an ihr nicht mehr als eine ewige Selbstentlarvung ist - Entlarvung der Gesellschaft und Wut gegen die Kultur selbst".

Die Leere der Freizeit ist die Leere des Lebens in der heutigen Gesellschaft und sie kann im Rahmen dieser Gesellschaft nicht ausgefüllt werden. Sie wird durch das gesamte bestehende kulturelle Schauspiel, in dem drei Hauptformen zu unterscheiden sind, repräsentiert und zugleich verschleiert.

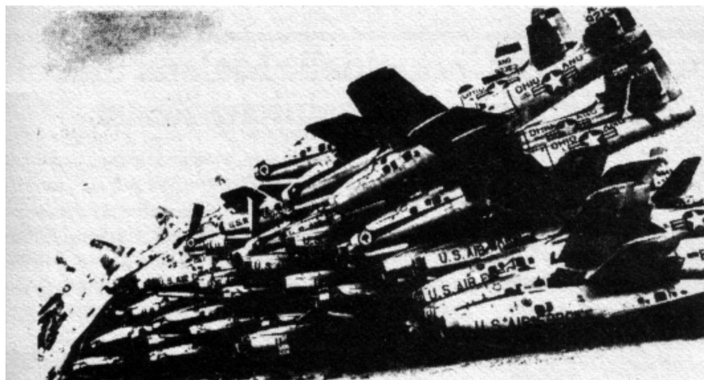
Es besteht noch eine ‚klassische' Form, die im reinen Zustand reproduziert bzw. durch Nachahmung gestreckt wird - wie z.B. die Tragödie oder die bürgerliche Höflichkeit. Dann gibt es die unzähligen Aspekte eines degradierten Spektakels, wo die Repräsentation der herrschenden Gesellschaft zu den Ausgebeuteten herabgelassen wird für deren eigene Mystifizierung (die Fernsehspiele, fast alle Filme und Romane, die Werbung, das Auto als Zeichen gesellschaftlichen Prestiges).

Schließlich gibt es die über ihre Motivierungen oft unbewusste avantgardistische Negation des Spektakels - d.h. die gegenwärtige Kultur, der ‚echte Teil' von ihr. Von der Erfahrung dieser letzten Form ausgehend kommt die ‚Wut gegen die Kultur' dazu, sich gerade der *Gleichgültigkeit* der Proletarier als Klasse gegenüber allen Formen der Kultur des Spektakels anzuschließen. Von nun an kann das Publikum der Verneinung des Spektakels bis zu dessen Ende nur noch dasselbe - verdächtige und unglückliche - Publikum von *getrennten* Intellektuellen und Künstlern sein. Denn das sich als revolutionär betätigende Proletariat kann sich unmöglich als neues Publikum konstituieren - es würde hingegen auf allen Gebieten tätig werden.

Es gibt kein revolutionäres Problem der Freizeit - einer auszufüllenden Leere -, sondern ein Problem der freien Zeit, der Freiheit als Vollbeschäftigung. Wie wir schon vorhersagten: „...Es gibt keine Freiheit im Gebrauch der Zeit ohne den Besitz der modernen Instrumente zur Konstruktion des alltäglichen Lebens. Die Benutzung solcher Instrumente wird auf den Sprung von einer utopischen revolutionären Kunst in die experimentelle revolutionäre Kunst hinweisen." (Debord, ‚Thesen über die Kulturrevolution', `Internationale Situationniste' No. 1). Die Aufhebung der Freizeit zugunsten einer Tätigkeit der freien Schöpfung und des freien Konsums kann nur in ihrem Bezug auf die Auflösung der alten Künste und auf deren Verwandlung in höhere Wirkungsweisen verstanden werden, die die Kunst weder ablehnen noch beseitigen, sondern sie *verwirklichen*. Dadurch wird diese in einer vielseitigeren Aktivität aufgehoben, aufbewahrt und überwunden. Dort mögen wohl ihre ehemaligen Elemente teilweise wieder zu finden sein - doch durch die Totalität umgewandelt, einverleibt und modifiziert.

Die vorigen Avantgarden traten auf, indem sie ihre Methoden bzw. Grundsätze, deren Wert unmittelbar durch *Werke* beurteilt werden sollte, für vortrefflich ausgaben. Die S.I. ist die erste Kunstorganisation, die sich auf die radikale Unzulänglichkeit aller möglichen Werke gründet und deren Bedeutung, Erfolg oder Misserfolg nur durch die revolutionäre Praxis ihrer Zeit beurteilt werden kann.

(Situationistische Internationale Nr. 4, Juni 1960)



Die ungeschickte Verwendung der Rohstoffe durch die Gesellschaft. Auf der Davis-Monthan-Basis in Kaliforminien wird die nie benutzte und durch Raketenproduktion bereits veraltete Rüstung verschrottet.

Manifest

Eine neue, durch den vorhandenen Rahmen nicht zu bezwingende menschliche Kraft wird mit der unaufhaltbaren technischen Entwicklung und dem Unbefriedigtsein gegenüber ihren möglichen Anwendungen in unserem jeden Sinnes beraubten gesellschaftlichen Leben jeden Tag größer.

Die gesellschaftliche Entfremdung und Unterdrückung kann unmöglich gestaltet werden, in keiner ihrer Varianten - sie kann nur en bloc mit dieser Gesellschaft selbst zurückgewiesen werden. Jeder wirkliche Fortschritt hängt selbstverständlich von der revolutionären Lösung der vielgestaltigen Krise der Gegenwart ab.

Welches sind die Perspektiven einer Organisation des Lebens in einer Gesellschaft, die „die Produktion auf der Grundlage freier und gleicher Assoziationen der Produzenten" authentisch „neu gruppiert"? Die Automatisierung der Produktion und die Vergesellschaftung der lebenswichtigen Güter werden die Arbeit als äußere Notwendigkeit immer mehr beschränken und dem Individuum endlich die volle Freiheit geben. Der so von jeder ökonomischen Verantwortung, von jeder Schuld und Straffälligkeit der Vergangenheit und den Anderen gegenüber befreite Mensch wird über einen neuen Mehrwert verfügen, der nicht mit Geld berechnet werden kann, da er sich unmöglich auf das Maß der Lohnarbeit reduzieren lässt - den Wert des Spieles, des frei konstruierten Lebens. Die Ausübung dieser spielerischen Schöpfung ist die Garantie der Freiheit eines jeden und aller im Rahmen der einzigen durch die Nicht-Ausbeutung des Menschen durch den Menschen garantierten Gleichheit. Die Befreiung des Spiels ist seine schöpferische Autonomie, die über die alte Trennung zwischen aufgezwungener Arbeit und passiver Freizeit hinausgeht.

Früher hat die Kirche die angeblichen Zauberer verbrannt, um die primitiven Tendenzen zum Spiel zu unterdrücken, die sich in den Volksfeten aufrechterhalten hatten. In der jetzt herrschenden Gesellschaft, die massiv trostlose Pseudospiele der Nichtbeteiligung erzeugt, wird eine echte künstlerische Tätigkeit zwangsläufig als kriminell eingestuft. Sie ist halb geheim. Sie tritt als Skandal hervor.

Was ist die Situation? Sie ist die Verwirklichung eines höheren Spiels oder genauer gesagt die Aufforderung zum Spiel der menschlichen Anwesenheit. Die revolutionären Spieler aller Länder können sich innerhalb der S.I. vereinigen, um damit anzufangen, aus der Vorgeschichte des alltäglichen Lebens hinauszukommen.

Jetzt schon schlagen wir die autonome Organisation der Produzenten der neuen Kultur vor, unabhängig von den zur Zeit vorhandenen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, denen wir die Fähigkeit absprechen, etwas anderes als die Einrichtung des Bestehenden zu organisieren. In dem Augenblick, wo diese Organisation aus ihrem experimentellen Anfangsstadium hinausgeht und ihre erste öffentliche Kampagne starten will, setzen wir ihr die Besetzung der UNESCO als dringlichstes Ziel. Die auf Weltebene vereinheitlichte Bürokratisierung der Kunst und der gesamten Kultur ist ein neues Phänomen, das die tiefe Verwandtschaft der auf der Welt koexistierenden sozialen Systeme auf der Grundlage der eklektischen Aufbewahrung und der Reproduktion der Vergangenheit ausdrückt. Diesen neuen Bedingungen müssen die revolutionären Künstler durch eine Aktion neuen Typs

entgegentreten. Da das Vorhandensein dieser konzentrierten und in einem einzigen Gebäude lokalisierten Führung der Kultur die Beschlagnahme durch einen PUTSCH begünstigt; da diese Einrichtung außerdem gar keinen anderen sinnvollen Gebrauch als unsere subversive Perspektive haben kann, halten wir uns unseren Zeitgenossen gegenüber für berechtigt, uns dieses Apparats zu bemächtigen. Und wir werden ihn bekommen. Wir sind entschlossen, von der UNESCO Besitz zu ergreifen, und wenn es nur für eine kurze Zeit sein sollte, da wir sicher sind, dort schnell ein Werk zu verrichten, das als bedeutungsvollstes Zeichen zur Erhellung einer langen Periode von Forderungen bleiben wird.

Welches sollen die Hauptkennzeichen der neuen Kultur sein - zunächst im Vergleich zur alten Kunst?

Gegen das Spektakel führt die verwirklichte situationistische Kultur die totale Beteiligung ein.

Gegen die konservierte Kunst ist sie eine Organisation des erlebten Augenblicks - ganz direkt.

Gegen die parzellierte Kunst wird sie eine globale, alle verwendbaren Elemente gleichzeitig umfassende Praxis sein.Sie strebt natürlich eine kollektive und zweifellos anonyme Produktion an (wenigstens insofern diese Kultur nicht durch das Bedürfnis, Spuren zu hinterlassen, beherrscht wird, da die Werke nicht als Waren gelagert werden). Als minimale Absicht haben ihre Experimente eine Revolution des Verhaltens und einen dynamischen unitären Urbanismus vor, der dazu geeignet ist, sich auf der ganzen Welt auszudehnen, um dann über alle bewohnbaren Planeten verbreitet zu werden.

Gegen die einseitige Kunst wird die situationistische Kultur eine Kunst des Dialogs und der gegenseitigen Beeinflussung sein. Es ist jetzt schon so weit, dass die Künstler (und mit ihnen die ganze sichtbare Kultur) von der Gesellschaft vollkommen getrennt sind, wie sie auch untereinander durch Konkurrenz getrennt werden. Aber schon vor dieser Sackgasse



des Kapitalismus war die Kunst im wesentlichen einseitig und ohne Reaktion. Sie wird über die abgeschlossene Ära ihres Primitivismus zugunsten einer vollständigen Kommunikation hinausgehen.

Da jeder zum Künstler auf einer höheren Ebene wird - d.h. auf untrennbare Weise zugleich zum Produzenten und Konsumenten einer totalen kulturellen Schöpfung - wohnt man einer schnellen Auflösung des linearen Wertmessers der Neuheit bei. Da jeder sozusagen zum Situationisten wird, wohnt man einer multidimensionalen Inflation der Tendenzen, der Experimente, der radikal verschiedenartigen ‚Schulen' bei - nicht mehr nacheinander, sondern gleichzeitig.

Wir führen jetzt das ein, was historisch der letzte Beruf sein wird. Die Rolle des Situationisten, des Berufsamateurs, des Anti-Spezialisten bleibt noch eine Spezialisierung bis zur Zeit des ökonomischen und geistigen Überflusses, in der jeder zu einem solchen ‚Künstler' wird, wie es den Künstlern nicht gelungen ist - für die Konstruktion seines eigenen Lebens. Der letzte Beruf der Geschichte steht der Gesellschaft ohne permanente Arbeitsteilung so nahe, dass der Titel eines Berufs ihm allgemein abgesprochen wird, wenn er in der S.I. in Erscheinung tritt.

Denjenigen, die uns nicht gut verstehen sollten, sagen wir mit trotziger Verachtung: „Die Situationisten, für deren Richter Ihr Euch vielleicht haltet, richten Euch früher oder später. Wir warten auf Euch an der nächsten Ecke - d.h. bei der unvermeidlichen Liquidierung der Welt der Beraubung in all ihren Formen. Das sind unsere Ziele, die die zukünftigen Ziele der Menschheit sein werden."

Am 17. Mai 1960 (erschienen in der Situationistischen Internationale Nr. 4)



Situationistische Nachrichten Nr. 4

Lorenzo Guascos Abhandlung über die Experimentaltätigkeit der S.I. in Italien, die im Januar 1960 in Turin veröffentlicht wurde, ist ein schwachsinniges Sammelsurium. Was z.B. bei Pinot-Gallizios Arbeit wirklich interessant ist, entdeckt Guasco gar nicht und das, was er interessant findet, ist nichts. Indem er wie der Bär mit einem Pflasterstein hantiert und entschlossen unterschiedliche Dinge vermengt, was der Politik wer weiß welchen Kunsthändlers passen soll, macht sich Guasco bei jedem Absatz lächerlich und zuletzt unmöglich, als er den Begriff der kollektiven Kunst im hellen Licht der Metaphysik interpretiert. Das beweist noch einmal, dass die partiellen Kritiker der bürgerlichen Ästhetik - gerade diejenigen, die in der S.I.-Adresse bei ihrer Brüsseler Versammlung 1958 ‚Kunstkritikerfragmente' und ‚Kunstfragmentkritiker' genannt wurden... - eine Bewegung wie die S.I. *in ihrer Gesamtheit* unmöglich verstehen können, auch wenn sie es mit dem Maximum an gutem Willen versuchen.

Der Sinn eines Textes über den unitären Urbanismus, der von Debord verfasst und am 9.Januar 1960 durch eine Essener Kunstgalerie auf deutsch veröffentlicht wurde, ist durch mehrere Auslassungen beträchtlich verfälscht worden. Ist es in diesem Zusammenhang nötig, daran zu erinnern, dass wir, denen jegliche Vorstellung des Privateigentums von Gedanken bzw. Sätzen fremd ist, folglich irgendjemandem erlauben, diese oder jene situationistische Schrift ohne Quellenangabe oder sogar mit der ihm beliebigen Zuerkennung, vollständig oder teilweise zu veröffentlichen - nur nicht mit unseren eigenen Unterschriften? Es ist völlig unannehmbar, dass unsere Veröffentlichungen umgearbeitet werden - wenn es nicht durch die gesamte S.I. geschieht - und dass ihre Verfasser scheinbar weiterhin für sie verantwortlich sind. Wir müssen bekannt geben, dass wir bei der geringsten Zensur unsere Unterschrift zurückziehen.

Mit Jorgen Nashs Experimentalbuch ‚Stavrim, Sonetter' (Kopenhagen, März 1960) wird die in den skandinavischen Ländern mit Permild und Rosenhagen begonnene Veröffentlichungsreihe der S.I. fortgesetzt.

(Situationistische Internationale Nr. 4, Juni 1960)

Signal für den Beginn einer revolutionären Kultur in Israel

Der Begriff einer konstruierten Situation wird durch das Vorhandensein einer alltäglichen Psychose ständig verfälscht, die den Menschen in einen unheilbar mittelmäßigen Pathos stürzt. Man muss gegen die Mittelmäßigkeit, die goldene Mitte der Passiven und angeblich Fortschrittlichen kämpfen, die sich damit begnügen, in ihrem undynamischen Gerede zu versumpfen. Schon heute muss man sich an die permanente Revolutionierung des Geistes machen, auf die Phantasie eines jeden einwirken, die Aufmerksamkeit von den Psychosen und der einschläfernden Presse ablenken - kurz ‚Agent provocateur' sein.

Grässlich paradox an unserer gegenwärtigen Zivilisation ist, dass allein diejenigen, die durch das Geld herrschen, die modernsten technischen Mittel besitzen und zur Verfügung haben, dass sie diese Mittel nur dazu gebrauchen, um „zu mehr Geld zu kommen" und Millionengeschäfte zu machen, um ihre Freizeit dann auf dumme, bürgerliche und tierische Weise zu genießen. Während die Massen durch ihren Mangel an Begierden und die paternalistische Diktatur der Gewerkschaften gezügelt werden, die den Boss, den Hüttenbesitzer von vor 50 Jahren, ersetzt haben.

In Israel, einem im Werden begriffenen Land, können die sich entwickelnden Kräfte nur mit großer Mühe zum Ausdruck kommen, weil die Probleme des „Wie leben?" sich einem jeden quälend aufdrängen. Das Individuum, das immer noch an uralte Atavismen gebunden ist, die sogar sein Unterbewusstsein abstumpfen, denkt nur noch - und kann nur daran denken - an das Unmittelbare, d.h. an die Mittel, die zur Verbesserung seines Komforts geeignet sind. Das Land ist durch den Zuzug vorwiegend primitiver menschlicher Elemente besiedelt worden, deren Verschmelzung durch die Bescherung eines amerikanischen, sozusagen Pflicht- und sogar Zwangskomforts erzielt werden sollte. Jedem armen, durch eine straffe Glaubenslehre (die man bestrebt ist, durch den Unterricht des allerletzten Bibelblödsinns aufrechtzuerhalten) verblödeten Kerl hat man Waschmaschinen, Kühlschränke und hässliche Wohnungen gegeben, indem man sie mit einem giftgrünen Glorienschein des Sozialismus und des Liberalismus geschmückt hat. Es ist höheren Ortes die Festigung eines Syndikalismus nach amerikanischem Muster verfolgt worden, der jedem Befreiungsversuch streng feindlich ist und sich vor dem Intellektualismus der bewussten Leute in Acht nimmt. Die wasserdichten Schotten sind errichtet und die Kasten scharf abgegrenzt.

Nicht einmal Klassenkämpfe gibt es in diesem neuen Land, das sich als sozialistisch ausgibt und nur von einer neuen Führerklasse gestaltet wird, die durch die Umstände und die Opferbereitschaft einiger Tausender an die Spitze einer Nation im Anfangsstadium gestellt wurde, deren verschiedene Elemente gerade nivelliert und vor allem wenn sie nicht gekauft sind - entpersönlicht worden sind.

An eine Hoffnung hätte man sich anklammern können, die fester als das blo-

ße Verbalverlangen oder der Wunsch nach einer besseren Zukunft gewesen wäre, wäre irgendeine eigentümliche, revolutionäre Kunst aus diesem Land hervorgetreten, die eine Quelle der Kreation zum Fliessen gebracht hätte. In dieser Hinsicht sind wir aber auch tief enttäuscht worden. Will ein Künstler Neues schaffen und das Gerüst eines einschränkenden Judentums zerbrechen, muss er das Land verlassen.

Eine israelische Barbarei fängt jedoch an zu entstehen und wir verlassen uns auf sie. Sie ist der neuen Generation von gebräunten Jungen und aufregenden Mädchen eigen. Die Fauna der Städte ist verdorben. Auf dem Land, d.h. in den Kibbuzim und den genossenschaftlichen Landwirtschaftsansiedlungen geht es trotz allem nach vorn. Die neuen, seit der Gründung des Landes aufgebauten Industriezweige haben ein Proletariat ins Leben gerufen und fahren damit fort- aber ein unbewusstes Roboterproletariat.

Der junge Bauer sagt sich von seinen müderen älteren Gleichen los, während der junge Proletarier zum Automaten und jeden Tag stärker entmenschlicht wird. Nur vom Land wird Israels revolutionäres Bewusstsein kommen - aus der Wüste, der farbigen Negev, der Anstrengung. Israels revolutionäres Bewusstsein wird ebenfalls aus der Intelligenz, von einigen vernünftigen und nie ruhenden Geistern kommen. Israels Zukunft deutet sich an. Sie fängt erst an, wenn der Aufprall der neuen Kräfte, die sich an sicheren Vorzeichen erkennen lassen, auf die Geister der Israelis zurückwirkt. Bei keinem Modernismus darf man stehen bleiben.

In der wirklich revolutionären Gesellschaft zerstört sieh das Neue selbst.

Jacques Ovadia

(Situationistische Internationale Nr. 4, Juni 1960)

Editorische Notizen

Das Abenteuer

Die Bedingungen der S.I.-Arbeit erklären gleichzeitig ihre Disziplin und die Formen der Feindseligkeit, die sie trifft. Die S.I. will sich nicht im aktuellen Kunstgebäude behaupten, sondern sie untergräbt es. Die Situationisten stehen in den Katakomben der bekannten Kultur.

Wer einmal das soziale Milieu erlebt hat, das sich durch das spezialisierte Eigentum an kulturellen Gütern definieren lässt, weiß wohl, dass jeder darin fast alle verachtet und alle langweilt. Das ist aber eine unverhohlene Bedingung für eben dieses Milieu und eine für alle klare Feststellung; es ist sogar die erste Banalität, die von den Leuten schon zu Beginn jeder Unterhaltung mitgeteilt wird. Woher rührt denn ihre Resignation? Offensichtlich daher, dass sie kein gemeinsames Projekt haben. Dann erkennt jeder in den anderen seine eigene Bedeutungslosigkeit und seine Konditionierung - all das, was er selbst aufgeben musste, um an diesem getrennten Milieu und seinen festgesetzten Regeln teilzuhaben.

In diesem Rahmen befangen haben die Leute weder das Bedürfnis noch die objektive Möglichkeit einer Sanktion ir-

gendeiner Art. Sie treffen sich höflich immer wieder am selben Punkt wieder. Die persönlichen bzw. ideologischen Meinungsverschiedenheiten bleiben im Verhältnis zu dieser Gemeinschaft zweitrangig. Für die S.I. und den von ihr beabsichtigten Kampf ist der Ausschluss eine mögliche und notwendige Waffe.

Er ist die einzige Waffe für jede Gruppe, die auf der vollständigen Freiheit der Individuen beruht. Keiner von uns kontrolliert oder beurteilt gern und diese Kontrolle taugt nur durch ihren praktischen Gebrauch und nicht als moralische Strafe. Der ‚Terrorismus' des Ausschlusses in der S.I. kann mit derselben Praxis in politischen Bewegungen durch Bürokraten, die Macht ausüben, überhaupt nicht verglichen werden. Die Disziplin wird dagegen von der äußersten Zweideutigkeit der Lage der Künstler erzwungen, die ununterbrochen dazu aufgefordert werden, sich in die kleine, ihnen zugedachte Sphäre der sozialen Macht zu integrieren. Durch diese Disziplin wird deutlich eine unzerstörbare Plattform festgelegt, deren Vernachlässigung nicht wieder gutgemacht werden kann. Sonst würde durch die vielfältigen Zu- und Abgänge rasch eine Art Osmose zwischen dieser Plattform und dem herrschenden kulturellen Milieu bewirkt werden. Unserer Meinung nach kann die Frage der Avantgarde in der Kultur heute nur auf der Ebene der Gesamtheit nicht nur kollektiver Arbeiten, sondern auch einer Kollektivität von einander gegenseitig beeinflussenden Problemen gestellt werden. Es gibt also Leute, die aus der S.I. ausgeschlossen wurden. Einige haben sich in die Welt integriert, die sie bekämpften, anderen gelingt es nur, sich kläglich näher zu kommen, obwohl sie nichts anderes gemeinsam haben als ihren gerade aus gegensätzlichen Gründen entstandenen Bruch mit uns. Andere behalten eine würdevolle Haltung in der Isolierung und wir hatten die besten Gelegenheiten, ihre Talente kennen zu lernen. Denken wir, dass sie mit der Avantgarde gebrochen, indem sie die S.I. verlassen haben? Ja, wir denken das. Es gibt zur Zeit keine andere Organisation, die sich eine so umfangreiche Aufgabe gestellt hat.

Die Einwände sentimentaler Art scheinen uns die tiefste Mystifizierung zu bemänteln. Die gesamte ökonomisch-soziale Bildung tendiert dahin, die Vergangenheit überwiegen zu lassen, den lebendigen Menschen festzubinden und ihn als Ware zu verdinglichen. So ist eine sentimentale Welt, in der die Geschmacksrichtungen und die Beziehungen mit den Leuten *wieder anfangen*, das direkte Produkt der ökonomischen und sozialen Welt, in der *die Gesten* der Sklaverei und der kapitalistischen Produktion jeden Tag *wiederholt werden müssen*. Die Neigung zum falschen Neuen drückt ihre unglückliche Sehnsucht aus.

Die gegen die S.I. vorgebrachten Beschimpfungen sind ein Maßstab für die eingebrachte persönliche Leidenschaft - besonders wenn diese Beschimpfungen von Leuten stammen, die zuvor aus diesem Kreis der Übereinstimmung ausgeschlossen wurden. In vorbehaltlose Feindschaft umgeschlagen konnte eine solche Leidenschaft uns Faulpelze, Stalinisten, Schwindler und hundert andere gut gewählte Spitzen schimpfen. Der eine sagte, die S.I. sei nichts anderes als eine gut organisierte, wirtschaftliche Vereinigung zum Handel mit moderner Kunst, während andere behaupteten, sie sei eher für den

Drogenhandel geeignet. Andere behaupteten weiter, dass wir nie Rauschgift verkauft haben, da wir selbst allzu sehr zu seinem Konsum neigten. Oder sie zählen unsere sexuellen Laster auf. Man ereiferte sich so sehr, dass man uns sogar Karrieremacher nannte.

Diese Angriffe sind um uns herum lange von denselben Leuten geflüstert worden, die sich in der Öffentlichkeit so stellten, als ob sie uns nicht kannten. Jetzt beginnt man aber, dieses Totschweigen durch eine lebhafte öffentliche Kritik immer öfter zu durchbrechen. So z.B. in der neusten Sondernummer der Zeitschrift ‚Poésie Nouvelle', in der viele Beschuldigungen solcher Art mit zwei oder drei vielleicht ernsthaften falschen Auffassungen verquickt werden. Diese Leute definieren uns als ‚Anhänger des Vitalismus', obgleich wir die Armut des gesamten erlaubten Lebens am radikalsten kritisiert haben, und sie sind in der Welt des Spektakels so vollkommen stecken geblieben, dass sie nicht weiter suchten, um an unser Konzept der Situation mit etwas ihnen Bekanntem anknüpfen zu können, als in der Geschichte der Versuche von Theaterinszenierungen. (Indem sie im Juni eine Ausstellung der ‚superzeitlichen' Kunst organisiert haben, die das Publikum zu einer späteren Mitwirkung aufforderte, wollten dieselben Befürworter eines Neo lettrismus ebenfalls die S.I.-Antikunst - und besonders A. Jorns zweckentfremdete Malerei - integrieren, wobei sie diese aber in ihr metaphysisches System eines für immer gezeichneten Spektakels übertrugen, das die lächerlichen Ansprüche der offiziellen Künstler des vorigen Jahrhunderts bis in die totale Reduzierung aufs Nichts selbst der Kunst hineinzutragen suchten.)

Wir zweifeln nicht daran, dass zu dieser Reduzierung aufs Nichts einer Kultur auch gewisse Erscheinungen einer kritischen Kunst gehören, die zur Zeit durch die situationistische Tendenz praktiziert wird. Nicht nur die zweckentfremdete Malerei, sondern auch z.B. die *szenische Einheit*, von der wir in dieser Nummer ein Vorwort veröffentlichen, oder ein Film wie die *‚Kritik der Trennung'.* Der Unterschied liegt darin, dass unsere ganze Aktion auf dem Gebiet der Kultur mit einem Programm des Umsturzes dieser Kultur verbunden ist - sowie mit der Bildung und der Entwicklung eines neuen Instrumentariums: der organisierten situationistischen Stärke.

Seltsame Emissäre reisen durch Europa und noch weiter und diese Überbringer unglaublicher Anweisungen treffen zusammen.

Auf die Frage: „Warum haben wir eine so leidenschaftliche Neugruppierung in dieser Kultursphäre gefördert, deren gegenwärtige Wirklichkeit wir doch zurückweisen?" lautet die Antwort: „Weil die Kultur der bedeutsame Mittelpunkt einer Gesellschaft ohne Bedeutung ist. Diese leere Kultur befindet sich im Zentrum einer leeren Existenz und die Erfindung eines Unternehmens der allgemeinen Neugestaltung der Welt muss auch und zunächst auf diesem Gebiet erbracht werden. Darauf verzichten, die Macht in der Kultur zu fordern, hieße, sie denen zu überlassen, die sie besitzen."

Wir wissen wohl, dass die umzustürzende Kultur nur mit der Totalität des sie umstürzenden ökonomisch-sozialen Gebildes fallen wird. Die S.I. hat unverzüglich vor, solange gegen sie in ihrem

ganzen Umfang anzukämpfen, bis sie eine autonome situationistische Kontrolle und ein Instrumentarium gegen diejenigen erzwungen hat, die in den Händen der bestehenden kulturellen Autoritäten sind - d.h. also bis zu einem Zustand der doppelten Macht in der Kultur.

(Situationistische Internationale Nr. 5, Dezember 1960)

Situationistische Nachrichten Nr. 5

Pinot-Gallizio und G. Melanotte sind im Juni aus der S.I. ausgeschlossen worden. Aus Naivität bzw. Strebertum hatten sie sich zu Kontaktaufnahmen und später zu einer Mitarbeit in Italien mit ideologisch unannehmbaren Kreisen verführen lassen. Ein erster Tadel (siehe die ‚Situationistischen Nachrichten' unserer Nummer 4 über den bekanntermaßen mit dem Jesuiten Tapié befreundeten Kunstkritiker Guasco) konnte ihre Politik nicht verbessern. Der Ausschlussbeschluss wurde also gefasst, ohne die beiden noch anzuhören.

Dennoch wurde Constant, der ihr Verhalten mit Recht denunziert hatte, durch diesen Bruch nicht zufrieden gestellt. Er bedauerte, dass wir gezwungen worden waren, einige Monate vorher dieselben Maßnahmen gegen Architekten der holländischen Sektion zu ergreifen, die sich nicht gescheut hatten, mit dem Bau einer Kirche anzufangen. Auf einer tieferen Ebene war Constant in die Opposition gegen die S.I. geraten, da er sich vorrangig und fast ausschließlich um die Strukturfragen gewisser Komplexe des unitären Urbanismus kümmerte, während andere Situationisten daran erinnerten, dass es beim gegenwärtigen Stadium eines solchen Projektes notwendig sei, seinen Inhalt (als den eines Spiels und der freien Schöpfung des alltäglichen Lebens) besonders zu betonen. Constants Thesen werteten also die Techniken der Bauformen gegenüber jedem Versuch einer globalen Kultur auf. Und die bloße Gleichheit der Behandlung, welche das von den einen wie von den anderen verlangte minimale Verhalten betrifft, erschien ihm schon als unverhältnismäßig hart. Constant erklärte damals, im selben Monat Juni, dass er sich, da er mit der S.I.-Disziplin nicht einverstanden sei, seine Freiheit in dieser Hinsicht und für eine Zeit wiedernehmen wolle, deren Dauer durch die folgenden Ereignisse bestimmt sein würde. Darauf erwiderten wir, dass - ausserhalb irgendeines Gedankens der Feindseligkeit bzw. der Schuld - es der Sinn einer *praktischen Waffe*, für den wir seit langem bei jedem durch die S.I. verzeichneten Bruch gesorgt haben, nur erlaube, sofort zwischen einem endgültigen Rücktritt und dem Verzicht auf diese Form des Drucks zu wählen. Constant hat gewählt und die S.I. verlassen.

Im Juni ist die erste Nummer der Zeitschrift ‚Hefte für eine noch zu erfindende Landschaft' in Montreal erschienen. In dieser ersten Nummer sind etwa zehn aus ‚Situationistische Internationale' abgedruckte Artikel zusammen mit Texten von Patrick-Straram - dem Herausgeber der Zeitschrift - und von einer gewissen Anzahl seiner kanadischen Genossen zu lesen. Es handelt sich um die erste Publikation, die die Ausdehnung der situationistischen Propaganda auf den amerikanischen Kontinent offen zu erkennen gibt.

Christian Christensen, dem Jorn seine ‚Kritik der ökonomischen Politik' gewidmet hat, ist am 10.Juni 1960 in Dänemark gestorben.

[…]

Von der Festnahme Alexander Trocchis in New York in Kenntnis gesetzt, der nur deshalb für einen Gangster gehalten wurde, weil die Polizei drei verschiedene Sorten von Drogen bei ihm gefunden haben soll, fasste die Londoner Konferenz am 27. September sofort einen Beschluss zu seinen Gunsten, der am folgenden Tag vor dem im Institute of Contemporary Arts versammelten Publikum verlesen wurde.

Das ihnen von der Konferenz erteilte Mandat ausübend haben drei Situationisten das am 7. Oktober verteilte Flugblatt ‚Hands off Alexander Trocchi' (Hände weg von Alexander Trocchi) unterzeichnet. Dieser Text - gemäßigt genug, um von Leuten unterzeichnet zu werden, die, wenn sie zu nichts anderem, so doch zumindest dazu fähig sind, die Freiheit der Künstler zu verteidigen - steht absichtlich auf dem bloßen Gebiet der Kunst, um in diesem konkreten Rechtsfall helfen zu können. Er macht weiter darauf aufmerksam, dass dieser Rang eines Künstlers Alexander Trocchi „aus dem einzigen Grunde" streitig gemacht werden könnte, dass „er einen neuen Künstlertypus repräsentiere" - wie übrigens alle Situationisten. Außer diesen haben schon 81 Künstler, Schriftsteller bzw. Kritiker aus mehreren Ländern - England, Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Schweden, Israel, Dänemark, Kanada und USA - diesen Aufruf unterzeichnet. Bisher haben ihn nur zwei Personen für zu kompromittierend gehalten und gewagt, es zu sagen. Mehrere Leute, die ihre Antwort noch nicht mitgeteilt haben, werden bestimmt die Gelegenheit haben, sie demnächst bekannt zu geben. Wir werden die Folgen dieser Affäre, sowie alle nützlichen Einzelheiten und Kommentare über die Stellungnahmen jeder Art hier bald veröffentlichen.

[…]

Beim Verhör durch die Kriminalpolizei am 21. November in Paris über seine Teilnahme an der ‚Erklärung der 121' antwortete Debord, dass er diese unterzeichnet habe, nachdem sie ihm zugestellt worden sei - und zwar erst am 29. September, also am Tage nach der Bekanntmachung der Verfügungen, durch die die gaullistische Regierung, indem sie die legal verhängten Strafen übermäßig verschärfte, diejenigen herausforderte, die missbilligen, dass sie so etwas zu sagen wagt. Dass er an der Redaktion bzw. der Verbreitung dieses Textes nicht teilgenommen habe, weil ihm niemand dazu die Gelegenheit gegeben hatte. Dass man jedoch, da die laufende Ermittlung anscheinend eine kleine Zahl von Unterzeichnern zu isolieren versuche, die verantwortlicher als die anderen sein sollten, in seiner Aussage zu schreiben habe, dass er durch seine blosse Unterzeichnung der besagten Erklärung eine vollständige Verantwortung für deren Herausgabe und Verbreitung auf sich nehme - und zwar eine, „die der jedes anderen Unterzeichners gleich sei, wie auch immer ihre persönliche Verantwortung aussehe, die er ebenso anerkennen wolle."

(Situationistische Internationale Nr. 5, Dezember 1960)

Resolution

of the Fourth Conference of the Situationist International Concerning the Imprisonment of Alexander Trocchi

The delegates of the fourth conference of the Situationist International, being informed of the arrest in the United States of their friend Alexander Trocchi, and of his charge of use of, and traffic in drugs, declare that the Situationist International retains full confidence in Alexander Trocchi.

The conference *declares* that Trocchi could not have in any case traffic in drugs; this is clearly a police provocation by which the situationist will not allow themselves to be intimidated; *Affirms* that drug taking is without importance;



Appoints Asger Jorn, Jacqueline de Jong and Guy Debord to take immediate action on behalf of Alexander Trocchi to report upon such action to the Situationist International at the earliest moment;

Calls in particular upon the cultural authorities of Britain and on all British intellectuals who value liberty to demand the setting free of Alexander Trocchi, who is beyond all doubt England's most intelligent creative artist today.

London, 27th september 1960.

Die diesjährige allgemeine Meinung über die S.I. (Pressestimmen)

Deutschland (+)

„Die Leute der Münchner Gruppe ‚Spur' laufen den internationalen Situationisten (deren Führer Asger Jorn ist) nach... Mutig in ihren Reden laufen sie doch nicht schnell genug, da sie durch ihre schwerfällige Mentalität gehemmt werden. Wollen und können - was für ein Gegensatz!"

‚Vernissage', Oktober 1960

„Wodurch aber wollen diese jungen Samsons die korrumpierte Ordnung ersetzen, die sie umstürzen wollen? Das überlassen sie der Organisation der Situationisten, der sie als Gruppe angehören. Sie zitieren aus dem Manifest vom 17. Mai 1960... Es ist natürlich etwas Internationales, das 1959 einen natürlich internationalen Kongress veranstaltet hat. Worum handelt es sich? „Es ist jetzt schon so weit;" so das Manifest, „dass die Künstler von der Gesellschaft vollkommen getrennt sind, wie sie auch untereinander durch Konkurrenz getrennt werden." Schön gesagt! Gerade in dieser Situation entdecken unsere Situationisten den Ursprung der oben genannten Missstände. Als Gegenstück bilden sich Guy Debord und seine Freunde ein, eine ‚situationistische Kultur' verwirklichen zu können, die die ‚allgemeine Beteiligung' verlangen würde. Anstelle konservierter Gegenstände wäre die Kunst eine ‚Gemeinschaft des unmittelbar erlebten Augenblicks', eine alle umfassende und anonyme Schöpfung. Das würde eine ‚Revolution des Verhaltens' voraussetzen - wie man es sich leicht vorstellen kann. Tatsächlich gibt es viele Zeichen einer zunehmenden Unzufriedenheit, einer ‚Kulturkrise'. Die Ziele der Rebellen sind aber untereinander nicht so sehr verschieden. Bevor sie die Einfarbigkeit als unfruchtbare Polemik definieren - sind sie nicht selbst Polemiker? - sollten die Anhänger von ‚Spur' das Gelsenkirchener Theater und Yves Kleins Manifeste studieren. Die ‚Herrschaft der Sensibilität' ist nicht so weit entfernt von der ‚situationistischen Kultur' , wie sie meinen. Sie wurde nur mit viel mehr Genauigkeit erfunden.'

John Anthony Thwaites, ‚Wütende Pioniere', ‚Deutsche Zeitung' vom 23.9.1960

[…]

Frankreich

„Was die Beziehungen der Künstler untereinander betrifft, führt die größenwahnsinnige Ichbezogenheit zur Entstehung eines Willens, die anderen zu überwinden, wobei man darauf achtet, nicht selbst hineingezogen zu werden. Das habe ich schon geschrieben und gesagt."

Robert Estivals ‚Brief an Debord über die Folgen des Größenwahns' (‚Grammes', No.5)

(Situationistische Internationale Nr. 5, Dezember 1960)

Die 4. Konferenz der S.I. in London

Die IV. Konferenz der S.I. tagte vom 24. bis 28. September 1960 in London an einem geheim gehaltenen Ort im East-End - also 17 Monate nach der Münchner Konferenz (April 1959). Folgende Situationisten kamen in London zusammen: Debord, Jacqueline de Jong, Jorn, Kotányi, Katja Lindell, Jörgen Nash, Prem, Sturm, Maurice Wyckaert und H. P. Zimmer. Die Sitzungen, die geschickt von jeglichem Kontakt mit den Londoner Künstlerkreisen bzw. Zeitungen ferngehalten wurden, fanden in den Räumen der ‚Britischen Seemannsgesellschaft' in London statt, ‚in einem für seine Verbrechen berühmten Viertel' (Spur No.2).

Am 25. September fängt die erste Sitzung mit der Debatte über die Billigung einer aus 17 ungleich wichtigen Punkten bestehenden Tagesordnung an, von denen drei schließlich abgesondert und auf eine spätere S.I.-Debatte verschoben werden. Asger Jorn wird zum Sitzungsvorsitzenden gewählt und wird übrigens bei allen anderen weiter als ‚chairman' fungieren. Dann legt Attila Kotányi der Konferenz einen nur einige Minuten langen Bericht vor, dem eine zweitägige Diskussion folgen wird. […]

Die Diskussion über diese Perspektiven führt dazu, folgende Frage zu stellen: Inwieweit ist die S.I. eine politische Bewegung? Verschiedene Antworten behaupten, die S.I. sei in dem Sinne politisch, dass sie außerhalb ihrer selbst nur Nicht-Politisierte sieht. Die Debatte erreicht dann einen gewissen Grad an Konfusion. Um die Meinung der Konferenz deutlich aufzuzeigen, schlägt Debord vor, jeder solle schriftlich einen Fragebogen beantworten, ob er meint, dass es ‚gesellschaftliche Kräfte' gibt, ‚auf die sich die S.I. stützen kann? Welche Kräfte sind dies? Unter welchen Bedingungen?' Nach Herstellung und Ausfüllung des Fragebogens wird aus dem Vorlesen der ersten Antworten klar, dass die S.I. ein Gesamtprogramm der Befreiung aufstellen und im Einverständnis mit anderen Kräften auf der sozialen Ebene zusammenwirken will. (Kotányi: „Uns auf das stützen, was wir frei nennen" - Jorn: „Wir sind gegen Spezialisierung und Rationalisierung, aber nicht als Werkzeuge... die Bewegungen der gesellschaftlichen Gruppen werden durch den Charakter ihrer Begierden bestimmt. Wir können andere gesellschaftliche Bewegungen nur in dem Maße billigen, wie sie sich derselben Richtung wie wir zuwenden. Wir sind die neue Revolution... um mit den anderen Organisationen zu handeln, die neben uns nach demselben Weg suchen"). Die Sitzung wird dann geschlossen.

Zu Beginn der zweiten Sitzung am 26. September liest Heimrad Prem als Antwort auf den Fragebogen eine Erklärung der deutschen Sektion vor. Diese sehr lange, nach der gestrigen Sitzung verfasste Erklärung greift bei den gestrigen Antworten die Tendenz zur Unterstützung eines revolutionären Proletariats an, da die Unterzeichner die revolutionären Fähigkeiten der Arbeiter gegen die bürokratischen Eingriffe, die ihre Bewegung beherrscht haben, stark in Zweifel ziehen. Die deutsche Sektion meint, die S.I. solle sich vorbereiten, ihr ganzes Programm allein zu verwirklichen, indem sie die Avantgardekünstler mobilisiert, die von der heutigen Gesellschaft in unerträgliche Verhältnisse versetzt werden und sich nur auf sich selbst verlassen können, um sich

der Waffen der Konditionierung zu bemächtigen. Debord antwortet auf diese Stellungnahme mit einer scharfen Kritik.

Während einer Nachtsitzung wird die deutsche Erklärung weiter geprüft. Nash greift in die Debatte gegen sie ein, indem er behauptet, die S.I. habe die Fähigkeit, unmittelbar auf dem Gebiet der sozialen und politischen Organisation zu handeln. Er befürwortet die systematische Organisation der Unterwanderung geheimer situationistischer Elemente überall dort, wo es nützlich ist. Nashs Stellung wird prinzipiell von allen, wenn auch mit verschiedenen, von den Umstünden abhängigen Vorbehalten, gebilligt. Die Debatte über die deutsche Stellungnahme fängt jedoch immer wieder an - und zwar indem sie zu ihrem Kernpunkt zurückgeführt wird: der Hypothese der zufriedenen Arbeiter. Kotányi wendet sich an die deutschen Delegierten, um sie daran zu erinnern, dass die ‚wilden Streiks' sich in anderen fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern vermehrt haben, während man seit 1945 in Deutschland scheinbar passive und zufriedene Arbeiter, sowie legale, zur Unterhaltung der Gewerkschaftsmitglieder mit Musik organisierte Streiks sehen konnte. Seiner Meinung nach, fügt er hinzu, verkennen sie stark den deutschen Arbeiter selbst. Jorn antwortet auf Prems Unterscheidung zwischen den geistigen und materiellen Fragen, dass man mit dieser Unterscheidung Schluss machen muss und dass „die materiellen Werte eine ‚geistige' Bedeutung finden und die geistigen Fähigkeiten nur durch ihre Materialisierung aufgewertet werden können - mit anderen Worten, dass die Welt zu einer künstlichen Welt *im bis heute von der S.I. definierten Sinn* werden muss". Um eine unklar gewordene und durch gewisse Übersetzungen noch komplizierter gemachte Diskussion zu vereinfachen (die Konferenz spricht überwiegend deutsch) verlangt Jacqueline de Jong, dass jeder erklärt, ob er Jorns Richtigstellung billigt. Alle stimmen ihr zu. Was die deutschen Thesen betrifft, schlägt Debord vor, dass die Mehrheit offen bekannt gibt, dass sie sie missbilligt. Man wird sich darüber einig, dass die beiden Tendenzen ihre Position getrennt bestimmen sollen. Die deutsche Minderheit zieht sich in ein Nebenzimmer zur Beratung zurück. Als sie in



das Sitzungszimmer zurückkommt, gibt Zimmer im Namen seiner Gruppe bekannt, sie nehme die vorige Erklärung zurück, nicht weil sie sie für bedeutungslos halte, sondern um der situationistischen Tätigkeit jetzt keine Bremsklötze in den Weg zu legen. „Wir erklären", schließt Zimmer, „dass wir mit allen vorherigen Handlungen der S.I. - mit oder ohne uns - sowie mit denen, die in der absehbaren Zukunft stattfinden werden, völlig übereinstimmen. Wir stimmen auch mit allen von der S.I. angekündigten Ideen überein, während wir die heutige Diskussion, die wir als zweitrangig gegenüber der Gesamtentwicklung betrachten, für die Zukunft offen halten wollen." Allgemeine Billigung. Dennoch verlangen Kotányi und dann auch Debord, dass ins Protokoll aufgenommen wird, dass sie die heute diskutierte Frage nicht für zweitrangig halten. Die deutschen Situationisten erklären sich mit dem Weglassen dieses letzten Satzes einverstanden. Die Sitzung wird sehr spät in der Nacht geschlossen.

[…]

Die Konferenz beschließt, die S.I. organisatorisch umzugestalten, indem sie einen Zentralrat einrichtet, der in verschiedenen europäischen Städten in Zeitabständen zwischen 6 und 8 Wochen zusammenkommen soll. Jedes S.I.-Mitglied darf an den Sitzungen dieses Zentralrates teilnehmen, der allen die gesammelten Informationen und gefassten Entschlüsse nach jeder Versammlung sofort übermitteln soll. Der Hauptaspekt dieser Einrichtung ist folgender: ein Entschluss der Mehrheit ihrer - durch jede Konferenz ernannten - Mitglieder wird genügen, um die ganze S.I. zu verpflichten. Damit wird ein auf nationaler Autonomie beruhendes föderatives Konzept der S.I. aufgegeben, das am Anfang durch den Einfluss der italienischen Sektion in Cosio d'Arroscia erzwungen worden war. Ein solches, die S.I.-Führung klar beratendes Organ schien besser als die Willkür eines tatsächlichen, unkontrollierten Zentralismus, der bei einer geographisch so zerstreuten Bewegung unvermeidlich ist, sobald sie eine wirkliche kollektive Aktion durchführt. Jedes Jahr soll die S.I.-Konferenz, die weiterhin als höchste Autorität der Bewegung fungiert, alle Situationisten versammeln und in dem Masse, wie das praktisch nicht durchzuführen ist, wurde beschlossen, dass die Abwesenden nach Möglichkeit der Konferenz ein genaues, schriftliches Mandat übermitteln sollen oder aber einen anderen Situationisten namentlich damit beauftragen, sie zu vertreten. Die Konferenz ist normalerweise für die theoretischen Debatten zuständig, während der Rat hauptsächlich für die Weiterentwicklung der Macht der S.I. sorgt. Zwischen den Konferenzen verfügt jedoch der Zentralrat über das Recht, eine neue Sektion zur S.I. zuzulassen, und er darf in diesem Fall einen Delegierten dieser Sektion auffordern, Mitglied des Rates zu werden.

Der erste, von der Londoner Konferenz ernannte Rat besteht aus den Mitgliedern des alten Redaktionskomitees des S.I.-Bulletins - zuzüglich Nash, der einstimmig ernannt wurde, um die skandinavischen Länder zu vertreten. Außerdem wurde Kotányi aufgefordert, die durch Constants Rücktritt freistehende Stelle einzunehmen.

Die Sitzung wird mit der Wahl des Versammlungsortes für die nächste Konferenz abgeschlossen. Nachdem mehrere Vorschläge abgewiesen worden sind, wird zwischen Berlin und Göteborg (Schweden) abgestimmt. Göteborg wird gewählt.

Am 28. September billigt die fünfte Sitzung eine von der deutschen Sektion vorge-

legte ‚Erklärung über den Wahnsinn', in der u.a. behauptet wird: „Solange die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit *wahnsinnig* ist..., setzen wir uns mit allen Mitteln der Qualifikation des Wahnsinns entgegen, sowie den Folgen, die sie im Fall von S.I.-Mitgliedern haben könnte. Da für die moderne Psychiatrie der Maßstab der Vernunft bzw. des Wahnsinns in letzter Konsequenz *der gesellschaftliche Erfolg* ist, lehnen wir ebenfalls die Bezeichnung als Wahnsinnigen für jeden modernen Künstler absolut ab." Die Konferenz billigt einen Beschluss, dem gemäß das Büro für den unitären Urbanismus der S.I., zu dessen Leiter Attila Kotáyni ernannt wird, nach Brüssel verlegt wird.

Kotányi erklärt dann, man solle sich um die legislative Kontrolle des Urbanismus kümmern: „All das, was heute gebaut wird, wird nicht auf dem Baugelände, sondern auf dem Gesetz gebaut." Außerdem würde man sonst bei bloßen Modellen bleiben müssen. Jorn spricht davon, eine neue Geometrie zu erzwingen, da offensichtlich ein direkter Zusammenhang zwischen der euklidischen Geometrie und der herrschenden Gesetzgebung bestehe. Die Sitzung wird mit einigen praktischen Beschlüssen, besonders über die Besitzergreifung der UNESCO, abgeschlossen.

[…]

(Situationistische Internationale Nr.5, Dezember 1960)



Dokumente

Intervention von J. Nash (Schweden)

Aus all dem, was ich bisher zu hören bekommen habe, gewinne ich den Eindruck, dass in der S.I. ein gewisser Pessimismus vorhanden ist, der in der Erklärung der deutschen Sektion sehr stark zum Ausdruck kam. Unsere Erfahrung in den skandinavischen Ländern zeigt jedoch, dass kleine Gruppen mit explosiver Kraft und wirklicher Theorie der Aktion viel mehr erreichen können, als man in England, Deutschland oder Frankreich meint. Ich habe mehrere Jahre lang mit den Arbeiterorganisationen auf dem Gebiet der Kultur zusammengearbeitet. In den skandinavischen Ländern ist ein bemerkenswerter wirtschaftlicher Wohlstand für die Arbeiterklasse geschaffen worden. Selbstverständlich weiß man aber nicht, zu welchem kulturellen Zweck dieser wirtschaftliche Wohlstand nützen könnte, da die Frage nach dem Sinn des Lebens dadurch gestellt würde. Dann wird, bis es vielleicht einmal besser wird, den Arbeitern die vom Kapitalismus vorgefertigte Kultur aufgetischt, da sie eigentlich die einzig vorhandene ist. Dabei weiß man ja, dass es sich nur um Produkte des kulturellen Kapitalismus handelt, aber in den modernen Demokratien ist der linke Flügel recht stark daran interessiert, die Verteilung dieses Produkts zu organisieren. Während er natürlich bei einer echten Schöpfung nichts zu gewinnen hat.

Mit der S.I. wäre es möglich, beschränkte, aber mit einer großen Durchsetzungskraft versehene Gruppen zu bilden, die Möglichkeiten von Schöpfungen hervorkommen lassen könnten - so wie die Kommunisten Stosstrupps organisiert haben, nur um Möglichkeiten eines Kulturkonsums zu entwickeln.

Ich selbst gehörte drei Jahre lang der Führung der Metallarbeitergewerkschaft an. Vor zwei Jahren habe ich an einem großen Kongress aller skandinavischen gewerkschaftlichen Organisationen teilgenommen. Jemand gab bekannt, dass die Streikkassen seit zehn Jahren nicht gebraucht worden waren, da es ständige Vollbeschäftigung und keinen Streik gab. Schweden hatte sogar 60.000 Gastarbeiter ins Land holen müssen. In diesen Streikkassen lagen also 30 Mio. DM, mit denen keiner etwas anzufangen wusste. Das war das Hauptproblem dieser Versammlung.

Die S.I. stellt die erste Organisation dar, in der die Gruppen, von denen ich hier spreche, für die Subversion dieser ganzen Umstände zusammenarbeiten könnten. Man muss das gute, alte System der Unterwanderung gebrauchen: ein besseres Mittel gibt es nicht. Ich schlage vor, geheime Mitglieder, die auch dazu bereit sind, in verschiedenen Organisationen illegal zu arbeiten - in den Kulturministerien, der UNESCO, den Regierungen, Gewerkschaften, Zeitungen, im Rundfunk und im Fernsehen und überall dort, wo es nötig wird, einzusetzen.

Durch die Heimlichkeit können diese Agenten schnell eine viel größere Handlungsfreiheit genießen, als wenn sie als offizielle S.I.-Mitglieder bekannt wären. Diese Methoden, die u.a. gewisse Erfahrungen des Anarchosyndikalismus aufnehmen, werden sehr wirksam sein.

Jörgen Nash (Situationistische Internationale Nr. 5, Dezember 1960)

Noch einmal über die Auflösung

Wie weit ist es mit der Kulturproduktion? Sie bestätigt all unsere Berechnungen, wenn man die Ereignisse der zwölf letzten Monate mit der seit einigen Jahren von der S.I. vorgelegten Analyse der Auflösung vergleicht. (vgl. „Die Abwesenheit und ihre Zurichter“ in ‚Situationistische Internationale‘ No.2, Dezember 1958). Letztes Jahr hat Max Aub ein dickes Buch über das Leben eines von ihm erfundenen kubistischen Malers namens Campalans in Mexiko geschrieben, wobei er sogar die Berechtigung seines Lobs anhand einiger Bilder bewies, deren Bedeutung sich sofort herausstellte. Im Januar arrangierte eine Münchner Malergruppe um Max Strade eine nach Herzenslust sentimentale Biographie sowie die gleichzeitige Ausstellung des Gesamtwerks eines jungen, frühzeitig gestorbenen und genauso erfundenen tachistischen Malers - Bolus Krim. Fernsehen und Presse, darunter fast alle deutschen Wochenzeitungen, schwärmen für dieses so spezifische Genie, bis die Mystifizierung öffentlich bekannt gemacht wird, was das Verlangen von Straffolgen gegen die Fälscher veranlasst. „Ich glaubte, schon alles gesehen zu haben...“, schreit im November 1960 der Choreographie-Kritiker von ‚Paris-Presse‘ über ‚Das Ende der Nacht‘ des Deutschen Harry Kramer, „Ballett ohne Thema und Ballett ohne Kostüme, andere ohne Bühnenbild und schließlich solche ohne Musik und sogar welche, die all diese Elemente zugleich entbehrten. Nun - ich habe mich geirrt. Gestern Abend habe ich das noch nie Gesehene, Unerwartete und Unvorstellbare gesehen: ein Ballett ohne Choreographie. Ich wiederhole: ohne den geringsten choreographischen Versuch, ein unbewegliches Ballett!“ Im ‚Evening Standard‘ vom 28. September desselben Jahres wird ein Maler aus Toronto, Jerry Brown, der Öffentlichkeit vorgestellt, der theoretisch und praktisch beweisen will, „dass es eigentlich keinen Unterschied zwischen Kunst und Müll gibt“. In diesem Frühling wird in Paris eine neue Kunstgalerie eröffnet, die auf diese Ästhetik aus Toronto gegründet ist und den von neun ‚neurealistischen‘ Schöpfern zusammengebrachten Müll ausstellt; obwohl diese dazu entschlossen waren, Dada zu wiederholen, aber „40 Grad höher“, haben sie doch den Irrtum begangen, die allzu deutliche Rechtfertigung eines schulmeisterlichen Vorworteschreibers zu schonen, der selbst weit unter Null Grad steht, da er nichts Besseres wusste, als sie „die Welt als ein Bild betrachten“ zu lassen und sogar die Soziologie „dem Bewusstsein und dem Zufall zu Hilfe kommen“ ließ, um dann dumm „Ergriffenheit, Gefühl und schließlich noch einmal die Poesie“ wieder zu finden. Jawohl. Glücklicherweise geht Nicki de Saint-Phalle mit ihren mit dem Karabiner gemalten Zielscheibenbildern weiter. Im Hof des Louvre stellt ein russischer Gallizio-Anhänger im Januar eine siebzig Meter lange bemalte Rolle her, die stückweise verkauft werden kann. Dank Mathieus Lehren macht er die Sache etwas gepfefferter, indem er nur 25 Minuten und seine Füße dazu verwendet.

Antonioni, dessen neuste Beliebtheit jeden Tag bestätigt wird, erklärt im Oktober 1960 der Zeitschrift ‚Kino 60‘: „In den letzten Jahren haben wir die Gefühle womöglich bis zur Erschöpfung beo-

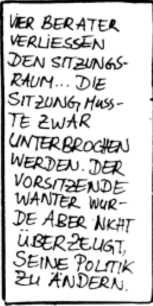
bachtet und erforscht. Das ist alles, was wir machen konnten... Uns gelang es aber nicht, neue zu erfinden, es stellte sich sogar nicht einmal eine Lösung dieses Problems in Aussicht... Ich würde vor allem sagen, dass wir von einer negativen Tatsache ausgehen - und zwar von der Erschöpfung der gebräuchlichen Techniken und Mittel“. Sucht man nach neuen kulturellen Mitteln und neuen Formen der Teilnahme? Seit März werden jetzt in den Gängen der New Yorker U-Bahn spezielle Plakate angebracht, die nur dazu bestimmt sind, von den Zerstörungslustigen beschmiert zu werden. Andererseits bieten uns mindestens seit diesem Sommer die Gangster der Elektronik einen 52 Meter hohen, räumlichdynamischen Turm für die ‚Form- und Lichtspiele‘ des gewöhnlichen Nicolas Schoeffer in Lüttich an; dieser wird diesmal über „70 Lichtmischgeräte“ verfügen, um abstrakte, farbige Fresken auf eine 1500 Quadratmeter riesige Leinwand bei passender Musik zu projizieren. Wird sich diese schöne Anstrengung „in das Stadtleben“ eingliedern, wie er es hofft? Das wird man erst bei der nächsten Streikwelle in Belgien abschätzen können, da dieser Schoeffer-Turm noch nicht vorhanden war, als die Arbeiter von Lüttich das letzte Mal die Gelegenheit hatten sich auszudrücken - und die Anlagen der Zeitung ‚La Meuse‘ zerstört haben.

Tinguély hatte eine bessere Eingebung, als er im New Yorker Museum der Modernen Kunst zeigte, wie eine zu diesem Zweck von ihm mit Sachkenntnis zusammengestellte Maschine sich selbst zerstörte. Ein Amerikaner aber, Richard Grosser, hatte schon vor mehreren Jahren das Modell einer „nutzlosen Maschine“ ausgearbeitet, die streng genommen zu gar nichts dienen konnte. In dieser Maschine im Kleinformat aus Aluminium sind Neonröhren zu sehen, die aufs Geratewohl an- und ausgehen.“ Mehr als 500 davon hat Grosser verkauft - eine angeblich an John Foster Dulles.

Auch wenn all diese Erfinder etwas Humor haben, sind sie doch sehr aufgeregt und sehen so aus, als ob sie die Zerstörung der Kunst, die Reduzierung einer ganzen Kultur auf Klangimitation und Stillschweigen wie ein unbekanntes Phänomen und eine neue, nur auf sie wartende Idee entdecken würden. Alle töten aufs neue Leichname, die sie aus einem Kulturniemandsland ausgraben, dessen Jenseits sie sich nicht vorstellen können. Nichtsdestoweniger sind gerade sie die heutigen Künstler, ohne zu sehen, wie.







Sie drücken unsere Zeit als die des feierlich neu behaupteten alten Zeugs richtig aus - diese Zeit der geplanten Inkohärenz; der durch die Mittel der Massenmedien besorgten Isolierung und Taubheit; der Lehre von höheren Formen des Analphabetismus durch die Universitäten; der wissenschaftlich garantierten Lüge und der der herrschenden Geistesschwäche zur Verfügung stehenden, entscheidenden technischen Macht. Die von ihnen unverständlich wiedergegebene, unverständliche Geschichte ist ja dieses so possenhafte wie blutige Weltspektakel, in dessen Programm. wir während eines ereignisreichen Halbjahres folgendes sehen konnten: wie Kennedy seine Polizisten gegen Kuba loslässt, um zu sehen, ob das bewaffnete Volk spontan für sie Partei ergreifen wird; wie die französischen Sturmdivisionen einen Putsch vorbereiten und vom Schlag einer Fernsehrede getroffen zusammenbrechen; wie de Gaulle zur Kanonenbootpolitik greift, um einen afrikanischen Hafen wieder für den europäischen Einfluss zugänglich zu machen und wie Chruschtschow gelassen ankündigt, dass er nach weiteren neunzehn Jahren den Kommunismus im wesentlichen verwirklicht haben wird. Dieser ganze alte Kram hält zusammen und all diese Lächerlichkeiten können unmöglich durch eine Rückkehr zu dieser oder jener Form des ‚Ernstes' bzw. der edlen Harmonie der Vergangenheit überwunden werden. Diese Gesellschaft wird auf alten Ebenen immer peinlicher lächerlich werden - bis zum Augenblick ihres vollständigen revolutionären Wiederaufbaus.

(Situationistische Internationale Nr. 6, August 1961)



„Ich habe mich rechtzeitig über die Wahnbilder der Religion hinweggesetzt, da ich vollkommen überzeugt war, dass die Existenz des Schöpfers eine empörende Absurdität ist, an die sogar die Kinder nicht mehr glauben." Sade

Bedingungslose Verteidigung

Die Krise der Jugend ist in allen modernen Ländern zu einem Thema der offiziellen Besorgnis geworden, das den Leichtgläubigsten dazu führen würde, an den Chancen der Konsumgesellschaft bei ihrem Integrationsversuch zu zweifeln. Bei den Grenzfällen der Bildung von Jugendlichenbanden kann auf den Karten leicht nachgeprüft werden, dass sie den Flächen der ‚großen Wohnsiedlungen' entsprechen, besonders in relativ rückständigen Ländern wie Frankreich und Italien, in denen der weniger empfundene Eintritt in die Lebensbedingungen des modernen Kapitalismus sehr deutlich empfunden wird, sobald er durch die besondere Komponente des neuen Wohnungstyps vervielfacht wird. Ausgangspunkt für die Bandenbildung ist das unbebaute Gelände, das den letzten im ‚geordneten Raum' vorhandenen Fluchtpunkt darstellt und als eine notdürftige Darstellung auf einer primitiven, in allem mangelhaften Stufe dieser leeren Zonen der Besetzung betrachtet werden kann, die unser Programm für den unitären Urbanismus durch den aus der Physik entlehnten Begriff des ‚positiven Lochs' kennzeichnet.

Noch tiefer und sogar außerhalb des äussersten Bandenphänomens erlebt man den totalen Misserfolg des Eingliederungsversuchs der Jugend durch die Gesellschaft. Die Eingliederung im Rahmen der Familie fällt glücklicherweise mit dem früher angenommenen Lebenssinn zusammen, mit dem Verschwinden einer minimalen gemeinsamen Übereinkunft unter den Leuten und um so mehr zwischen den Generationen - da die älteren immer noch an Bruchstücken vergangener Illusionen teilhaben und vor allem durch die Arbeitsroutine, die akzeptierten ‚Verantwortungen' und die Gewohnheiten, die sich alle auf die eine zurückführen lassen, nichts mehr vom Leben zu erwarten, schläfrig gemacht werden. Die gegenwärtigen Banden kann man als das Produkt einer neuen Art des Zerfalls der Familie mitten im Frieden und im hohen Konsumstatus betrachten, im Vergleich mit den Banden von umherirrenden Kindern im russischen Bürgerkrieg, die sich aufgrund der physischen Zerstörung der Eltern und der Hungersnot gebildet hatten. Die politische Eingliederung ist auf fast nichts reduziert - was dem Schicksal der Gruppierungen der herkömmlichen Politik entspricht. Ein dieses Jahr für eine Studentenkonferenz der PSU verfasstes Dokument über die Jugend stellt fest, dass in Frankreich „die Zeit, in der die Jugendbewegungen die Masse der Jugend mitzogen, jetzt ganz vorbei ist; weniger als zehn Prozent der Jugendlichen gehören diesen verschiedenen Bewegungen an, wobei diese zehn Prozent zum größten Teil Mitglieder von mehr oder weniger offen konfessionellen Organisationen sind." In dem sehr schwachen Teil der Jugend, der heute noch dem reaktionärsten Konformismus unterworfen wird, der auch der kohärenteste ist, bleibt natürlich das Maximum an Rekrutierungsmöglichkeiten für die Erzieher jeder Art. So wurden z.B. in England die Labour-Bürokraten von dem Snobismuserfolg der Klubs der ‚Konservativen Jugend' beunruhigt, so dass sie sich jetzt damit beschäftigen, Bälle nach gleichem Muster mit pickfeinen Labour-Leuten zu organisieren. Es versteht sich von selbst, dass das grobe Geschütz der rein kulturellen Eingliederung nicht lange gehalten hat: der Augenblick, in dem die ständige Verlängerung der Schulzeit die meisten Jugendlichen dazu bringt, Zugang zu einer gewissen Menge

von Kultur zu haben, ist gleichzeitig der, in dem diese Kultur nicht mehr an sich selbst glaubt und niemanden mehr betrügt oder interessiert.

Die Gesellschaft des Konsums und der Freizeit wird als eine Gesellschaft der leeren Zeit, als Konsum der Leere erlebt. Die Gewalt, die sie erzeugt hat und die die Polizei in vielen amerikanischen Städten schon dazu veranlasst, eine Sperrstunde für alle Jugendlichen unter achtzehn Jahren einzuführen, stellt den Gebrauch des Lebens so radikal in Frage, dass dieser nur durch eine revolutionäre Bewegung erkannt, verteidigt und gerettet werden kann, die ausdrücklich ein Programm von Forderungen über diesen Gebrauch des Lebens in allen Aspekten darlegt.

Es wird immer schwieriger werden, die furchtbare Wirklichkeit der Jugend hinter den armseligen Truppen von Berufsschauspielern zu verstecken, die als ‚beatniks', ‚angry young men' oder auf noch süßere Weise als ‚Neue Welle' die gereinigte Parodie dieser Krise auf der Kulturbühne darstellen. Was vor nur zehn Jahren zu einer ‚Avantgarde' gehörte, die die ehrlichen Leute z.B. in Saint-Germain-des-Prés so sehr empörte (es war aber zu dieser Zeit noch nicht deutlich genug losgelöst von der alten Künstlerbohème - es waren Anti-Künstler, die in Gefahr standen, wieder in die Kultur integriert zu werden), ist heute überall verbreitet. In dem ‚Journal du Dimanche' vom 14.Mai wird über der sittsamen französischen Provinz die Totenglocke geläutet, nachdem eine Runde Polizisten an zwei junge Männer in Melun geraten sind, „die mitten in der Nacht einen schweren Koffer mit zig gestohlenen Flaschen edlen Weins schleppten... Die beiden Diebe haben gestanden, dass der Wein während einer großen Party in der meist leeren Wohnung der Großmutter von einem von ihnen konsumiert werden sollte. Sie gaben weiter zu, dass es bei diesen Parties, an denen nur Jugendliche von 15 bis 18 teilnahmen, sehr ausgezogen vor sich ging. Sie waren sogar so ausschweifend, dass 8 junge Teilnehmer beiderlei Geschlechts aus der Umgebung von Melun wegen Verstoßes gegen die Sitten sowie wegen Diebstahls und Beihilfe angeklagt worden sind. Drei Jugendliche - ein 15 jähriger und ein 17-jähriger Junge und ein 17-jähriges Mädchen - sind verhaftet worden, während die fünf weiteren Angeklagten zeitweilig freigelassen wurden."

Es ist klar, dass die Situationisten die globale Verweigerung der kleinen Skala der erlaubten Verhalten unterstützen. Die S.I. entstand in starkem Maße aus der sehr tief empfundenen Erfahrung der Leere im alltäglichen Leben und aus der Suche nach deren Aufhebung. Sie kann unmöglich von dieser Linie abweichen, so dass jeder offizielle Erfolg (im sehr breiten Sinn des Wortes - jeder Erfolg in den herrschenden Kulturmechanismen) ihrer Thesen oder eines ihrer Mitglieder für äußerst verdächtig gehalten werden sollte. Da der gesamte Informations- und Strafapparat in den Händen unserer Feinde liegt, wird die Heimlichkeit des Erlebten - das, was unter den aktuellen Bedingungen Skandal genannt wird - nur durch einige Einzelheiten seiner Unterdrückung beleuchtet. Die S.I. hat vor, gewaltsamere und vollständigere Skandale gegen diese Welt zu entfesseln, indem wir aus der heimlichen Freiheit hinausgehen, die sich allen Polizeikräften der mit Klimaanlagen ausgestatteten Leere zum Trotz unter dem prunkvollen gesellschaftlichen Bauwerk der toten Zeit fast überall behauptet. Wir wissen um die möglichen Folgen. Die Ordnung herrscht und regiert nicht.

(Situationistische Internationale Nr. 6, August 1961)

Die offene Schöpfung und ihre Feinde

[…]

4

„Hier sind Gedanken und Beobachtungen ganz neu; Zitate sind noch nicht gemacht worden; das Thema ist äußerst wichtig und mit unendlich viel Ordnung und Klarheit behandelt worden. Es hat mich viel Zeit gekostet und ich bitte Sie, es als die größte Bemühung meines Geistes anzunehmen und zu betrachten.“

Jonathan Swift, Unwiderlegbare Abhandlung
über die Fähigkeiten der Seele.

Wäre die Zeit ein der Situation äußerlicher Begriff, wie Lemaitre es behauptet, so wäre die Situlogie als Studie des Einzigen, der Form, mit der Morphologie identisch. Man kann aber mit Recht sagen, dass die Situlogie eine Morphologie der Zeit ist, da alle darüber einig sind, die Topologie als Studie der *Kontinuität* zu definieren, die die Nicht-Teilung in der Ausdehnung (Raum) und die Nicht-Unterbrechung in der Dauer ist. Der morphologische Aspekt der Situlogie - das, was sich auf die wesentlichen Eigenschaften der Figuren ohne Beziehung zu ihrer Umgebung bezieht - ist in dieser Definition mit einbegriffen.

Die Abschaffung jedes Stillstands und jeder Unterbrechung, die Intensitätskonstanz und die eine Richtung der Ausbreitung der Verfahren, die eine Situation kennzeichnen, schließen auch die von Lemaitre als möglich betrachtete Teilung in mehrere Zeiten ein. Die Gedankenkonfusion ist bei einem Analphabeten wie Lemaitre viel eher zu entschuldigen, als die unter den Berufstopologen herrschende, die uns dazu zwingt, uns vom rein topologischen Gebiet zu entfernen, um eine einfachere Situlogie zu erfinden.

Diese Konfusion wird gerade in die Formel der Orientierbarkeit hineingebracht, die eigentlich nur die Anpassung an die Zeitdimension ist. E. M. Patterson erklärt, dass „der Orientierbarkeitsbegriff von der physischen Idee abgeleitet wird, dass eine Fläche eine oder zwei Seiten haben kann. Nehmen wir an, dass man um jeden Punkt einer Fläche herum (mit Ausnahme der möglichen Randpunkte - ‚boundary‘) eine kleine geschlossene Kurve zeichnet, in einer definierten, mit diesem Punkt verknüpften Richtung - im Uhrzeigersinn oder in umgekehrter Richtung. Die Fläche wird dann ‚orientierbar‘ genannt, wenn es möglich ist, die Richtung dieser Kurven so zu wählen, dass sie für alle benachbarten Punkte gleich ist. Sonst wird die Fläche ‚nicht orientierbar‘ genannt. Alle einseitigen Flächen sind nicht orientierbar“. Diese Mischung aus Geometrie und Physik ist total unzulässig. Es ist leicht zu beweisen, dass eine Kugel eine einzige Fläche hat, sowie auch ein Ring; dass der Kegel dagegen zwei, der Zylinder drei Flächen hat usw., aber logischerweise kann eine Fläche nur eine Seite haben.

Auf jeden Fall ist eine zweiseitige Fläche untopologisch, da es einen Bruch in der Dauer gibt. Der Grund aber, weshalb man auf die falsche Spur der doppelten Fläche mit zwei Seiten kam, liegt auf der Hand: dadurch wird es möglich, die Topologie mit der allgemeinen Tendenz der Geometrie zu verbinden - und zwar mit *der Suche nach den Gleichheiten* bzw. den Äquivalenzen. Man sagt, dass zwei Figuren topologisch äquivalent oder ‚homöomorph‘

sind, wenn jede durch eine stetige Deformierung in die andere umgewandelt werden kann. Was eigentlich bloß bedeutet, dass es nur eine sich umwandelnde Form gibt: *Die Situlogie ist die das Einzige umwandelnde Morphologie.*

Der schwerste Irrtum bei der Anpassung der klassischen Perspektive der Geometrie an die Topologie ist gerade die Anpassung an die klassischen Unterscheidungen der Geometrie je nach der Koordinatenzahl zwischen linearer Topologie, Flächen- und Volumentopologie. Was zugleich unmöglich und lächerlich ist, wenn man das Elementare in der Situlogie erfassen will, da Punkt, Linie, Fläche und Volumen für die Topologie gerade gleichwertig, während sie für die Geometrie absolut verschieden sind. Diese Konfusion spiegelt sich bei den Überlegungen über das Möbiussche Band wider, von dem gesagt wird, es habe „zwei nicht homöomorphe Flächen" bzw. es stelle „Flächen mit einer einzigen Seite" ohne Vorder- und Hinterseite, ohne Äußeres und Inneres dar. Durch dieses Phänomen wird man sogar dazu verleitet zu denken, das Möbiussche Band habe eine einzige Dimension, was vollkommen absurd ist, da aus einem Strick und noch weniger aus einer Linie kein Möbiussches Band zu machen ist. Das Interessanteste beim Möbiusschen Band ist eben das Verhältnis zwischen den beiden Linien der parallelen Ränder.

Es ist möglich, geometrische Äquivalenzen, Konvergenzen und Ähnlichkeiten eines Möbiusschen Band zu studieren, wenn man sich über folgende deutliche Tatsache klar ist: Das Verhältnis aus Länge und Breite eines Möbiusschen Bandes kann unendlich groß sein, aber nicht kleiner als ein bestimmter, berechenbarer Wert. Den Mathematikern kommt es zu, dieses Möbiussche Band mit den minimalen Dimensionen zu errechnen und herzustellen. Wenn es einmal konstruiert worden ist, wird man entdecken, dass man es mit einem Gegenstand zu tun hat, bei dem die Linie, die die Breite des Möbiusschen Bandes bei einem beliebig gewählten Punkt festsetzt, genau einen rechten Winkel mit derselben, auf dem entgegengesetzten Teil des Bandes gezogenen Linie bildet, während die beiden selben Linien parallel laufen, wenn das Band zu einem Zylinder verbunden wird. Dieselbe, an einem Punkt die Horizontale darstellende Linie stellt an einem anderen Punkt die Vertikale dar. Es gibt also drei Raumdimensionen, ohne dass Raum vorhanden ist, wenn das Möbiussche Band nicht flachgedrückt ist. Das ist das Seltsame beim Möbiusschen Band. Zwei Möbiussche Bänder dieser Art können also jederzeit zur Ähnlichkeit und bei gleicher Bandbreite zur Kongruenz gebracht werden.

Es sieht so aus, als ob bisher niemand das seltsame Verhalten all der topologischen Figuren und Formen in ihrem Zusammenhang mit dem System der räumlichen Koordination (Vertikale, Horizontale und Tiefe) bemerkt hat, in dem sie spielen und das sie entstehen, verschwinden und sich von der einen in die andere verwandeln lässt. Für die euklidische Geometrie stellt das Koordinatensystem die gegebene Grundlage dar. Nicht aber für die Situlogie, da sie die Koordinaten beliebig schafft und abschafft. So musste die euklidische Geometrie über alle situlogischen Betrachtungen hinausgehen, um das rechtwinklige Koordinatensystem als Bezugspunkt zu nehmen, nach dem Prinzip des Gesetzes des geringsten Widerstandes. In seinem Werk ‚Kunst und Mensch' zeigt René Huygues, dass die Teilung in zwei Stile, den von Hallstadt und den von La Tene (die keine andere als die in das geometrische und das situlogische Denken ist) mit der Entwicklung der Metallindustrie nach

der Agrarepoche der Jungsteinzeit stattfindet. Mit den Dorern fasste das geometrische Denken in Griechenland Wurzel, wobei es das rationalistische Denken hervorbrachte. Die entgegengesetzte Tendenz hat ihr Ende in Irland und Skandinavien gefunden.

In seinem Buch über ‚Anschauliche Topologie' bemerkt Walter Lietzmann: „In der Kunst, z.B. zur Zeit der Wikinger, wurde zur Verzierung gern Geflecht benutzt. Vor mir liegt ein Bild von Shakespeares ‚Knotengarten' in Stratford-on-Avon, in dem kleine Blumenmuster in der Form von Knoten präsentiert werden... Was hat Shakespeare mit Knoten zu tun? Ich kann es nicht sagen. Vielleicht handelt es sich um einen Irrtum oder eher um eine absichtliche Verwechslung mit dem Thema des Labyrinths. Bei ihm kommt es zweimal vor: im ‚Sommernachtstraum' (Akt II, Szene 1) und in ‚The Tempest' (Akt III, Szene 3)".



„Wir leben in Abhängigkeit von den Veränderungen, da die Veränderung, wenn ich es so sagen darf, das Gesetz des Landes ist, in dem wir wohnen."
Bossuet.

Es ist kein Irrtum möglich. Indem James Joyce den absurden Satz „No sturm, no drang" in Finnegans Wake aussprach, hatte er den alten Streit zwischen Klassik und Romantik überwunden und eine Bahn zur Versöhnung zwischen Leidenschaft und Logik gebrochen. Was heute fehlt, sind ein Denken, eine Philosophie und eine Kunst, die sich nach dem gestalten, was in der Topologie als Projekt vorliegt, was nur unter der Bedingung verwirklicht werden kann, dass dieser Zweig der modernen Wissenschaft auf seine eigene, ursprüngliche Bahn zurückgebracht wird - die ‚analysis situs' bzw. Situlogie. In seinem ‚Shamanentum' weist Hans Findeisen darauf hin, dass der heute noch bei den Lappen fortlebende Schamanismus seinen Ursprung im Geist der Höhlenmaler zur Zwischeneiszeit hat und es ist bezeichnend genug, dass die die Anwesenheit der Lappen kennzeichnende Verzierung das einfache Geflecht ist. Das Wissen um die topologischen Geheimnisse wurde immer durch Knoten-, Strick-, Geflecht- und Labyrinthzeichen angedeutet. Seit dem Altertum haben seltsamerweise auch die Weber eine revolutionäre Lehre in mehr oder weniger sonderbaren, mystifizierenden und versteckten Formen übermittelt. Eine Geschichte, die allzu bekannt ist, um ernsthaft erforscht worden zu sein. Darin wird die Verkehrung - und nicht die Umkehrung bemerkt.

Das durch Max Brods Schriften festgestellte Verhältnis zwischen Kafka und dem dänischen Astronom Tycho Brahé ist genauso tief wie das zwischen Shakespeare und Hamlet. Deren Anwesenheit in der Stadt Prag, die seit La Tenes Epoche das topologische Denken ausstrahlt und der es sogar gelingt, über den Barock hinaus zur Topologie fortzuschreiten, ist genau so selbstverständlich wie die erstaunlichen Resultate, zu denen Kepler aus Tycho

Brahés Berechnungen kommen konnte, indem er sie den Methoden der klassischen Geometrie und Mathematik angepasst hat, was für Tycho Brahé selbst unmöglich war. Dies zeigt wieder, dass die Topologie die Wurzel der Geometrie bleibt und dass der umgekehrte Prozess eine Sache der Unmöglichkeit ist. Es weist auch auf die Unmöglichkeit hin, Kierkegaards Philosophie als die Nachfolgerin der Hegelschen Philosophie zu deuten. Das skandinavische Denken übt in der europäischen Kultur einen Einfluss ohne Zusammenhang und permanente Folge aus - wie der Gedanke des Absurden selbst. So dass man darüber nicht staunen kann, dass es immer noch ein Geheimnis ist, dass es eine skandinavische philosophische Tradition gibt, die sich vom englischen Pragmatismus, vom deutschen Idealismus und vom französischen Rationalimus vollkommen unterscheidet und die Struktur der Tendenz von Ole Roemer, H. C. Oersted, Carl von Linné und allen anderen hat. Da die Skandinavier selbst nichts von der Grundlogik dieses tiefen und versteckten Zusammenhangs wissen, bleibt sie den anderen um so mehr unbekannt. Ich halte all die Ideen über die Wohltaten des Wissens für recht verachtungswürdig, es scheint mir trotzdem, dass das Unwissen auf diesem Gebiet bei der heutigen Lage in Europa eine Gefahr sein kann. So meine ich z.B., dass Swedenborgs und Novalis‘ Beruf des Bergbauingenieurs wichtiger als die gefährlichen Postulate eines Jaspers ist, die es möglich machen, ihnen Schizophrenie aufzuhalsen. Nicht deshalb, weil das eine Tatsache ist, die wissenschaftlich begründet werden kann, sondern weil es wie der Weberberuf ein auf topologischem Denken beruhender Beruf ist, was uns zu wertvollen Beobachtungen für die Erstellung einer Situlogie führen kann.

Das alles wird aber nur als eine mögliche Technik dargestellt, die von der Arbeit der S.I. abhängt, deren Verbündete und Feinde leicht erkennbar sind. Als Bergier und Pauwels mit ihrem Buch ‚Der Morgen der Zauberer‘ vorschlagen, ein Forschungsinstitut der geheimen Techniken zu organisieren und eine herrschende geheime Gesellschaft zu bilden, die für diejenigen reserviert ist, die heute imstande sind, die verschiedenen Konditionierungsmittel ihrer Zeitgenossen zu handhaben, stellen sich die Situationisten höchst feindlich gegen diesen Vorschlag. Auf keinen Fall können wir an einem solchen Unternehmen mitwirken und wir wünschen keineswegs bei der Finanzierung zu helfen.

„Es ist völlig klar, dass die Gleichheit die Basis der metrischen Geometrie ist;“ schreibt Gaston Bachelard in ‚Der neue Geist der Wissenschaft‘ und er lehrt uns weiter: „Nachdem Poincaré die logische Äquivalenz der verschiedenen Geometrien bewiesen hatte, behauptete er, die euklidische würde die handlichere bleiben; im Falle eines Konflikts zwischen dieser Geometrie und der physikalischen Erfahrung würde man immer wieder lieber die physikalische Theorie modifizieren, als die Elementargeometrie verändern. So hatte z.B. Gauss in Anspruch genommen, mit einem Theorem der nichteuklidischen Geometrie auf astronomische Weise zu experimentieren: er fragt sich, ob ein durch Sterne festgelegtes Dreieck, das folglich eine riesige Fläche hätte, die von Lobatchewskys Geometrie angekündigte Flächenverringerung zur Erscheinung bringen würde. Poincaré lehnte den entscheidenden Charakter dieses Experiments ab.“

Als Ausgangspunkt einer Situgraphie bzw. einer plastischen Geometrie soll die von Poincaré entwickelte und als Topologie in die egalitäre Richtung weitergeführte analysis situs gelten. Man kann aber selbstverständlich nichts über Gleichheiten sagen, wenn es nicht we-

nigstens zwei gleichzusetzende Elemente gibt. So kann uns die Äquivalenz nichts über das Einzige - und auch nichts über dessen Mehrwertigkeit -, das eigentlich das wesentliche Gebiet der analysis situs bzw. der Topologie ist, sagen. Unser Ziel ist es, der egalitären, euklidischen Geometrie eine PLASTISCHE und elementare Geometrie entgegenzusetzen und uns dann beider zu bedienen, um zu einer Geometrie der Variablen, einer Spiel- und Differentialgeometrie zu gelangen. Die ersten situationistischen Berührungspunkte mit diesem Problem stellt für uns der Apparat von Galton dar, der die Gauss-Kurve experimentell zur Erscheinung bringt (vgl. das Bild in ‚Situationistische Internationale' No.1). Auch wenn meine intuitive Art, die Geometrie zu behandeln, deutlich unorthodox ist, so glaube ich doch, einen Weg gebahnt und eine Brücke über die Kluft geschlagen zu haben, die zwischen Poincaré und Gauss über die Möglichkeit bestand, die Geometrie mit der Physik zu verbinden, ohne auf die Autonomie der einen oder der anderen zu verzichten.

Alle Axiome sind Verschließungen gegenüber nicht erwünschten Möglichkeiten und enthalten damit einen unlogischen, vorsätzlichen Entschluss. Das uns interessierende Unlogische am Ausgangspunkt der euklidischen Geometrie wird in den beiden folgenden Axiomen eingeschlossen: „Was sich zur Deckung bringen lässt, ist gleich" und „Das Ganze ist größer als das Teil". Diese Absurdität wird z.B. in dem Augenblick sichtbar, wo wir die Definition der Linie, eine Länge ohne Breite, anzuwenden beginnen.

Bringt man zwei Linien zur Deckung, von denen die eine der anderen gleich ist, entstehen notwendigerweise daraus entweder zwei parallele Linien (was zeigt, dass die Gleichheit oder aber das Zur-Deckung-Bringen nicht vollkommen und absolut ist) oder die Vereinigung der beiden Linien zu einer einzigen. Wenn diese Linie aber länger ist als eine der Linien allein, oder wenn sie etwas breiter geworden ist, so heißt das, dass die Linien nicht gleich waren. Sind die Linien absolut gleich, so ist das Ganze nicht größer als der Teil. Das ist logisch unbestreitbar; stimmt es aber, so stecken wir im Absurden, da die metrische Geometrie sich gerade auf dem Axiom gründet, das Ganze sei größer als der Teil.

In der metrischen Geometrie rechnet man mit der Idee, dass zwei gleiche Größen identisch seien. Zwei Sachen können aber nie identisch sein, weil das bedeuten würde, dass sie eine einzige Sache wären. Wenn ein Verbrecher vor dem Richter identifiziert werden soll, genügt es nicht, dass es ein genau gleiches Individuum ist, das das Verbrechen begangen hat - sogar sein Zwillingsbruder kann ihn bei dieser Gelegenheit nicht ersetzen. Man kann sicher sein, dass es keine Gleichen, keine Wiederholungen wie beim Experiment mit den Königsberger Brücken gibt. In der Geometrie schließt eine Größen- und Stellungsgleichheit jede quantitative Betrachtung aus. Wie ist es aber möglich, eine unendliche Zahl von gleich großen Linien auf eine einzige Linie, die nicht größer als eine dieser Linien allein ist, durch Zur-Deckung-Bringen zu reduzieren? Während es undenkbar ist, eine Linie in zwei zu teilen, die beide der geteilten Linie gleich wären?

Wenn man eine Linie verschiebt, indem man sie dabei in der gleichen Position lässt, erzeugt man nicht zwei Linien, sondern eine Fläche. Das Zur-Deckung-Bringen - wodurch bewiesen wird, dass zwei Linien gleich sind - kann nicht geschehen, ohne dass das Doppelte verschwindet: das Gleichsetzen ist nicht mehr möglich. Eine einzige Linie ist mit nichts

gleich. Was beweist, dass der absolute Idealismus der Formel des Nicht-Vorhandenseins der Breite in der euklidischen Linie keine Wirklichkeit hat.

Modernisiert man das Verfahren, indem man die Formel der Kongruenz bzw. einer Größen- und Formidentität anwendet und die Position im Raum ausschließt, wird der Beweis durch Zur-Deckung-Bringen unmöglich.

Durch das Zur-Deckung-Bringen können tausend Punkte auf einen einzigen Punkt reduziert werden und dieser Punkt ist einem der tausend gleich. Man kann aber nicht einen Punkt multiplizieren, indem man ihn an seiner Stelle lässt und ihn gleichzeitig von seiner Stelle verschiebt. Daraus würde eine Linie entstehen. Und mit dem Volumen? Zwei identische Volumen können nur imaginär zur Deckung gebracht werden. Es ist nur mit zwei schemenhaften Volumen ohne wirklichen Rauminhalt möglich. Dieser abstrakte Charakter macht zugleich Kraft und Schwäche der euklidischen Geometrie aus. Der Mangel an Abstraktheit in der Topologie ist nur eine Schwäche.

Tausendmal Null ist nur Null und aus Null kann man nichts extrahieren. In diesem Sinne ist die Anwendung der euklidischen Geometrie einseitig und nicht umkehrbar - sie ist ORIENTIERT. Und jede Geometrie außer einer Situgraphie ist es ebenfalls. Die Orientierung ist ein linearer Begriff und eine orientierte Gerade heißt auch ein Strahl, weil sie eine Strecke bedeutet, und die gewählte Richtung wird die positive genannt. Der irgendwo auf der Linie gewählte Nullpunkt wird als Anfangspunkt festgesetzt. So ist eine orientierte Gerade keine Linie an sich, sondern die Verbindung einer Linie und eines Punktes. Eine orientierte Fläche ist eine Fläche, bei der eine ‚direkt' genannte Drehrichtung gewählt wird; diese Fläche wird auch mit einem Punkt - dem Drehpunkt - verbunden, der die Errichtung einer Drehachse ermöglichen könnte, die mit der sich drehenden Fläche einen rechten Winkel bilden würde.

Der Raum wird orientiert, wenn eine ‚direkte Raumrichtung' genannte Drehrichtung mit jeder Raumachse verknüpft wird. Diese Konstruktion macht all das möglich, was ‚messen' genannt wird. Worin besteht aber dieses Messen? Das ist das Seltsamste an der ganzen Sache. Alle Messungen von gleichen Einheiten - der Länge, der Breite, der Höhe, der Masse, der Zeit oder irgendeiner von diesen Grundbegriffen abgeleiteten Einheit - bestehen in der Angabe ihrer Ausdehnung aus einem Strahl - einer halben Raumdimension, die in gleiche, von einem Nullpunkt zum Unendlichen hin orientierte Abstände geteilt ist. Dieser Strahl scheint nicht gerade sein zu müssen, er kann auch auf einem Kreisumfang aufgetragen werden. Wenn er sich über mehrere Kreise ausdehnt, werden diese zu den Abständen einer größeren Ausdehnung - Linie oder Kreis. Das ist also das Prinzip, auf das sich jedes Messen letzten Endes zurückführen lässt. Keine Messung kann irgendetwas jenseits der Grenze der Entwicklung zu einem Strahl erklären.

Die klassische Entwicklung der euklidischen und analytischen Geometrie geht nach der Orientierung an einem Strahl vor. Angefangen wurde mit dem Punkt ohne räumliche Dimension - er wird verschoben und damit wird eine Linie gezogen. Die Linie wird in einer zu ihrer Ausdehnung senkrecht stehenden Richtung verschoben - daraus ergibt sich eine Fläche, mit der ebenso verfahren wird, um das Volumen herzustellen. Diese orientierte Bewegung aber, die aus einem Punkt eine Linie, eine Fläche und ein Volumen macht, diese Bewegung an sich spielt in den geometrischen Betrachtungen keine Rolle, was ihre Verhält-

nisse mit den räumlichen Dimensionen betrifft. Das Unlogische liegt auf der Hand. Auch das Zur-Deckung-Bringen ist ohne die Bewegung unmöglich, von dem Augenblick an aber, wo alle zur Herstellung der klassischen Geometrie nötigen Bewegungen bezweifelt werden, kann man nicht mehr von rein räumlichen Phänomenen sprechen, und trotzdem ist die Bewegung von Anfang an da.

Man kann sich fragen, ob die Zeit eine einzige Dimension hat, oder ob man in der Zukunft nicht gezwungen wird, mindestens drei Dimensionen auf die Zeit zu beziehen, um zu einheitlichen Erklärungen dessen, was passiert, kommen zu können. Das wird sich erweisen. Eins ist aber sicher: die Zeit kann auf eine halbe Dimension bzw. auf eine orientierte Länge, aus der sich ein Messinstrument ergibt, reduziert werden. Es ist eine andere Frage zu wissen, ob das, was wir in der wissenschaftlichen Definition als Maßstab der Dauer ‚Zeit' nennen, - dies ist die Form, in der die Zeit in die Relativitätstheorie eingeht - nicht genau die Grundlage für den Begriff der Orientierung oder den Strahl bildet.

Wegen ihrer Orientierung kann die orientierte Geometrie die ihrem System innewohnenden Zeitbegriffe ignorieren. Wir aber sind gezwungen, um uns der Rolle der Zeit und ihrer wirklichen Rolle in Zusammenhang mit den drei räumlichen Dimensionen bewusst zu werden, den Weg der Orientierung des Strahls aufzugeben und eine unitäre Homöomorphie zu gründen.

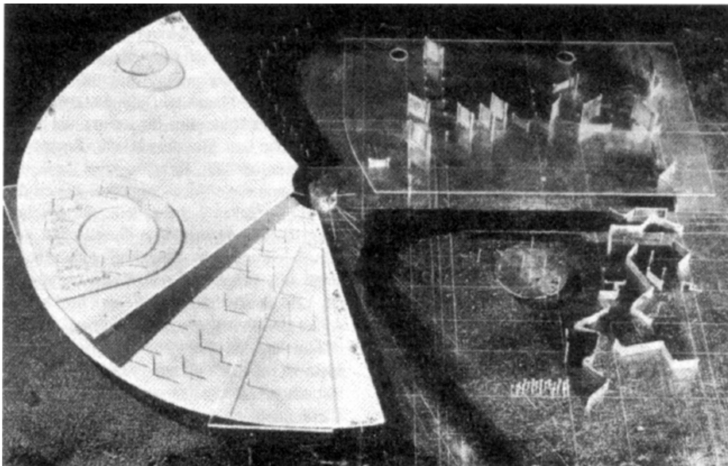
Wenn wir den Ausdruck *Dimension* anwenden wollen, stehen wir sofort vor dem Problem seiner genauen Deutung und Definition. Eine Dimension kann logisch als eine Ausdehnung ohne Anfang, Ende, Richtung und Orientierung definiert werden - ein *Unendliches* also - und das gleiche gilt fürs Unendliche in der Zeitdimension. Es ist die Ewigkeit. Die Ausdehnung einer der drei räumlichen Dimensionen stellt eine Fläche, eine Ausdehnung ohne Anfang und Ende dar. Kann ein System des linearen Messens nur den Strahl messen, so kann das Maßsystem mit den beiden rechtwinkligen Koordinaten das räumliche Maß nur für die in einem Viertel einer Fläche aufgetragenen Figuren angeben und die Angaben des tridimensionalen Maßes sind noch dürftiger, da sie in dem Achtel einer Kugel, vom 90°-Messwinkel der drei in dieselbe Richtung orientierten Koordinaten ab aufgetragen sind. Um diese ewige Reduzierung der Kenntnisse zu vermeiden, wollen wir umgekehrt verfahren.

Für den Zeugen des Verbrechens heißt identifizieren, den Verdächtigen als den einzig Möglichen zu definieren. Die Homöomorphie stellt uns aber verschiedene Probleme, die auf einfache Weise wie folgt bildlich dargestellt werden können: es handelt sich jetzt nicht mehr darum, den Verbrecher, sondern sein armes Opfer zu identifizieren, das der brutale Mensch mit seinem Wagen mehrmals absichtlich überfahren hat. Er sieht jetzt auf tragische Weise anders aus als der Typ, den man kannte, solange er lebte. Es ist immer noch alles da - aber stark verändert. Er ist nicht mehr derselbe, und dennoch ist er es. Sogar in seiner Verwesung kann man ihn identifizieren. Kein Zweifel: hier ist das Betätigungsfeld für homöomorphe Experimente, hier ist die Veränderbarkeit einer Einheit.

An diesem Punkt teilt sich das situlogische Experimentierfeld in zwei entgegengesetzte Tendenzen - in die des Spiels und die der Analyse; die Tendenz der Kunst, des SPINS und des Spiels und die der Wissenschaft und ihrer Technik; die Schaffung der Veränderbarkeit in einer Einheit und die Suche nach der Einheit der Variablen. Es ist klar, dass unser Verbre-

cher den ersten Weg gewählt hat, während die Identifizierer den letzteren wählen müssen, der das Gebiet auf die analysis situs oder die Topologie beschränkt. In ihrer Entwicklung wird die Situlogie den beiden Tendenzen den entscheidenden Anstoß geben. Noch einmal kann das durch Galtons Vorrichtung repräsentierte Netz als Beispiel herangezogen werden. Als Spielautomat steht diese ‚tiltende' Maschine in den meisten Pariser Kneipen und als eine Möglichkeit der berechneten Veränderbarkeit ist sie das Modell für alle Telefonnetze.

Die schöpferische Seite geht aber in der allgemeinen und elementaren Situlogie voran: Die Situationisten werden diejenigen sein, die alle bestehenden Verhältnisse überfahren. Wir wollen also unsere Beweisführung wieder von vorn anfangen, indem wir die Methode unseres Verbrechers wiederaufnehmen. Um aber zu vermeiden, aus diesem Verfahren ein blutiges Drama zu machen, versetzen wir es in eine vollkommen imaginäre und abstrakte Welt - wie Euklid.



Wir fangen damit an, einem Gegenstand eine vollkommene Homöomorphie zuzuschreiben - eine absolute und praktisch nicht vorhandene Qualität, wie der dem Punkt von Euklid zugeschriebene Mangel an räumlicher Ausdehnung. Wir messen einer vollkommenen Kugelgestalt mit einem bestimmten Durchmesser eine absolute Plastizität bei. Sie kann auf jede Weise deformiert werden, ohne je zerbrochen oder durchlöchert zu werden. Was wir mit diesem Gegenstand einer vollkommenen dreidimensionalen Symmetrie vorhaben, ist klar. Wir wollen ihn ganz flach machen, um ihn in eine zweidimensionale Fläche zu verwandeln und die Zahl ihrer homöomorphen Äquivalenzen zu finden. Wir wollen die Höhe dieser Kugel durch zehn gleiche Reduktionen bis auf Null verkleinern und die Vergrößerungsskala der beiden registrierten Verkleinerungen des dritten entsprechenden Durchmessers errechnen, je mehr die Kugel zur Fläche wird. Die letzte Zahl kann aus den neun vorhergehenden abgeleitet werden. Es ist offensichtlich, dass man nicht zum Unendlichen gelangen kann, da das gleiche Verfahren mit einer fünfmal größeren Kugel eine mindestens fünfmal größere Fläche ergeben muss und zwei Unendliche mit einem messbaren Größenunterschied gehen

weit über die Logik hinaus (außer der von Lemaitre, wenn er von der Ewigkeit spricht). Die praktische, mit diesem Experiment verbundene Berechnungsarbeit überlassen wir den Mathematikern - falls sie nichts besseres zu tun haben. Wir sind noch nicht am Ende. Wir ziehen eine Diagonale in diesem riesigen Pfannkuchen ohne Dicke und fangen damit an, die Fläche genauso wie beim vorigen Experiment zu verlängern, bis wir eine Linie ohne Dicke bekommen, wobei wir alles wie oben berechnen. So bekommen wir die in Zahlen ausgedrückte homöomorphe Äquivalenz zwischen einem Gegenstand mit drei, zwei und einer einzigen Dimension und jeder kann mit dem Protest beginnen. Die Klügsten werden sich gedulden, indem sie sagen, dass Euklid mit einem Punkt angefangen hat. Wie ist diese riesige Linie auf einen einzigen Punkt zu reduzieren? Ich kann nur zur Kugel zurückkehren. Das wäre richtig, wenn die Situlogie ein bloßes Phänomen des Raumes und der Position wäre.

Einstein hat erklärt, dass eine Linie, wenn sie Lichtgeschwindigkeit erreichen könnte, immer kürzer würde, bis sie als Länge in der Richtung des Weges überhaupt verschwindet, während eine Uhr bei dieser Geschwindigkeit ganz und gar stillstehen würde. Gerade das wollen wir jetzt tun, damit die ganze Sache dann erledigt ist. Der einzige - geringere - Nachteil dieses spektakulären Verfahrens ist unsichtbar: ich kann meinen durch den Kosmos schießenden Punkt nicht mehr zurückbekommen. Wenn ich diese Bewegung durch den Raum in eine Drehung auf der Stelle verwandeln könnte, so wäre ich wieder mehr oder weniger Herr über meinen Punkt.

Einstein erklärt, dass „Raum und Zeit, wenn sie als getrennt verstanden werden, zu nichtigen Schatten geworden sind - nur zusammen drücken sie eine Wirklichkeit aus“. Von dieser Bemerkung ausgehend habe ich anderswo festgesetzt, dass Euklids Punkt, da er keine räumliche Dimension hat und doch irgendeine Dimension darstellen muss - da er sich im Raum befindet - zumindest die Dimension der in den Raum eingeführten Zeit darstellt. Dies um so mehr, als es unmöglich ist, einen Punkt ohne Dauer im Raum festzusetzen. Ohne Dauer gibt es keine Position.

Damit dieser Punkt die Qualität der Zeit besitzen kann, muss er die der Bewegung besitzen und, da der geometrische Punkt sich unmöglich im Raum bewegen kann, ohne eine Linie zu ziehen, muss diese Bewegung *eine Drehung sein* - d.h. eine Bewegung um sich selbst. Obwohl diese Bewegung ununterbrochen sein muss, kann sie doch weder eine Achse noch eine räumliche Richtung haben; dazu kommt noch, dass dieser Wirbel nicht den geringsten Raum einnehmen kann. Ist diese Definition des Punktes reicher und positiver als die Euklids, so bleibt sie trotzdem nicht weniger abstrakt. Seit ich aber erfahren habe, dass es einen griechischen Geometer namens Heron gegeben hat, der Gauss zu einer Definition der Geraden als einer Linie veranlasste, die sich um sich selbst als Achse dreht, ohne dass die sie bildenden Punkte sich irgendwie von der Stelle bewegen, dass manche Leute einräumen, dass es sich dabei um das einzig Positive handelt, das je über die Gerade gesagt wurde, fühle ich mich auf dem richtigen Weg.

Eine Achse kann sich aber nur in eine Richtung drehen. Sie muss zuerst gestoppt werden, damit sie sich in die umgekehrte Richtung drehen lässt, während ein sich drehender Punkt durch eine stetige Veränderung seiner rotierenden Achse zu einer Drehung in die umgekehrte Richtung, sogar in irgendeine Richtung gebracht werden kann. So dass die Gerade wie folgt

erklärt werden kann: wenn man zwei beliebig rotierende Punkte verbindet, sind sie gezwungen, ihre Drehung in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit zu vollziehen, wobei der schnelle gebremst und der langsamere beschleunigt wird.

Damit haben alle Linienpunkte eine Anwesenheit in einer räumlichen Dimension erworben, die so viel wie ein Verlust der Bewegungsfreiheit bedeutet, da die Bewegung im Raum orientiert ist. Wollen wir uns mit dieser orientierten und positiven Definition der Linie nicht weiter belasten, so müssen wir schnell eine plastische Definition erfinden. Um diese zu verstehen, ist es notwendig, sich gut ins Gedächtnis einzuprägen, dass die plastische Geometrie nicht den unendlichen Charakter der Dimensionen betont, sondern vielmehr deren Charakter als *einer Anwesenheit in einer allgemeinen Raum-Zeit-Einheit*, die endlich oder unendlich sein können, aber im Verhältnis zu all den Gegenständen primär sind, die man nach ihrer Ausdehnung prüfen will. Jedes Volumen, jede Fläche, jedes Liniensegment bzw. jede Zeitspanne ist Bestandteil der allgemeinen Fülle der allumfassenden Raum-Zeit bzw. wird daraus extrahiert. Bei der Analyse eines Liniensegments z.B. in Euklids egalitärer Geometrie sieht man von diesem ‚unendlichen' Charakter der Linie ab. Es wird ein Stück herausgeschnitten und das Übrige vergessen. Das ist in der unitären Geometrie nicht möglich. Eine Linie ist keine ununterbrochene Folge von Punkten*, da diese etwas verlieren mussten, um eine Linie darstellen zu können*. In einem Linienabschnitt gibt es nur zwei Punkte, die an den beiden Linienenden beobachtet werden können. Wie lässt sich aber erklären, dass es auf einem Liniensegment zwei Nullpunkte gibt - und nicht nur einen wie beim Strahl? Die einzig mögliche Erklärung ist, dass ein Liniensegment mit zwei Nullenden aus zwei zur Deckung gebrachten Strahlen mit gekreuzten, sich in entgegengesetzten Richtungen bewegenden Nullpunkten befinden muss. Ein Liniensegment ist also eine Linie mit doppelter Strecke, hin und zurück, und *mit einer Länge, die doppelt so lang ist wie die Entfernung zwischen* den beiden polarisierten bzw. entgegengestellten Endpunkten. Dieses ist eine Grundlage für die plastische oder dialektische Geometrie. Nach dieser Perspektive ist jedes bestimmte Volumen ein Volumen, das durch eine Fläche aus dem allgemeinen Volumen bzw. dem allumfassenden Weltall zum Teilvolumen gemacht wurde; jede bestimmte Fläche ist gleichfalls ein durch Linien abgesondertes Teil aus der Universalfläche, jeder Linienabschnitt ein durch Punkte bestimmtes lineares Teil und jeder Punkt ein durch seine Dauer bestimmter Moment in der Zeit.

Die ein Volumen bestimmende spezifische Fläche - die Volumenfläche - wird Gefäß, Form usw. genannt. In ihrer Funktion als Trennung zwischen zwei Volumina hat sie den Charakter eines Gegensatzes zwischen Innerem und Äußerem, genauso wie das Vorne dem Hinten durch die Trennung einer Flächenlinie entgegengesetzt und die positive Streckenrichtung von der negativen durch den Punkt auf der Linie unterschieden wird. Diese Angaben haben also nur im Zusammenhang zwischen zweidimensionalen Systemen innerhalb derselben Koordinatenzusammensetzung einen Sinn. Das Problem wird komplizierter, wenn man mit mehreren, miteinander zusammenhängenden Koordinationssystemen zu spielen beginnt - was man die projektive Geometrie nennt, deren bekanntestes Beispiel die Zentralperspektive ist.

Um nicht nur das System der Projektionen, sondern auch das der Objektivierung im allgemeinen gut verstehen zu können, muss man erkennen, wie man Koordinatensysteme hal-

biert und welches das Initialsystem, das primäre, ist. Das jeder Beobachtung vorangehende Koordinationssystem ist das dem Beobachter selbst innewohnende: dessen subjektive Koordinaten. Üblicherweise wird diese elementare Vorbedingung jeder Beobachtung ignoriert. Die Koordinaten des Individuums heißen vorn, hinten, oben, unten, links, rechts und sie spielen eine sehr große Rolle nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch wesentlich in der Ethik und der gesellschaftlichen Orientierung, in der das Individuum nach links und dann nach rechts gezogen, durch den Fortschritt nach vorne und immer wieder nach vorne gestoßen, nach hinten zurückgeschoben und zum Aufstieg durch Karriere befördert wird, um schließlich unter die Erde gebracht zu werden. Die Richtung nach rechts ist die des geringeren Widerstands, der Geraden, die richtig oder rationell genannt wird; umgekehrt ist von Natur aus die nach links die anarchische Richtung des Spiels, des SPIN und der größeren Anstrengung. Jedes Mal aber, wenn die politische Linke den Weg des geringeren Widerstands geht und zur Richtung einer Einrichtung der Gerechtigkeit wird, fehlt es diesem Gegensatz an Spannung. Da die Richtung des geringeren Widerstandes aber in unserer Perspektive der Gegensätze die Linie des Falls zeigt, soll die Richtung nach links, die des Spiels, den Aufstieg darstellen. Ich habe versucht, das durch die Umkehrung der Dialektik zu beweisen. Das Wort ‚rechts' (engl.'right') gibt in den skandinavischen Sprachen (‚hogre') den Aufstieg an, der anderswo durch die linke Richtung versinnbildlicht wird. Die Verwirrung in der gesellschaftlichen Orientierung in Europa und in dessen Wortschatz wird dabei noch reicher und widersprüchlicher. Das sind rein objektive Beobachtungen ohne irgendeine programmatische Folge, die aber selbst die elementarsten religiösen Konzepte (wie z.B. Himmel und Hölle) beeinflusst haben.

Die metrischen Abstandfolgen eines Koordinatensystems machen es möglich, ein Netz von parallelen und in gleichen Abständen laufenden Koordinatenlinien herzustellen. Durch diese Einordnung in Vierecke kann man den Nullpunkt und die positiven Richtungen im System auswählen und verändern, wo und wie man es will. Das gleiche gilt für die Linie und das System mit drei Koordinaten.

Manchmal wird die Projektion dadurch notwendig gemacht, dass das Koordinatensystem des beobachteten Gegenstandes gegenüber dem verschoben ist, das als Grundlage für den Beobachter und das Messen gebraucht wird. So gibt die projektive Geometrie die Regeln der Beziehungen zwischen zwei bzw. mehreren Koordinationssystemen an, als *ob es zwei bzw. mehrere Räume gäbe*. So dass man durch Projektion denselben Raum in mehrere vervielfachen kann. Das lässt sich aber nur durch die Zeitdimension rechtfertigen.

Die positive Geometrie, die mit dem Strahl, dem Flächenviertel und dem Volumenachtel arbeitet, ermöglicht ein anderes, rein räumliches Spiel. Man kann den durch die beiden negativen Strahlen einer zweidimensionalen Koordination gebildeten rechten Winkel verschieben und so zum Beispiel ein Viereck bilden, indem man ihn dem positiven Winkel gegenüberstellt. Durch diese Operation lässt sich erklären, warum die Erklärung des Vierecks im Verhältnis zwischen dem Umfang und der Diagonale des Kreises zu finden ist, wahrend man den Kreis nicht durch eines seiner Bestandteile - nämlich das Viereck - definieren kann. Diese Definition des Vierecks durch Nebeneinanderstellung trifft sich mit unserer dialekti-

schen Definition der Linie und zeigt, wie die Situlogie unmittelbarer als die Geometrie ist, die mit dem Problem der Quadratur des Kreises zusammenstößt.

Wir haben hier einige Folgen der Umwälzungen skizzenhaft entworfen, die durch die Situlogie in das geometrische Denken eingeführt werden könnten, es ist aber für jeden Kenner dieses Fachs einleuchtend, dass sie nicht wenige schwerwiegende Folgen auf unsere physischen und mechanischen Begriffe haben würde. Einsteins Definition ließ uns schon erkennen, dass unser Konzept vom Licht sich für keine räumliche Dimension eignet. Es wäre jedoch falsch, das Licht als etwas Immaterielles zu betrachten. Man kann sogar den alten mystischen Begriff der vier Elemente nochmals in Erwägung ziehen. Wir wissen, dass sie als absolute Phänomene nicht vorhanden sind, es ist trotzdem befremdend, dass sich die moderne Wissenschaft geweigert hat, eine so deutliche Unterscheidung zwischen den Zuständen der Materie wie zwischen den festen Körpern, dem Flüssigen, der Luft - oder dem Gas - und dem Licht zu betrachten. Aus der Beobachtung eines Eiswürfels, der plötzlich schmilzt und sich auf der Tischfläche ausbreitet, könnte man folgern, dass der Zustand einer Flüssigkeit den Verlust einer der räumlichen Dimensionen bedeutet, die durch das Freilassen des Ausfliessenden ersetzt wird. Und die Konstanz der Spannung einer Wasserhaut scheint in der Physik so wichtig wie die Konstante der Schnelligkeit des Lichtes zu sein. Was zur Berücksichtigung des logischen Schlusses führen könnte, dass die Gase nur eine räumliche Dimension haben, die durch das Spiel ihrer Bewegung ausgeglichen wird. Muss man endlich nach einem Beispiel für etwas mit noch weniger Dimensionen suchen, so sollte man an Maurice Lemaitre und seine Freunde denken.

Asger Jorn (Situationistische Internationale Nr. 5, Dezember 1960)

(Alle verwendeten Abbildungen sind den Nummern 1 bis 6 der ‚Situationistischen Internationale‘ entnommen)

Texte der Situationistischen Internationale

Heft I: Frühe Schriften
Heft II: Erste Krise und Konsolidierung
Heft III: Weltpolitische Schriften
Heft IV: Klimbim
Heft V: Gesellschaft des Spektakels
Heft VI: Höhepunkt und zweite Krise
Heft VII: Auflösung
Heft VIII: Spätwerk